

**Die brandenburgische Ortsgeschichte
in Personen, Familien und ländlichen Schauplätzen**

**von
Heinrich Kaak**

2011

**Brandenburgische Historische Kommission e. V.
Potsdam**

Inhalt

Einleitung	3
A. Brandenburger im Mittelalter	5
1. Die ländlichen Siedler	6
2. Der Adel und die Klöster	8
3. Quellen des Mittelalters	12
B. Brandenburger in der frühen Neuzeit	13
1. Gesinde, Kossäten, Bauern, Schulzen, Landpfarrer	14
2. Gutsherren, ihre Familien und Vertreter	23
3. Quellen der frühen Neuzeit	31
C. Brandenburger auf dem Sprung in das 19. Jahrhundert	33
1. Landleute, ländliche Mittel- und Unterschichten	33
2. Ländliche Oberschichten und ihre Beauftragten	36
3. Quellen des 19. Jahrhunderts	39
Resümee	41
Literaturliste	

Einleitung

Die Ortsgeschichte und ihre Darstellung leben von den einzelnen Menschen. Einzelpersonen beeinflussen auf allen Ebenen maßgeblich die kleinen und großen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Prozesse. Gerade das Leben in kleinen Siedlungen ist von ihnen geprägt. Einzelne Grund- und Gutsherren, Vögte, Amtmänner und Schulzen, aber auch Bauern, Bürger, Lehrer, Kaufleute, Handwerker und Arbeiter trugen zu allen Zeiten zur Entwicklung ihrer Orte wesentlich bei. Da sie dies in immer wieder anderer Weise taten, ist bei allen strukturellen Gemeinsamkeiten des jeweiligen Dorftyps jede Ortsgeschichte einzigartig. Grundherren hatten unterschiedliches Verständnis von Gerechtigkeit und Gutsherren jeweils eigene Vorstellungen von Wirtschaft, waren unterschiedlich stark vor Ort präsent, waren geschickt oder ungeschickt in der Vermittlung und Durchführung von Meliorationen. Amtmänner neigten in jeweils eigener Weise zur Durchsetzung ihres Pachtkonzeptes gegenüber den Untertanen. Lehnschulzen bildeten gelegentlich ein Bindeglied zwischen Herrschaft und Untertanen, gerieten in anderen Fällen zwischen beide wie zwischen Mühlsteine. Bauern setzten sich einmal als Rädelsführer für die Allgemeinheit gegen höhere Frondienste ein, ein anderes Mal verhinderten die reicheren unter ihnen aus Eigennutz die Egalisierung – und so einen Ausgleich zwischen Frondiensten und Stelengrößen in ihrem Dorf. Dorfbewohner und Dorfbewohnerinnen engagierten sich gemeinsam mit Erfolg für gemeindliche Einrichtungen wie Schule, Sparkasse, Feuerwehr, Genossenschaftsmeierei und Altersheim, organisierten sich in Gesang-, Schützen-, Turn-, Heimat-, Geschichts- oder auch Gewerbevereinen, in Gilden, später in Landfrauenvereinen, schließlich in Parteien – und diese Tätigkeiten waren insgesamt recht erfolgreich. Schon für die frühe Neuzeit und das 19. Jahrhundert ist auch ein Anteil von nichtadeligen Angehörigen der ländlichen Bevölkerung an den gesellschaftlichen Karrieren zu verzeichnen – noch stärker im 20. Jahrhundert.

Bekannte Angehörige der Landbevölkerung Brandenburgs, geboren vor 1800 (Auswahl): Friedrich Wilhelm August Bratring, preuß. Verwaltungsmann, Statistiker: Losse/Altmark – Johann August Buchholz, hoher preuß. Finanzbeamter, Groß-Welle/Ostprignitz – Peter Conradi, Dekan des Hochstifts Havelberg: Groß Lüben bei Wilsnack/Havelland – August Leopold Crelle, Bautechniker, preuß. Baubeamter: Eichwerder/Oderbruch – Andreas Fromm, luth. Theologe: Plänitz/Ruppin – Jan Bjedrich Fryco (Johann Friedrich Fritze), Sprachwissenschaftler und Demograph: Kolkwitz/Cottbus – Martin Gebhardt, Kantororganist, Chordirigent: Neu-Trebbin/ Oderbruch – Friedrich Gedicke, Pädagoge, Schriftsteller: Boberow bei Lenzen/Elbe – Christian Friedrich Germershausen, Pfarrer, Landwirtschaftsreformer, Schriftsteller: Schlalach bei Treuenbrietzen – Johann Friedrich Jacob Graef, Architekt, preuß. Baubeamter: Quilitz/Neuhardenberg – Louise (Luise) Maria Hensel, Erzieherin, Lehrerin, Dichterin: Linum/ Fehrbellin – Friedrich Ludwig Jahn, Pädagoge, Turnvater: Lanz bei Lenzen/Elbe – Johann Gottlieb Koppe, Landwirt, Schriftsteller, Beesdau/Niederlausitz – Albin Moller, Pfarrer, Humanist, Astrologe: Straupitz/Spreewald – Carl Nagel, ev. Theologe, Heimathistoriker: Friedenfelde bei Templin – Friedrich Wilhelm August Schmidt, gen. „Schmidt von Werneuchen“, Pfarrer und Dichter: Fahrland bei Potsdam – Georg Friedrich Schmidt, Kupferstecher, Radierer und Pastellmaler: Schönerlinde bei Berlin – Johann Peter Süßmilch, Pfarrer, Statistiker: Zehlendorf bei Berlin – Johann Christoph Woellner, ev. Theologe, Agrarreformer, preuß. Staatsmann: Döberitz/Havelland (Vgl. Friedrich Beck/Eckart Henning [Hgg.], Brandenburgisches Biographisches Lexikon, Potsdam 2002).

Werke zur Geschichte von Adels- und reichen Bürgerfamilien gibt es seit langem. Sie dienen besonders den Adelsgeschlechtern zur Selbstdarstellung und zur Rechtfertigung ihres Sonderstatus. Das

Leben der kleinen Leute blieb dagegen lange unbeachtet. Die Erforschung der kleinen Welt, die Mikrogeschichte, ist jedoch seit 20 Jahren eine anerkannte historische Disziplin. In Verbindung von Geschichte und Volkskunde hat sie maßgeblich zur Herausarbeitung der lokalen Verhältnisse auf dem Dorf oder im Stadtteil beigetragen. Durch die Mikrogeschichte erhalten auch die Untertanen, die in der historischen Sozialforschung als gesichts- und geschichtslose Manövriermasse von Staat und lokaler Feudalherrschaft erschienen, ein Gesicht, werden in ihren Interessen und ihren Kämpfen, aber auch in ihren Widersprüchen erkennbar. In den mikrogeschichtlichen Studien werden zahlreiche Einzelpersonlichkeiten dargestellt. Die Geschichte im Kleinen bildet das Pendant zur großen Historie. Für das Funktionieren des Ganzen ist bekanntlich durchaus von Bedeutung: Was wollen die kleinen Leute, wofür setzen sie sich ein, was akzeptieren sie, was nehmen sie hin, wogegen wehren sie sich, wo stricken sie an den Herrschaftsstrukturen mit?

Nicht selten wird gleichwohl die Arbeit an der lokalen Geschichte gering geschätzt. Dies liegt zum Einen an dem mangelnden Bewusstsein über die Bedeutung des Kleinen für das Verständnis des Großen, zum anderen jedoch immer wieder auch an der Art und Weise, wie gerade Ortschroniken verfasst werden. Ortschronisten neigen im Unterschied zu Verfassern von Dorfgeschichten und Mikrostudien traditionell zur Aneinanderreihung dörflicher Einzelereignisse, ohne sie durch Einordnung in größere Zusammenhänge auch für größere Leserkreise interessant zu machen. Dies liegt wiederum an der lokalen Leserschaft und ihren Erwartungen. So kann es geschehen, dass die komplizierte und für die Allgemeinheit – auch die Forschung - höchst interessante Darlegung sozialer Prozesse vor Ort viel weniger Aufmerksamkeit auf sich zieht als die Darstellung einer alten Mordgeschichte, die wiederum für weitere Kreise eventuell nur bedingt interessant ist. Außerdem ist das, was die Einheimischen gerne verschwiegen sehen möchten, gerade für Auswärtige häufig besonders interessant: Streitfragen in der Politik, Konflikte um Projekte, Brüche in der Entwicklung.

An der Geschichte der freiwilligen Feuerwehr eines Ortes ist für einen Einheimischen möglicherweise besonders interessant, dass sein Urgroßonkel für ein neues Feuerwehrfahrzeug mehr als die anderen spendete, dafür lobend bei der Einweihungsfeier erwähnt wurde und deshalb auf einem Foto in der Mitte zu sehen ist. Für einen anderen steht im Mittelpunkt, dass bei Wettbewerben der Wehren eines Amtes die eigene Wehr am häufigsten gesiegt hat. Für den Ortsfremden und den Historiker kann es interessanter sein, wann die freiwillige Feuerwehr in einem Ort gegründet wurde, ob dies zeitlich im Trend lag oder nicht, wie viel die Gemeinde für Einrichtung und Ausrüstung im Vergleich zu anderen Aufwendungen ausgab, wie sich das im Vergleich zu anderen Orten darstellte, welche Bedeutung die freiwillige Feuerwehr allgemein in dieser oder jener Zeit hatte, welche Fortschritte es wo bei der Brandbekämpfung gab. Dabei schließt das Eine das Andere nicht aus. Dieser Teil des Handbuchs der brandenburgischen Ortsgeschichte soll das Interesse wecken oder stärken, die Geschichte auch am Beispiel von Einzelpersonen des Mittelalters und der Frühneuzeit herauszuarbeiten, um an ihnen zeittypische Vorgänge zu verdeutlichen. Auf detaillierte Lebensläufe „normaler“ Angehöriger der Bevölkerung ist dabei zwar kaum zu hoffen, schon eine Handvoll von Mosaikstücken ist jedoch sehr

interessant. Die Geschichte der frühen Neuzeit sollte man zudem nicht nur als Vorgeschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts betrachten, sondern auch als eigene Darstellungsepoche anerkennen. Die meisten Menschen aller Zeiten hatten in ihrer Gegenwart eine wenigstens in Teilen offene Zukunft vor sich, hatten an Scheidewegen die Richtung zu wählen. Machten sie sich auf in die Fremde oder blieben sie zu Hause, entschieden sie sich für einen Siedlungsplatz oder zogen sie weiter? Wurden sie Soldat oder wählten sie die Flucht vor dem Militärdienst? Strebten sie nach einer besseren Existenz oder gaben sie sich mit dem Vorhandenen zufrieden, traten sie in den Konflikt mit der Herrschaft ein oder nahmen sie die herrschaftlichen Forderungen hin, sparten sie sich die Modernisierung ihres Betriebes vom Munde ab oder ließen sie die Entwicklung laufen? Setzten sie sich für die Verbesserung des örtlichen Schulwesens ein oder war ihnen dieses gleichgültig?

A. Brandenburger im Mittelalter

Das Wissen über Menschen verbindet sich mit Namen. Diese sagen häufig bereits für sich etwas über die regionale und soziale Herkunft ihrer Träger aus. Die Rekonstruktion von Lebensläufen wird erst durch Namen plastisch. Über Namen vermittelt sich auch die Dimension des Individuellen in der Geschichte. In Brandenburg lassen sich seit dem Mittelalter Details über Einzelpersonen und ihre Familien erfassen. Dies beginnt gleich mit der Ostsiedlung.

Das Gebiet des heutigen Brandenburg war, als die deutsche Ostsiedlung begann, bekanntlich dünn bevölkert, aber nicht siedlungsleer. Nachdem die Germanen (vor allem Semnonen und Burgunden) im Zuge der Völkerwanderung nach Südwesten abgezogen waren, rückten slawische Völker nach. Bekannt sind aus dieser Zeit ihre Namen – vor allem der Heveller/Stodoranen, Sprewanen, Rezanen, Dossanen, Linonen und Lusizi. Slawische Burgen und Fürstensitze wie Lenzen, Brennabor/Brandenburg, Wittstock, Spandau, Poztupimi/Potsdam, Köpenick und Lebus waren auch später wichtige Zentren. Belegt ist die slawische Existenz in Brandenburg vor allem durch archäologische Funde und durch eine sehr große Zahl weiterer slawischer Ortsnamen. An Personennamen sind aus dieser Zeit wenig mehr als diejenigen slawischer Fürsten wie Gottschalk in Lenzen (bis 1066), Pribislaw-Heinrich in Brandenburg (1127-1150), Wirikind in Havelberg (1128) oder Jaxa in Köpenick (ca. 1156/57) bekannt sowie die von Angehörigen ihrer Familien. Sonst kennt man nur eine Handvoll von Personennamen aus der Schicht des slawischen Adels. Lieselott Enders nennt die vier slawischen Edlen Andreas, Heinricus, Prizzlauiz und Pribbezlauz, vier Brüder, die 1208 die Übertragung der Dörfer *Borch* und *Cowale* an das Domkapitel Havelberg bezeugten.

Gertraud Eva Schrage, Ur- und Frühgeschichte, in: Ingo Materna/Wolfgang Ribbe (Hgg.), Brandenburgische Geschichte, Berlin 1995, S. 45-84, hier S. 77-83.

Lieselott Enders, Die Prignitz. Geschichte einer kurmärkischen Landschaft vom 12. bis zum 18. Jahrhundert (= Veröff. des Brandenburgischen Landeshauptarchiv 38), Potsdam 2000, S. 23 f., 33, 63.

Helmut Assing, Die Landesherrschaft der Askanier, Wittelsbacher und Luxemburger (Mitte des 12. bis Anfang des 15. Jahrhundert), in: I. Materna/W. Ribbe, Brandenburgische Geschichte, S. 83, 85 f., 87, 95: Jaxa von Köpenick, Gottschalk, Pribislaw.

1. Die ländlichen Siedler

In ihrem Bemühen, neben den Strukturen auch dem Leben der Menschen des Mittelalters nahe zu kommen, hat Lieselott Enders in ihren Regionalgeschichten allein für die mittelalterliche Prignitz 550 Einzelpersonen namhaft gemacht, von denen etwa ein Viertel vor 1350, rund drei Viertel danach gelebt haben. Für die Uckermark benennt sie etwa 120 Personen des Mittelalters. Allen voran sind dies Fürsten und Bischöfe sowie der landesherrlichen Hauptmänner und Vögte. Die Markgrafen von Albrecht dem Bären über Waldemar den Großen, bis zu Karl IV. und Sigismund von Luxemburg, und die brandenburgischen Kurfürsten von Friedrich I. über Albrecht Achilles bis zu Johann Cicero sind bekannt, selbstverständlich auch die Bischöfe von Brandenburg, Havelberg und Lebus. Oudo oder Dudo war erster Bischof von Havelberg seit 946, Dietmar der erste Bischof von Brandenburg seit 948 und Bernhard der erste Bischof von Lebus seit 1133. Die Vögte des 13. Jahrhunderts werden, den Fürsten und Bischöfen ähnlich, noch mit dem Vornamen bezeichnet. Die Zahl der sonstigen genannten Personen nimmt mit der Tendenz zu, die Verhältnisse in den entstehenden Territorien, Städten und Dörfern durch Urkunden und Verzeichnisse zu regeln. Unter den Prignitzern sind ausdrücklich gut 40 Bäuerinnen und Bauern und über 20 weitere Angehörige der nichtadligen Landbevölkerung (Schulzen, Kossäten, Müller und Krüger) genannt. Wir wissen also bereits von brandenburgischen Bauern vor 1350. Schon seit dem 10. Jahrhundert gibt es Spuren einer Siedlung in östlicher Richtung. Das stärkere Eindringen deutscher Siedler in das spätere Brandenburg ist seit dem 12. Jahrhundert belegt. Der von deutschen Fürsten 1147 durchgeführte Wendenkreuzzug rief hohe Menschenverluste unter den Slawen hervor. Der Siedlungsbeginn ist durch die Havelberger Urkunde König Konrads III. von 1150 markiert. Um 1158 erfolgte der Aufruf Albrechts des Bären zur Siedlung im mittleren Bereich der Elbgenze, und ein Jahr später wurde Wusterwitz gegründet. Diese Gründung erfolgte durch Erzbischof Wichmann von Magdeburg, zu dessen Territorium der Ort noch gerade gehörte. Heute befindet sich der Ort auf brandenburgischem Gebiet. In der Urkunde ist neben den landesherrlichen und adligen Zeugen ein Heinrich genannt, dem mit anderen Flamen der Siedlungsplatz zu ausgesuchten günstigen Bedingungen übertragen wurde. Er erhielt für sich selbst und seine Erben vier Hufen Landes zu Lehen, also noch mehr Land zu noch besserem Recht als die Bauern, und die richterliche Befugnis nebst einem Drittel der Gerichtseinkünfte. Diese besondere Ausstattung dürfte er als Siedlungsunternehmer für seine Bemühungen erhalten haben, eine Gruppe von Kolonisten dorthin geführt und mit ihr gemeinsam die Kultivierung begonnen zu haben. Man wird ihn insofern, bezogen auf das heutige Gebiet Brandenburgs, als den ersten namentlich genannten Lehnschulzen ansehen dürfen.

Aus den ländlichen Siedlungsurkunden der folgenden Zeit sind einzelne Namen bekannt, meist deutsche Namen, häufig in mundartlicher Abwandlung. Sie gehörten zu den Bauern, die in Form der Hufenverfassung eine kombinierte individuelle und kollektive Landwirtschaft aufbauten. Sie kamen erwünscht, von Siedlungsunternehmern wie Heinrich im Auftrag der kolonisierenden deutschen und slawischen Fürsten angeworben. Sie befanden sich nicht gerade in Feindesland, aber die Siedlung musste gesichert werden. Gegenüber den Slawen fühlten sie sich als die Stärkeren. Die Slawen ließen

sich offenbar integrieren, die deutsche Sprache setzte sich durch. Ausgenommen davon blieben einzelne Gebiete wie die Lausitz mit ihrer sorbischen Bevölkerung. Straßendörfer, Straßenangerdörfer und Angerdörfer entstanden. Neben den Dörfern wurden Klöster errichtet, die Kirche baute ihren Besitz aus. Städte wurden gegründet und erweitert. Der Adel erhielt mit der Stabilisierung der Territorien für die Kriegsdienste Land, die Belehnungsurkunden sind Belegstelle für zahlreiche Angehörige des Adels, an denen sich die Geschichte ganzer Familien rekonstruieren lässt. Es begannen sich in Stadt und Land soziale Gruppen voneinander und intern abzugrenzen, Hierarchien bildeten sich heraus und vertieften sich in ihrer Struktur.

Viel bedrohlicher als eine mögliche Feindschaft der Slawen war die Konkurrenz der siedelnden deutschen und slawischen Fürsten, die zu ständigen gewaltsamen Übergriffen und kriegerischen Auseinandersetzungen führte. Die Siedlung war noch im Fluss, aus manchen Neugründungen zogen Teile der Bevölkerung weiter in andere Gebiete. Wo Klöster errichtet wurden, erregte sicher schon ihre Architektur Staunen unter der Landbevölkerung. Irgendwann erhielten viele Dorfbewohnerschaften von den landesherrlichen Vögten die Mitteilung, dass sie vom Markgrafen an eines dieser Klöster (z. B. Mariensee/Chorin 1258) zu Lehen vergeben worden waren. Sie gingen damit aus der direkten Beziehung zu den Markgrafen in eine feudale Beziehung zu den Klöstern über. Dies nahmen sie hin, obwohl sie jetzt grundherrliche Abgaben zu zahlen hatten. Der Idee nach übernahmen die Klöster ihren Schutz. Analog vollzog sich dies zeitversetzt beim Adel. Die Bauern blieben der Kern der ländlichen Bevölkerung, um den sich zu schlechterem Recht andere Gruppen in den Dörfern ansiedelten. Schon im Mittelalter kamen die Kossäten an den Rändern der Ackerflur auf kleinen Stellen hinzu. Die „Schwarze Tod“ riss zur Mitte des 14. Jahrhunderts so große Lücken in die Bevölkerung, dass die Kossäten nach Abflauen der Epidemien zu großem Anteil mit ihren kleinen Parzellen – etwa als halbe Hufen - in die Hufenverfassung integriert wurden, ohne allerdings das Recht auf Mitgliedschaft in der Gemeinde zu erlangen. Schon früh gab es eine gewisse Zahl von Leuten, die laut Sachsenspiegel als „dagewerchte“ mit Landarbeit ihren Lohn verdienten und daher als Vorläufer der Landarbeiter angesehen werden können.

Soweit Bauern für das weitere Mittelalter genannt werden, geht es sehr häufig um Besitz und Erbfolge. Die erstgenannten Bauern in der Prignitz hießen Gerken Breimer, Bruning, Heinrich Everstene und Theodor Wedekin. Bekannt sind sie, weil Markgraf Johann dem Johanniterorden in Werben 1263 einige ihrer Hufen übertrug. Es gab auch eine Reihe von Käufen und Verkäufen von Hufen und ganzen Bauernstellen unter Bauern, zwischen Bauern und Städtern und Angehörigen des Adels. Beispiele zeigen, dass das Besitzrecht der Bauern noch gut war, denn sie waren noch „aktiv am spätmittelalterlichen Grundstücksmarkt beteiligt“. Verkaufte doch im Jahr 1400 die Brüder Werneke und Mathias Porep, Schulzen im gleichnamigen Ort, einem Hinrik Ludeke erblich eine Hufe mit allem Zubehör und einen Teil des Hofes. 1450 kauften Heine Beneke und seine Ehefrau Katharina in Sadenbeck von einem Nachbarn Klaus Wolf „freies Land bei ihren Hufen“ und wurden vom Kloster Heiligengrabe damit belehnt. Noch gab es keine Gutsuntertänigkeit mit Lassrecht. Noch waren nur geringe Dienste

zu leisten. Ein gutes Dutzend Schulzen werden genannt, unter anderem Claus Roleke, Bauer in Mankmuß und Lehnschulze in Birkholz. Es handelte sich in dieser Zeit noch fast regelmäßig um Lehnschulzen; das heißt, dass die Familien, die erblich den Schulzen, also den Dorfvorsteher und Dorfrichter, stellten, das Schulzengericht und den dazu gehörenden Hof- und Landbesitz zu Lehen übertragen bekamen. Hiermit waren sie besser gestellt als die meisten Bauern, die ihren Besitz zu Erbzinsrecht innehatten. Sie brauchten nämlich keine Steuern zu zahlen, waren aber verpflichtet, die Rüstungslasten mit zu tragen. Dieser Verpflichtung konnten sie durch Ersatzleistungen entgehen.

L. Enders, Die Prignitz, S. 34.

Friedrich, Vogt von Havelberg (1208); Johannes, Vogt in Kyritz (1232); Heinrich, Vogt zu Kyritz (1237); Hermann, Vogt in Kyritz (1237, 1245); Bernhard, Vogt in der terra Kyritz (1259).

1150 bestätigt König Konrad III. dem Bischof von Havelberg das Territorium seines Bistums und verkündet das Recht zur Ansiedlung. Vgl. L. Enders, Die Prignitz, S. 34 u. 37.

Die Wusterwitzer Gründungsurkunde, in: Urkunden und erzählende Quellen zur deutschen Ostsiedlung im Mittelalter, gesamm. und hrsg. von Herbert Helbig und Lorenz Weinrich, Erster Teil: Mittel- und Ostdeutschland, Ostseeküste, 2. Aufl., Darmstadt 1975, S. 77.

Manfred Krause, Chorin. Historische Annalen 1258–2007, Chorin 2007, S. 6.

Wolfgang Ribbe, Zur rechtlichen, wirtschaftlichen und ethnischen Stellung der Kossäten während des 14. Jahrhunderts, in: Wolfgang H. Fritze (Hg.), Germania Slavica II (= Berliner Historische Studien, Bd. 4), Berlin 1981, S. 21–40.

„Dagewerchte“ für Tagelöhner im Sachsenspiegel, in: Geschichtliche Grundbegriffe: historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, hrsg. im Auftrag des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte e. V. von Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Kosellek, Textband 7, Stuttgart 1997, Wiedergabe 2004, S. 266.

L. Enders, Die Prignitz, S. 116. 191 f. Die vier Prignitzer Bauern wurden nicht enteignet, sondern das Obereigentum an ihren Hufen wechselte vom Markgrafen an die Johanniter.

L. Enders, Die Prignitz, 119 f.

„Die Verpflichtungen der Schulzen gegen ihre Lehnsherren beschränkten sich auf die Haltung eines Lehnspferdes, die Entrichtung einer Lehnware, und die jährliche Ausrichtung einiger Mahlzeiten.“ (Siegfried Wilhelm Wohlbrück, Geschichte des ehemaligen Bistums Lebus und des Landes dieses Namens, 3 Bde, Berlin 1829–1832, hier Bd. 1, S. 222) „In der Mark Brandenburg waren alle Erbschulzen ursprünglich zur Haltung eines Lehnspferdes, ohne persönlichen Dienst, verbunden, aber nach dem Landbuche vom Jahre 1375, war schon damals größtenteils an die Stelle des zu haltenden Lehnspferdes eine Geldabgabe gesetzt.“ (A. a. O., S. 223)

2. Der Adel und die Klöster

Der Adel kam mit den ländlichen Siedlern ins Land. Erst einmal erhielt er Land in den Dörfern und ihrer Nachbarschaft. Steuerfreiheit sowie zunächst geringe Abgaben und Dienste der umwohnenden Landbevölkerung erleichterten ihm die Heerfolge. Nach Lieselott Enders lassen sich in der Prignitz bis Mitte des 13. Jahrhunderts 25 Namen von Edelleuten, Rittern und Knappen fassen, bis 1300 werden diese um 55 vermehrt, von diesen zusammen sind „aber nur 22 mit Grundbesitz in der Prignitz zu identifizieren“. Gerade vier Herkunftsnamen aus westelbischem Altsiedelland seien mit Ortsnamen von Prignitzer Neugründungen identisch (v. Giesenschlag, v. Grabow, v. Herzfelde, v. Karstedt), so dass ihre Träger als Lokatoren gelten können. Von den v. Blumenthal, v. Königsberg, v. Kreuzburg, v. Mansfeld, v. Sadenbeck und v. Tüchen sei dies gleichfalls anzunehmen. Nur die v. Blumenthal, v. Grabow, v. Karstedt und v. Königsberg blieben am selben Ort ansässig. Das sei verglichen mit anderen märkischen Landschaften, z. B. der Uckermark, eine sehr geringe Quote. Nach ihrer Ersterwähnung waren die ältesten Geschlechter der Prignitz die Edlen Gans zu Putlitz, die v. Klitzing und v. Wartenberg. Weder aus deren Familiennamen noch aus denen der v. Möllendorf, v. Kröcher, v.

Königsmark sind Ortsnamen in der Prignitz entstanden. Aus 56 vor 1350 genannten Adelsnamen und aus 140 überhaupt ermittelten Adelsnamen geht jedoch ihre Herkunft „von mittelalterlichen Orten außerhalb der Prignitz hervor.“ Die Adelsgeschlechter dominieren mit 237 Personen die enderschen Namenliste der mittelalterlichen Prignitz. Erstgenannte sind Heinrich v. Badewinde (1142), *baro* (Freiherr) Johann I. Gans (1147), *baro* (Freiherr) Jo in der Elbwische (1174) und Heinrich Graf v. Dannenberg (1190).

Nach dem Tod Markgraf Waldemars 1319 verfiel die landesherrliche Macht in Brandenburg. Der „schwarze Tod“ tat seit 1348 ein Übriges, um die Verhältnisse zu destabilisieren. Während das 14. und das 15. Jahrhundert durch Raubrittertum und städtische Schutz- und Racheunternehmen geprägt waren, kamen im 15. Jahrhundert noch die Kämpfe um die brandenburgische Zentralgewalt hinzu. An beiden Entwicklungen waren die Herren von Quitzow maßgeblich beteiligt, und unter ihnen tat sich besonders Dietrich hervor. Teils beraubten sie städtische Händler, teils bekämpften sie auf Seiten der Städte die Angehörigen ihres eigenen Standes. 1402 bis 1404 übernahmen sie gar die Führung bei Einfällen der Pommern in die Mark und griffen 1409 schließlich die Herzöge von Sachsen-Wittenberg an. „Die im Inneren rebellierenden Adelsgeschlechter hatten also sogar noch die Kraft, Nachbarfürsten zu bekriegen.“ Nach dem Tod des brandenburgischen und mährischen Markgrafen Jobst 1411 setzte der deutsche König Sigmund den Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg für seine Verdienste als Statthalter in Brandenburg ein. 1412 wurde eine große Ständeversammlung in Brandenburg/Havel einberufen, auf der die Stände dem Statthalter huldigen sollten. Der einflussreiche Adel leistete dagegen größtenteils Widerstand. Auch hier waren die Herren von Quitzow führend. Friedrichs Verbündete waren die Städte, die Bischöfe und die meisten territorialen Nachbarn. Kurzzeitig standen Dietrich und Johann von Quitzow 1413 für einen Heereszug Friedrichs zur Verfügung, setzten sich jedoch bald ab, um im Magdeburgischen zu plündern. Daraufhin ging Friedrich VI. mit Erzbischof Günther von Magdeburg und Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg gegen die Stützpunkte Dietrichs und seiner Verbündeten vor. Im Februar 1414 wurden mit Geschützen, die zum Teil aus Glocken Berlins und anderer Städte gegossen worden waren, die Burgen Friesack, Beuthen, Plaue und Golzow geöffnet. Dietrich von Quitzow entkam zu den Herzögen von Pommern-Stettin, um von dort aus während der Abwesenheit des Burggrafen (August 1414–Oktober 1415) Einfälle nach Brandenburg durchzuführen. Im Juni 1415 erfolgte auf Grund einer erwirkten Reichsacht seine Ausweisung aus Pommern. Nachdem Friedrich VI. sich weitere Verdienste erworben hatte, übertrug Sigmund ihm 1415 als Friedrich I. die Würde eines Kurfürsten von Brandenburg und des Erzkämmerers des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. 1417 erfolgte die feierliche Belehnung in Konstanz. Dietrich von Quitzow starb in demselben Jahr, und sein Bruder Johann, der gefangen gesetzt worden war, erhielt nach Verhandlungen vom Erzbischof von Magdeburg die Freiheit. Nach Überwindung dieser Adelsopposition nahm die landesherrliche Macht in Brandenburg wieder Gestalt an.

Seit 1470 etwa zeichnete sich ein Aufschwung in der Landwirtschaft ab, der ungünstige Nebenwirkungen für die Landbevölkerung entfalten sollte. Viele Interessenten wollten wüste Höfe übernehmen,

hatten aber kein Geld, sie zu erwerben. Die Höfe wurden ihnen von der Herrschaft daher zur Nutzung überlassen, die Interessenten mussten sich verpflichten, beim Abzug Nachfolger zu stellen und anstelle fehlenden Kaufgeldes Dienste bei der Herrschaft zu übernehmen. Eine Rechtsform nahm ihren Ausgang, die später die Bezeichnung *Lassrecht* erhalten sollte.

In der Zeit der Ostsiedlung waren sehr zahlreiche Klöster in Brandenburg gegründet worden. Besonders der Zisterzienserorden war, beginnend mit Zinna 1170 und Lehnin 1180, an der Erschließung des Landes beteiligt. Unter den Abteien gab es auch eine Reihe von Klöstern der Zisterzienserinnen, nämlich Altfriedland/Barnim (gegründet um 1230), Lindow/Ruppin (um 1230), Marienfließ/Stepenitz (1231), Neuendorf/Altmark (1232), Zehdenick/Oberhavel (1250), Marienwerder-Seehausen/Uckermark (1250), Zehden/Neumark (1266), Boitzenburg/Uckermark (1271), Heiligengrabe/Prignitz (1287), Bernstein-Pelczyce/Neumark (1290; inkorporiert), Reetz/Neumark (um 1295), Ziesar/Zauche (um 1330). Weiterhin gab es ein Kloster in Jüterbog/Fläming (1282) und innerhalb der heutigen Grenzen Brandenburgs das Kloster Marienstern/Mühlberg (1228). Die Nonnenklöster unterstanden meist – denn ihre große Mehrheit war dem Zisterzienserorden nicht inkorporiert – der jeweiligen bischöflichen Obergewalt. Propste waren für die Vertretung der Klöster nach außen zuständig – so die Propste von Altfriedland als Vertreter des Prälatenstandes des Hohen Barnim bei den kurbrandenburgischen Landtagen. Die Frauen lebten wie die Männer nach der strengen Regel des Zisterzienserordens, die sich ursprünglich von den Benediktinern abgeleitet hatte, waren genügsam, arbeitsam und auf wirtschaftlichen Ertrag orientiert. Auch wenn das Lesen zu den grundlegenden Pflichten der Mönche und Nonnen gehörte, waren die Zisterzen „nur in bescheidenerem Maße Zentren wissenschaftlicher Betätigung“.

Dem Konvent, also der Gemeinschaft der Nonnen, stand die Äbtissin vor. Der Konvent bestand vor allem aus unverheirateten Frauen aus dem Adel und aus wohlhabenden Bürgerfamilien der Region. Die Äbtissinnen stammten überwiegend aus adligen Familien ihrer Klosterregionen (Altfriedland: Margarete von Hohendorf, Katharina von Ihlow, Katharina von Löben). In Altfriedland, Boitzenburg und anderswo bei den Zisterzienserinnen handelte es sich um beträchtliche grundherrschaftliche Bezirke, die durch Schenkungen und Erwerb zustande kamen. Die Konventualinnen vertieften sich teils in religiöse Übungen, teils waren sie für Herbergswesen und Krankenpflege zuständig. Auf den großen klostereigenen Anlagen arbeiteten Laienschwestern, Garten- und Weinbau waren zum Beispiel ihre Aufgabe. Neben den Klostergärten für den Eigenbedarf gab es außerhalb des Klostergeländes Feldgärten, Kohlgärten, Hopfengärten und Obstgärten. In Dokumenten des 18. Jahrhunderts werden für Altfriedland große Obstbaumplantagen erwähnt, die ihren Ursprung durchaus im Mittelalter gehabt haben können. Hier läge eine ganz wichtige Aufgabe, aus den wenigen Daten, die es gibt, ein Bild der Äbtissinnen als der Personen zu zeichnen, die durch Vorbild und Entscheidungen vermutlich durchaus einen Anteil an der Entwicklung ihrer Klöster hatten.

Mit dem Propst an ihrer Seite waren die Äbtissinnen auf den ersten Blick in ihren Handlungsspielräumen stark reduziert. Was die Planung und Ausgestaltung der inneren Verhältnisse der Abtei betrifft,

dürften Verantwortlichkeit und Entscheidung jedoch maßgeblich bei ihnen gelegen haben, wobei sie häufig im Zusammenwirken mit den Priorinnen, d. h. ihren Stellvertreterinnen, und dem Konvent voringen. Ihre Bedeutung kommt aber auch zum Ausdruck, wenn Äbtissin und Konvent in Ausübung des Patronats dem zuständigen Bischof die Kandidaten für Pfarrstellen der Klosterdörfer präsentierten – so 1459 Materna Kulen und 1488 Lucia Brüssow in Boitzenburg. 1504 präsentierte die Boitzenburger Äbtissin Mechtild Thomsdorf mit ihrer Priorin und dem Konvent dem Bischof Joachim I. von Brandenburg den Kandidaten für das Vikariat am Matthiasaltar in der Stadtkirche zu Templin. Wenn Bischof Dietrich II. von Brandenburg 1381 eine Klosterordnung für Altfriedland zur Stärkung der Disziplin und Klausur erließ, zeigt dies, dass es in den Klöstern lebhafter zuzuging, als die Ordensregel dies erlaubte, und es kommt zugleich zum Ausdruck, dass die Äbtissinnen Teil regionaler und territorialer Kommunikationsnetze waren, die sie insbesondere zum Vorteil ihrer Klöster nutzten. Sie empfingen vor allem Angehörige der kurfürstlichen Verwaltung, der Kirche und des Adels – und dabei häufig Mitglieder ihrer eigenen Familien. Bei den Besuchen ging es nicht selten um die erwähnten Schenkungen und Übertragungen von Rechten und Besitz. Die Äbtissinnen gingen für ihre Klöster gegenüber ihren Förderern Verpflichtungen ein wie 1325 in Boitzenburg gegenüber Markgraf Ludwig, dem sie für seine Schenkungen Dankgebete gelobten.

Aktionsmöglichkeiten kommen noch einmal im Zusammenhang mit der Reformation zum Ausdruck. Um 1510 geboren, wurde Anna von Quitzow 1538 Äbtissin von Heiligengrabe. Als sie 1542 die Nachricht erhielt, dass ihr Kloster als Folge der Reformation in ein evangelisches Damenstift umgewandelt werden sollte, wehrte sie sich leidenschaftlich dagegen. Das Kloster mit seinen Dörfern und Berechtigungen sollte zudem als Herrschaft einem Erasmus von Retzdorf übertragen werden. Annas Unterstützungsnetz mit den Nonnenklöstern Zehdenick und Lindow war gerade dabei sich aufzulösen, weil die Äbtissin von Zehdenick 1541 gestorben war. So verlagerte sich die Unterstützung vor allem auf Busso II. von Alvensleben, Bischof von Havelberg. Unterstützung gab es außerdem von der Familie von der Schulenburg. Das Kloster wurde verschiedentlich angegriffen und belagert, man versuchte die Nonnen auszuhungern. Diesen Angriffen hielten sie in abnehmender Zahl stand und verhinderten zunächst die Übernahme des Klosters durch den Hauptmann der Prignitz Curd von Rohr. Die Äbtissin trat sogar auf dem Berliner Landtag von 1543 auf, um sich gegen Übernahmeversuche zu schützen und den Nonnen ihre Existenz nach katholischem Bekenntnis zu erhalten. Die Säkularisierung Heiligengraves wurde dadurch jedoch nicht aufgehalten. Bis 1544 konnten sich zuletzt acht Nonnen in Heiligengrabe halten, um dann die neue evangelische Kirchenordnung anzunehmen. Der Konflikt war damit nicht beendet, erst 1549 kam es durch Vermittlung der Familie von Quitzow zu einem Kompromiss, nach dem Heiligengrabe nicht aufgelöst, sondern in ein evangelisches Kloster umgewandelt wurde. Das Kloster verpflichtete sich zum Gehorsam gegenüber dem Kurfürsten. Damit endete auch die Amtszeit Annas von Quitzow.

L. Enders, Die Prignitz, S. 39 f., 54, 59.

H. Assing, Die Landesherrschaft der Askanier, S. 164 f.

- Heidelore Böcker, Die Festigung der Landesherrschaft durch die hohenzollernschen Kurfürsten und der Ausbau der Mark zum kurfürstlichen Territorialstaat während des 16. Jahrhunderts, in: I. Materna/W. Ribbe, Brandenburgische Geschichte, Berlin 1995, S. 169–230, hier S. 169 ff.
- Wolfgang Ribbe, Die Aufzeichnungen des Engelbert Wusterwitz. Überlieferung, Edition und Interpretation einer spätmittelalterlichen Quelle zur Geschichte der Mark Brandenburg (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 12), Berlin 1973, S. 83, 119, 144 et passim.
- Annette Kugler, Vom katholische Frauenkloster zum evangelischen Damenstift – die weiblichen Zisterzen Lindow, Marienfließ und Heiligengrabe in der Reformation, in: Oliver H. Schmidt/Heike Frenzel/Dieter Pötschke (Hgg.), Spiritualität und Herrschaft (= Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 5), Berlin 1998, 119-131, hier S. 124.
- Matthias Friske/Christian Gahlbeck, Altfriedland, in: Brandenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte und Kommenden bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, hrsg. von Heinz-Dieter Heimann, Klaus Neitmann, Winfried Schich u. a., Bd. 1, Berlin 2010, S. 72–88, hier S. 79.
- Felix Escher, Zisterzienser im ostelbischen Raum, in: Oliver H. Schmidt/Dirk Schumann (Hgg.), Zisterzienser in Brandenburg, 2. durchges. Aufl., Berlin 1997, S. 9–21, hier S. 19.
- M. Friske/Ch. Gahlbeck, Altfriedland, S. 82.
- Uta Puls/Klaus Puls, Agrarwirtschaft der einstigen Zisterzienserklöster Brandenburgs, in: O. H. Schmidt/D. Schumann, Zisterzienser, S. 38–59, hier S. 52.
- Angaben aus dem Lehnbrief für Hans Siegismund von Lestwitz von 1763, in: Gutachtliche Stellungnahme des brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege zum Denkmalwert des Klosters Friedland, S. 2.
- Winfried Schich, Boitzenburg, in: Brandenburgisches Klosterbuch I, S. 212–228, hier S. 218, 220.
- M. Friske/Ch. Gahlbeck, Altfriedland, S. 73.
- Elisabeth Hackstein, Chronologie der Reformation in Heiligengrabe, in: Dies., Das Kloster Heiligengrabe, S. 130–135, hier S. 130.
- Elisabeth Hackstein, Das Kloster Heiligengrabe und die Reformation, in: Friederike Rupprecht (Hg.), Von blutenden Hostien, frommen Pilgern und widerspenstigen Nonnen. Heiligengrabe zwischen Spätmittelalter und Reformation, mit Beiträgen von Felix Escher, Elisabeth Hackstein, Hartmut Kühne und Dirk Schumann, Berlin 2005, S. 111-129, hier S. 116, 121, 130.

3. Quellen des Mittelalters

In den Landbüchern finden sich sehr viele Angaben zur Landesherrschaft und zu den Feudalherren und ihren Dörfern, jedoch nur wenige Angaben zu Einzelpersonen aus der allgemeinen Bevölkerung; auch in den Schossregistern, das heißt Steuerregistern, ist das nicht anders. Die Daten zum Mittelalter stammen vor allem aus Urkunden und einzelnen Chroniken wie derjenigen des Engelbert Wusterwitz aus der Zeit um 1400. Viele Daten gewinnt man auch aus den Chroniken der frühen Neuzeit, die die Zeiten vor 1500 mehr oder weniger ausführlich einbeziehen. Zu diesen gehören wesentlich die *Altmärkische Chronik* des Christoph Entzelt, publiziert 1579, die zwischen 1576 und 1586 entstandenen *Successiones familiarum et res illustrissimorum praesidum Marchiae Brandenburgensis ab anno Christi 927 ad annum 1582* von Zacharias Garcaeus oder die von Andreas Angelus von 1596 bis 1598 veröffentlichten *Annales Marchiae Brandenburgicae*. In die Zeit des Mittelalters zurück reichen auch die Landesbeschreibungen *De marchia et rebus Brandenburgicis commentarii* von Nicolaus Leuthinger, entstanden 1587 bis 1594 und 1598 bis 1610, und *Ein Kurtzer Auszug und Beschreibung des gantzen Churfürsthumbs der Marck zu Brandenburg sampt ihren Bistumen, Stifftern* von Wolfgang Jobst 1572. Dazu kommen noch die *Einfeltige und Christliche Erinnerung von den fürnehmen wolthaten* von Paul Creusing 1571, das *Manuscriptum Mikrochronicon Marchicum* von Peter Hafftitz 1598 und *Decem è familià burggraviorum Nurnbergensium electorum Brandenburgicorum eicones* von J. Cernitius 1628.

- Georg Wilhelm von Raumer, Die Neumark Brandenburg im Jahre 1337, oder Markgraf Ludwig's des Aeltern neumärkisches Landbuch aus dieser Zeit, Berlin 1837 [Neuedition geplant]; Johannes Schulze, Das Landbuch der Mark Brandenburg von 1375, Berlin 1940.

- Schossregister von 1450/51 und 1480/81 im Anhang zu Ernst Fidicin (Hg.), Kaiser Karls IV. Landbuch der Mark Brandenburg ..., Berlin 1856, S. 220 ff. Originale im BLHA Potsdam.
- Adolph Friedrich Riedel, Codex Diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Quellenschriften ..., Berlin 1838 ff.
- Georg Wilhelm von Raumer, Codex Diplomaticus Brandenburgensis Continuatus. Sammlung ungedruckter Urkunden zur brandenburgischen Geschichte, 2 Bde. Berlin 1831/33.
- Hermann Bohm, Christoph Entzelts Altmärkische Chronik. Neu herausgegeben (=Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg), Leipzig 1911.
- Zacharias Garcaeus, Successiones familiarum et res illustrissimorum praesidum Marchiae Brandenburgensis ab anno Christi 927 ad annum 1582, Frankfurt a. d. Oder-Leipzig 1729.
- Andreas Angelus von 1596 bis 1598 veröffentlichten Annales Marchiae Brandenburgicae, d. i. ordentliche Verzeichnus und beschreibung der fürnemsten und gedenkwürdigsten Märckischen Jahrgeschichten und Historien, so sich vom 416 Jahr vor Christi Geburt, bis auff 1596 Jahr im Churfürstenthumb Brandenburg und den dazugehörigen Landen und Herrschaften ... zugetragen haben, Frankfurt a. d. Oder 1598.
- Nicolaus Leuthinger, De marchia et rebus Brandenburgicis commentarii hucusque desideratissimi ac opuscula reliqua adhuc rarissima, hrsg. von Johann Christoph Müller und Georg Friedrich Krause, Frankfurt-Leipzig 1729.
- Wolfgang Jobst, Ein Kurtzer Auszug und Beschreibung des gantzen Churfürstthumbs der Marck zu Brandenburg sampt ihren Bistumen, Stifffern, Frankfurt a. d. Oder 1572.
- Paul Creusing, Einfeltige und Christliche Erinnerung von den fürnehmen wolthaten, so Gott der Allmechtige und gütige, durch die Regierung des Durchlauchtigsten und Hochgebornen Fürsten und Herrn/Joachimi des II. dieses Namens ..., Wittenberg 1571.
- Peter Hafftitz, Manuscriptum Mikrochronicon Marchicum. In welchem kürztlich und eigentlich verfaßet ist, der Ursprung und Ankunfft des alten Heroischen und hochlöbl. Hauses und Stammes der Markgraffen zu Brandenburg durch 7 Familien ..., 1598.
- J. Cernitius, Decem è familià burgraviorum Nurnbergensium electorum Brandenburgicorum eicones, Berlin 1628.

B. Brandenburger in der frühen Neuzeit

Selbstverständlich vollzog sich der Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit nicht abrupt, sondern fließend. Zahlreiche Erfindungen, die den Epocheneinschnitt begleiteten, wurden in einem längeren Zeitraum um 1500 gemacht. Das Drucken mit beweglichen Lettern hatte nicht nur für die Zeitgenossen, sondern auch für die heutige Quellenlage eine enorme Bedeutung. Den Zeitgenossen um 1500 standen jetzt ganz andere Informations- und Kommunikationsmittel zur Verfügung, und sie stellten sich zunehmend darauf ein, sie zu nutzen, also lesen und schreiben zu können. Die Verwaltung der damaligen Zeit hatte in wachsendem Maße die Aufgabe, administrative und gerichtliche Vorgänge zu verschriftlichen. Zu den Urkunden, in denen Verhandlungsergebnisse wiedergegeben werden, gesellten sich *Acta* und Protokolle, die den Verlauf der Auseinandersetzungen dazu beschreiben. Während in anderen Gebieten Mitteleuropas der große deutsche Bauernkrieg die frühe Neuzeit eröffnete, spielte die eher schleichende Umwandlung von grundherrschaftlichen in gutsherrschaftliche Verhältnisse, die in Brandenburg von 1470 bis 1570 vor sich ging, für die ländliche Bevölkerung eine zentrale Rolle. Besitzrechtliche, personenrechtliche und arbeitsrechtliche Veränderungen flossen zusammen, so dass in dieser Zeit aus Grundhörigen Gutsuntertanen und aus Grundherren Gutsherren wurden. Diese Entwicklung zeigte sich auf den Adelsgütern besonders deutlich, auf den Domänen auch noch klar; weniger stark war sie auf dem kirchlichen, korporativen und städtischen Großgrundbesitz ausgeprägt.

In den von der Forschung zur Aufhellung der individuellen Lebensverhältnisse herangezogenen Quellen der frühen Neuzeit kommen meist Gutsherren, Pächter, Administratoren, Schulzen, Bauern, Kossä-

ten und Büdner im Bezug zueinander vor. Deswegen lässt sich in der Darstellung der folgenden Beispiele die Abgrenzung zwischen diesen sozialen Gruppen nicht genau einhalten, die Leitlinie lautet trotzdem: zunächst Gesinde, Kossäten, Bauern, Schulzen und Landpfarrer, dann die Gutsherren und ihre Beauftragten.

1. Gesinde, Kossäten, Bauern, Schulzen und Landpfarrer

In den Quellen der frühen Neuzeit erscheint die Landbevölkerung häufig im Konflikt mit der Guts-herrschaft, dadurch hat dieses Thema eine so besondere Bedeutung in der Forschung erhalten. Nebenresultat sind aber zahlreiche Hinweise auf die individuellen Lebensverhältnisse. Man kann den Jahreslauf mit seinen kirchlichen Feiertagen und seinen Verwaltungsdaten rekonstruieren. Die Inhaber der herrschaftlichen Rechte ließen ihre Beauftragten seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts immer detailliertere Aufzeichnungen über die Familien- und Wirtschaftsverhältnisse der Untertanen machen, woraus sich heute ein immer klareres Bild dieser Existenzen gewinnen lässt.

Paul Riebe aus **Klein Lüben** in der Herrschaft Plattenburg wurde 1610 mit seiner Frau wegen Hexerei verbrannt. Um 1560 war Riebe dadurch aufgefallen, dass er versucht hatte, sich zu Ungunsten der Gemeinde Groß Lüben ein Stück aus der Allmende anzueignen. 1607 hatte er dem Ziesemeister von Wilsnack gedroht, er werde dessen neue Scheune anzünden. Ähnlich wie bei einer Groß Lüben-er Familie vermengten sich hier angezeigten Drohungen und diffuse Verdächtigungen der Kriminalität (Dieben Unterschlupf geboten, Kontakt zu asozialen Elementen gehabt) mit Anschuldigen der Zauberei und machte die Riebes auch nach 1610 zu den „Langzeit-Verdächtigen“ in der Herrschaft Plattenburg. 1611 ging es vor allem darum, was mit Riebes Kossätenhof und Besitz geschehen sollte. Aus der Ehe waren drei Töchter hervorgegangen, auf die die Habe verteilt werden sollte. Der Hof wurde auf 27 Gulden geschätzt, also wohl ein Kleinkossäte mit einer halben Hufe. Zwei Töchter, Trine und Ilse, waren bereits verheiratet, so dass die dritte, Anne, sich nach der Heirat auf dem Hof niederlassen konnte. Nach Abzug der Schulden blieben jeder Tochter 84 Gulden zuzüglich 41 Gulden an Außenständen, die an die Töchter verteilt wurden. Anne fand also gute Bedingungen vor. Als 1621 der Ein-hüfner Claus Riebe aus derselben Familie ebenfalls in Klein Lüben starb, entfaltete sich eine kompliziertere Erbangelegenheit. Er hinterließ seinen sechs Kindern 279 Gulden Ersparnisse, aber auch 156 Gulden Schulden. Den Hof übernahm sein Sohn gleichen Namens, der jetzt nur eine Hofwehr von geringem Wert, aber so viele Verbindlichkeiten hatte, dass eine weitere Verschuldung drohte. 1625 starb Annes Schwester Ilse in Klein Lüben. Der Ehemann Chim Nickel, ein Kossäte, gedachte wieder zu heiraten und wollte daher seinen unmündigen drei Töchtern vorher das Muttererbe auszahlen. Die Vormünder – unter ihnen der Kossäte Chim Baumann, Ehemann der Trine Riebe – beschränkten die Zahlung aus Sorge um den Bestand des Hofes zunächst auf einen Vorschuss. Die Töchter sollten erst jeweils zur Hochzeit ihr volles Erbe vom Vater oder von dessen Nachfolger erhalten. Die Sorge um den Erhalt der Kossätenstelle war in der Familie sehr ausgeprägt, obwohl sie mit einem Wert von 337 Gulden und nur 10 Gulden Schulden eine ausgezeichnete Bilanz aufwies. 1632 hatte man sich in der Familie Riebe erneut zu einigen. Claus Riebe jun. starb nach nur elf Jahren Hofinhabe etwa gleichzei-

tig mit seiner Frau und hinterließ sechs Kinder bei 183 Gulden Schulden, aber etwa 442 Gulden Rücklage. Er hatte also gut gewirtschaftet und Glück gehabt, denn seine Stelleninhabe fiel in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Die Herrschaft bestimmte den Sohn Jürgen Riebe als Nachfolger anstelle seiner Schwester Liese, die dazu bereits eine Partnerschaft eingegangen war. Die vorhandene Rücklage und die Sachwerte wurden unter den Geschwistern verteilt, womit sich Riebes Ausgangssituation radikal verschlechterte. Dass die Riebes wirtschaftlich so gut klar kamen und der riebesehe Kossätenhof angesichts des Viehsterbens auf anderen Höfen so gut dastand, nährte Neid und Verdacht. Die Familienmitglieder Claus Riebe sen. wie später auch Ilse und Trine Riebe sowie der Ehemann Chim Baumann mussten sich des Verdachts erwehren, weiter Hexenwerk zu betreiben. Wegen ihrer Tätigkeit des Besprechens (Bötens) wurde Trine Riebe dies zum Vorwurf gemacht, sie verteidigte sich allerdings erfolgreich mit der Aussage, dass diese Praktik mit dem Christentum vereinbar sei. Die ohnehin schwierigen Erbangelegenheiten mussten unter einem Klima dauernden Misstrauens geregelt werden, dies erhöhte aber den Zusammenhalt der riebesehen Familie und ihres Klein Lübener Freundeskreises. 1677 beschuldigte man den Wilsnacker Schmied Christoffer Riebe des Diebstahls in der Wilsnacker Kirche, und 1678 saß er wegen weiterer Diebstahlsbezeichnungen in Untersuchungshaft. Beides führte nicht zu Verurteilungen. 1679 waren Klaus und Hans Riebe tatsächlich in einen Holzdiebstahl verwickelt. Auch wenn man der Familie noch 1680 durch den Bruch von Bestattungsriten zu verstehen gab, dass man sie für verdächtig hielt, hielten die Familie und ihre Freundschaft zusammen. Hinzuzufügen wäre, dass die Familie durch die Heiraten dem Milieu der Kossäten und Einhüfner verhaftet blieb.

„Rädelsführer“ der Dienstverweigerung in **Alt-Quilitz** waren Georg Müller und Martin Glietzing. Georg Müller hatte in einen von der Witwe Hannin gut geführten Zweihufenhof eingeheiratet. Auch deren erster Mann war anerkannter Vollbauer (Zweihüfner) in Alt-Quilitz gewesen. Zeichen allgemeiner Achtung war, dass man ihm das Amt des „Kirchenvaters“, also des Kirchenältesten, übertragen hatte. Das kompetente Ehepaar Müller-Hannin führte den Hof erfolgreich weiter. Das Register von 1728 zeigt einen voll ausgelasteten Hof mit hohem Tierbestand. Die Zeit, in der das Amt Quilitz vernachlässigt worden war, war eine gute Zeit für die Bauern gewesen. Als 1723 der Oberamtmann Busse die herrschaftlichen Zügel wieder fester anziehen wollte, wehrten die Eheleute sich und wiegelten die übrigen Bauern auf. Der Hof von Martin Glietzing und seiner Frau Margarethe Werth war schlechter geführt. Während die einen bei der erfolgreichen Arbeit nicht durch zusätzliche Dienste beeinträchtigt werden wollten, hatten die anderen ihre Not, den Dienstverpflichtungen nachzukommen. Das Register von 1728 gibt auch dieses wider. Der starke und der schwache Bauer standen den Konflikt bis zum bitteren Ende ihrer Exmittierung („Vertreibung“) gemeinsam durch. Im Januar 1728 marschierte ein kleines Kontingent Soldaten in Alt-Quilitz ein. Die Paare mussten den Ort verlassen. Von Georg Müller ist bekannt, dass er in einem Nachbardorf eine Kossätenstelle annahm und von dort aus lange Zeit und letztlich vergeblich versuchte, seinen Hof wieder zu gewinnen. Er untergrub dabei die Versuche seiner Stieftochter, den Hof weiter zu bewirtschaften. Der Erfolg der Quilitzer Bauern

bestand darin, eine Diensterhöhung für einige Jahre hinausgezögert und, was nicht unterschätzt werden sollte, eine ungeklärte rechtliche Situation präzisiert zu haben. Auffällig ist nämlich, dass sie 1771/72 beim Konflikt um die Separation das, was hier als aufgezwungen erscheint, als ihr „gutes Recht aus markgräflichen Zeiten“ verteidigten.

Die Schreibebücher der Milchviehbauern von **Neu-Holland** zeigen Entwicklungsgänge von Bauernhöfen im 18./19. Jahrhundert. Hierbei handelt es sich um Notizbücher, in denen die Autoren wirtschaftliche oder persönliche Aufzeichnungen machten. Solche Bücher bilden eine der wichtigsten Formen der Selbstzeugnisse zum ländlichen Leben. Im Schreibebuch Caließ mit seinen 77 Seiten kommt das zum Ausdruck. Es handelte sich bei der Familie um eine „der wohlhabendsten und angesehensten Familien von Neuholland“. In diesem oben bereits genannten Dorf wird 1710 ein Heinrich Caließ als Erbpächter und Vorsteher der Kirche genannt, der 1718 starb. 1772 übernahm der ältere Johann Christian Caließ den Hof und begann neben seiner Arbeit mit einer 35jährigen Schreibetätigkeit. Er starb 1815. Das bereits 1807 beendete Aufzeichnen wurde nach Hofübernahme von seinem gleichnamigen Sohn (1775-1844) seit 1809 fortgesetzt, und dessen Aufzeichnungen reichen bis 1841. Interessant ist dabei, dass nicht nur auf diesem Hof solch ein Buch geführt wurde. Es handelte sich um einen „voll in die Marktbeziehungen integrierten, hochspezialisierten“ Milchviehbetrieb, dem Caließ, der nebenbei einer der Schöffen der Gemeinde Neuholland war, vorstand. Der Haushalt umfasste etwa zehn Personen. Anders als bei den Alt-Quilitzer lassitischen Vollbauern zeigt sich hier der Zusammenhang zwischen gutem Besitzrecht der Eltern, ihrem Bewusstsein über die Notwendigkeit des Lernens und einer Dorfschule, die den Kindern zumindest eine gute Lese- und Schreibfähigkeit vermittelte. Lese- und Schreibfähigkeit war kein abgehobenes Hobby, sondern ergab sich daraus, dass gutes Besitzrecht wirtschaftliche Möglichkeiten eröffnete (Landerwerb, Kreditaufnahme), wofür man unter anderem Verträge lesen können musste. Die Aufzeichnung von Hofnachrichten diente dazu, in Unterstützung des Gedächtnisses rückblickend wirtschaftliche Vergleiche zu ziehen. Der Vater übergab seinem Sohn sein Buch als Teil des Hofvermögens.

Einen Einblick in das Leben von Domänenbauern im 18. Jahrhundert gestatten die Akten des Domänenamtes **Alt-Ruppin**. Durch dieses Amt verlief eine Grenze zwischen den durch Natur und Recht begünstigten und den aus gleichen Gründen benachteiligten Dörfern. Es konnte wie im Fall des benachteiligten Dorfes Wulkow sein, dass günstige und ungünstige Stellen in Nachbarschaft lagen. In Wulkow einigten sich 1760 sechs Vierhüfner und drei einhufige Kossäten. Die Vierhüfner konnten ihre großen Flächen nur eingeschränkt bewirtschaften, und die Kossäten empfanden für ihre Einhofbetriebe eine zu hohe Dienstbelastung. Aus allen Stellen sollten daher neun Dreihüfner mit ausgeglichenen Leistungen entstehen. Die Bauern der besser gestellten Dörfer bzw. Stellen erhoben Einspruch, und weil das Domänenamt auf einvernehmliche Lösungen orientiert war, kam es nur in einigen Fällen nach längeren Verhandlungen zur Egalisierung. Die Solidarität hatte hier ihre Grenzen.

Eine andere Frage war, wen die Domäne als geeigneten Stelleninhaber ansah. Der Lassbauer Friedrich Kohlmetz in Kerzlin und der Erbkossäte Joachim Siering in Schönberg waren von Exmittierung

bedroht. Beide steckten in wirtschaftlichen Schwierigkeiten, und gegen beide wurde von den Schulzen und Schöppen im Auftrag des Domänenamtes ermittelt. In dieser Aufgabe steckte daher eine besondere Verantwortung. Im Fall des Hüfners Kohlmetz taten dies 1773 der Kerzliner Schulze Schönberg und seine beiden Schöppen (Gerichtsbauern, Beisitzer). Ihr Resultat war, dass schlechtes Wirtschaften und liederliche Lebensweise (Trunk) die Ursachen seien. Schulze und Schöppen räumten ein, dass Misswachs und Pferdesterben Kohlmetz die Existenz nicht leicht gemacht hätten. Es fanden sich unter den ihm nahe stehenden Bauern aber keine Unterstützer. Die zuständigen Beamten von Alt-Ruppin meldeten daher an die Kriegs- und Domänenkammer, Kohlmetz sei dauerhaft überfordert, seiner Probleme Herr zu werden. Er solle unter dem Hofnachfolger als Einlieger in ein auf der Stelle gelegenes Häuschen ziehen. Als 1783 der Sohn Michael Kohlmetz, jetzt volljährig, Vorwürfe gegen den Schulzen und selbst Ansprüche auf den Hof erhob, wurde der Fall neu aufgerollt; Schönberg sei ein Feind seines Vaters gewesen, der Hofnachfolger habe seinem Vater vor der Exmittierung Schwierigkeiten bereitet. Der Schulze konnte darauf verweisen, dass Kohlmetz die Chancen seiner Existenz nicht genutzt, sondern sich weiterhin dem Trunk ergeben habe. Das Begehren des Sohnes wurde abgewiesen. Auch wenn letztlich die Kriegs- und Domänenkammer entschied, war der Befund des Schulzen als Dorfvorstand für die Entscheidungsfindung doch von Bedeutung.

Komplizierter war der Fall des Erbkossäten Siering, der – obwohl Erbsasse – wegen Baufälligkeit seiner Gebäude 1784 dringend Bauholz bei der Kammer beantragte. Da er dies eigentlich selbst zu bestreiten hatte, stellte er in Aussicht, das Geld später zurückzuzahlen. Hier wurden als Schönberger Dorfvorstand der Lehnschulze Christian Döring und die Schöppen beauftragt, die Angelegenheit zu klären. Siering arbeite ordentlich, hieß es, er habe den Hof jedoch bereits verschuldet und baufällig von seinem Vater übernommen, durch Heirat mit einem armen Mädchen sei kein Geld eingekommen, Erbschaften seien nicht zu erwarten. Von seinen sieben Kindern seien noch vier auf dem Hof, eins davon mit missgebildetem Arm, eins mit missgebildeten Fuß. Seine Eltern, insbesondere seine arbeitsunfähige Mutter, versorge er seit langem. Das Pferdesterben habe der Erbkossäte zum Teil selbst zu verantworten. Auf Grund seiner schlechten Finanzlage habe er schlechte Zugtiere gekauft und diese überfordern müssen. Die Gemeinde habe ihm bei Ackern und bei den Baufahrten immer wieder geholfen. Trunk oder Faulheit seien ausdrücklich nicht festzustellen. Er stecke allerdings als selbstverantwortlicher erblicher Wirt tief in einer Schuldenfalle, aus der er sich nicht einmal mit intensiver Unterstützung des Amtes werde befreien können. Siering gab zu Protokoll, dass der Hof seine Leistungen immer erbracht habe, dass er selbst aber nirgendwo mehr kreditwürdig sei. Die angehörte Gemeinde bestätigte, wohl auf Nachhaken des Schulzen, dass sie Siering mit Baufahrten unterstützen werde. All dies meldete das Amt an die Kriegs- und Domänenkammer und empfahl die Unterstützung des Erbkossäten. Ein Dreivierteljahr später wurde Siering erneut befragt und erklärte sich an seiner Lage für schuldlos, Schulze und Schöppen hielten ihn auf seiner Stelle für erhaltenswert und der Domänenpächter Bütow schlug vor, ihn zu halten, wenn man ihm das notwendige Geld als Zuschuss zukommen lasse. Wegen der erforderlichen 327 Reichstaler erklärte die Kriegs- und

Domänenkammer jedoch, Siering habe den Hof zu verkaufen, um daraus seine Schulden zu begleichen. Ein Interessent stehe bereit. Nach Klärung mit den Gläubigern und nach ihrer Zusicherung, dass die Siering nicht obdachlos würden, ging die Transaktion vor sich. Es erleichterte den Schulzen sicher ihre vielen anderen Aufgaben, wenn sie in solchen Verfahren als Männer angesehen waren, die gerecht und wirtschaftlich sinnvoll urteilten.

Bauern hatten wie auch anderswo in **Kricheldorf/Altmark** ihre eigene Festkultur. Insbesondere zu Pfingsten trafen verschiedene Dinge zusammen: „der Beginn der Weidesaison und das Abstecken der Pfingstweide, die Grenzumgänge, die Heischumzüge der Hirten und viehhütenden Jugend, die Rügebräuche der männlichen Jugend und die genossenschaftliche Gemeindeversammlung mit dem Dorfgericht“. Im Dorfgericht zeigt sich die verstärkt seit der Mitte des 17. Jahrhunderts von der Gutsherrschaft angegriffene Eigenverantwortung der Bauern. Verstöße gegen die Dorf-, Weide- und Feldordnung (z. B. Feldfrevl) wurden hier mit Strafen belegt, die von einzelnen Bauern mit bestimmten Mengen Bier beglichen werden mussten. Bei der Gemeindeversammlung wurden die Wahl des Gemeindevorstandes, Vereinbarungen zur Weide, Wald- und Feldnutzung getroffen. 1740 fand ein Pfingstbiersaufen im Hause des Bauern Asmus Redling in Kricheldorf bei Salzwedel statt, und es war, wie der visitierende Inspektor feststellte, weder beim ihm noch bei seiner Frau ein Einsehen vorhanden, diese Veranstaltung als sündlich zu erkennen. Solche Feste dauerten vier bis fünf Tage. Die Feierlichkeiten fanden mancherorts getrennt nach Bauern und anderen sozialen Gruppen statt, mancherorts taten sich die Teilnehmer nach anderen Kriterien zusammen. Unter den Hofinhabern war eine bestimmte jährliche Reihenfolge festgelegt, nach der sie die anderen Bauern zu sich einluden. Die Delinquenten ließen Bier aus Salzwedel, den allgemein geschätzten „Soltmann“, kommen. Das Festessen wurde kollektiv in Form eines Gemeindeochsen bestritten, dazu gab es Spielen und Tanzen.

Das Gesinde und die Gemeindevorstände veranstalteten ihre Heischeumzüge, das heißt Rundgänge durch das Dorf, wo an der Tür der Bauern um Gaben wie Würste, Eier und Geld gebeten wurde. Zuwiderhandlungen gegen die herkömmliche Ordnung der Geschlechterbeziehungen wurden durch nächtliche Aktionen wie das Schütten von Streu vors Haus bei ledigen Frauen und bei Ehepaaren, deren Verhältnis gegen die üblichen Umgangsformen und Sitten verstieß, angeprangert. „Es war ein nach innen gerichtetes Fest, das der Konstruktion einer kollektiven Identität diente“, und kein Ausgangspunkt von Widerstandsaktionen. Es diente vielmehr der Förderung des Gemeinschaftsgeistes und des Bewusstseins, an der Gestaltung des Dorfes und der Gerichtsbarkeit beteiligt zu sein. Diese insgesamt friedlichen Feiertage waren gleichwohl besonders der Kirche ein Dorn im Auge und sind vor allem in die Akten gelangt, weil die Kirche, ausgehend vom Pietismus, die territoriale Verwaltung und die Gutsherrschaft zum Einschreiten gegen das Trinken aufrief. Sie fühlte sich dabei nicht ausreichend unterstützt.

1769 war das Besitzrecht der Fischer-Halbbauern in **Quappendorf** im Oderbruch ungeklärt. Der Gutsherr Joachim Bernhard von Prittwitz hatte ihnen nach einem Brand, der das gesamte Dorf vernichtet hatte, keine Hofbriefe ausgestellt, obwohl sie das Dorf aus eigenen Mitteln wieder aufgebaut hatten.

Als die Quappendorfer Witwen Miesterfeldin und Reetzin als Hofinhaberinnen nun je eines ihrer Kinder zum Gesindezwangdienst nach Alt-Quilitz stellen sollten, weigerten sie sich, da sie sich nicht mehr als lassitische Gutsuntertaninnen ansahen. Wie so viele dieser Konflikte zog sich die Angelegenheit lange hin. Der Landreiter wurde zur Klärung der Angelegenheit dorthin beordert. Die Witwen wurden in Berlin in der Hausvogtei inhaftiert. Der König selbst befasste sich mit dem Fall. Letztlich wurde der Gutsherr hoheitlich veranlasst, den Quappendorfern ihre Briefe auszustellen, und in einem Vergleich kam es 1770 zu einer Umwandlung der Dienste in Dienstgeld. Einzelne Leistungen blieben davon unberührt wie bestimmte Mistfuhren. Die Witwen trugen wesentlich dazu bei, den Rechtsstatus der Fischer in Quappendorf zu klären, im Unterschied zu den Alt-Quilitzer Bauern waren sie offensiv. Dies war sehr wichtig, da die Struktur dieses Dorfes im 18. Jahrhundert einem für die Zeit enormen Wandel unterlag. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch Fischerdorf im provisorisch geschützten Oderbruch, wurde es nach dessen Eindeichung 1750 zunächst Dorf mit Schwerpunkt der Rinderhaltung, um sich gegen Ende des Jahrhunderts auf Getreideproduktion umzustellen. Dies konnten die Einwohner umso besser, da sie auf Grund ihres Besitzrechtes flexibel waren, sie benötigten anders als die Lassebauern in Alt-Quilitz nicht mehr die gutsherrliche Genehmigung für jede Veränderung ihrer wirtschaftlichen Existenz.

Im Schulenburgschen Gesamtgericht, ebenfalls in der **Altmark**, lassen sich „das Mensch“ und „der Kerl“ vor Gericht wieder finden. An einer Reihe so genannter Unzuchtsverfahren (vor- und außerehelicher Schwangerschaften) lässt sich vieles gerade über das Gesinde der frühen Neuzeit erfahren. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht das Geschlechterverhältnis. Vor Gericht standen junge Männer, die von Eltern ebenfalls junger Frauen angezeigt worden waren, ihre Töchter geschwängert zu haben. Es ging in diesen Verfahren weniger darum, jemanden zu bestrafen, als darum, aus der Zwangslage der Schwangerschaft Ehen zu stiften oder Distanzen zu schaffen. Es zeigt sich dabei, dass besonders Angehörige des Gesindes in diese Lage gerieten, wenn sie kaserniert auf Gutshöfen in größerer Zahl kollektiv untergebracht waren. Die Stiftung einer Ehe war insofern nicht so einfach, als zur Ehe nach der gängigen Vorstellung der Zeit die Schaffung einer Existenz gehörte – und sei es eine Häusler- oder Büdnerexistenz. Ilse B. und Hans N. arbeiteten als Magd und Knecht auf einem Bauernhof in Andorf. Sie gehörten beide unterbäuerlichen Familien an und waren als nachgeborene Geschwister nicht erberechtigt. Die heimliche Beziehung entstand aus dem gemeinsamen Lebens- und Arbeitsalltag mit seiner Nähe und Vertrautheit. Für Gesindeangehörige wie die genannten bedeutete die Schwangerschaft in der Regel, dass die Magd ging und der Knecht blieb. Schickte der Dienstherr die Magd nicht weg, machte er sich oder andere männliche Mitglieder des Haushalts verdächtig, Kindsvater zu sein.

1751 starb Georg Christian Gutknecht, Pfarrer in **Hermersdorf** bei Müncheberg. Am 9. August 1679 in Landsberg/Warthe (heute Gorzów Wielkopolski) als Sohn des Salzinspektors Joachim Christian Gutknecht und seiner Frau Anna Katharina, geborene Grasmann, geboren, zeigte er bereits als Kind eine Neigung zum Lesen, Schreiben und Studieren. 1698 bis 1700 besuchte er in Stettin das Gymnasium und war als Hauslehrer tätig. Es folgte ein Studium der Theologie in Leipzig, während dessen

sein Vater starb, und 1705 die Begegnung in Frankfurt/Oder mit Johann Christian Bekmann, dem Frankfurter Theologieprofessor und Verfasser der zweibändigen brandenburgischen Geschichte. Gutknecht erhielt in Frankfurt den „gradus magisterii“, reiste 1706 nach Danzig und Ostpreußen und wurde 1709 als Pfarrer ordiniert. Es folgte bis 1711 eine Zeit als Feldprediger beim Dragonerregiment Friedrich von Derfflinger, während der 1710 seine Mutter starb. 1711 begann die bis zu seinem Tod dauernde Pfarrertätigkeit in Hermersdorf (mater) und Wulkow (filia). Die Berufung durch den Kirchenpatron von Derfflinger erfolgte 1712. Wichtige Stationen waren hier die Errichtung eines Pfarrhauses in demselben Jahr, die Heirat mit Marie Juliane Waldschmidt 1717 und die zweite Eheschließung mit Sophie Charlotte Ruglisch 1726. Während seiner Tätigkeit in Hermersdorf verfasste er die Chronik des Ortes und seiner Umgebung. Aus Sicht eines streng lutherischen Geistlichen fasste er zunächst bekannte Daten zusammen, um, je weiter fortschreitend, desto mehr Ereignisse und Persönlichkeiten des engeren Bereiches von Hermersdorf und Lebus darzustellen. Er ist Beispiel für vermutlich zahlreiche Pfarrer, die Ähnliches für Stadt und Land taten, deren Werke aber wohl verloren sind. Brandenburg ist jedenfalls ein Gebiet mit einer sehr geringen Dichte ländlicher Chroniken und Selbstzeugnisse.

Einen Sonderstatus genoss das königliche Dorf **Zehendorf** im Kreis Teltow. Zwar zählte es zum Berliner Domänenamt Mühlenhof, war aber wegen Fehlens einer landesherrlichen Amtswirtschaft keine Domäne. An der Straße von Berlin nach Potsdam gelegen, war es Poststation und Dorf mit grundherrschaftlichen Strukturen. Der Lehnschulze hatte insofern eine größere Bedeutung für die Verwaltung des Dorfes als in den Guts- und Domänendörfern. Der Lehnschulzenhof lag dominierend im Zentrum des Dorfes gegenüber der Kirche, ebenso der als Poststation dienende Krug. Seit dem 17. Jahrhundert gehörte dieser Krug einer Familie Süßmilch. 1724 schickte der Krüger Elias Süßmilch jun. seinen Sohn Johann Peter (*1707) auf die Lateinschule nach Halle. Dort nahm dieser ein Theologiestudium auf, das er 1732 in Jena abschloss. Zunächst erlangte der Sohn eine Stelle als Informator im Hause Christoph von Kalcksteins und wurde 1736 Feldprediger in dessen Regiment. Bereits seit 1732 vertiefte er sich an Hand von Kirchenbüchern in die Bevölkerungsentwicklung und begann darüber zu forschen. Er fiel damit 1740 Friedrich II. auf, der großes Interesse für seine Arbeit zeigte. Bereits 1741 erfolgte in Berlin die Veröffentlichung seines Werkes „Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts“. Mit seinen Versuchen, das Schwanken der Geburts-, Heirats- und Sterbedaten zu erklären, wurde er Begründer der Bevölkerungsstatistik und Demographie in Preußen. Er starb 1767 als Propst in Berlin.

Das **Warthebruch** war eine bevorzugte Region der Kolonisierung. 1770 setzte Friedrich der Große seinen Plan einer Trockenlegung in die Tat um, indem er den Anrainern der unteren Warthe ankündigte, flussaufwärts an der Netze mit Eindeichungsarbeiten beginnen zu lassen. Jeder, der auch nur geringe Vorstellungskraft hatte, konnte sich ausmalen, dass die Wasserstände, wenn man von oben her den Fluss einengte, ansteigen und die Überflutungen schwerer werden würden. Da hieß es mitzumachen. Es wurde um Kolonisten geworben, und in Sonnenburg, wo die Bewerbungen entgegen genom-

men wurden, schälte sich heraus, wen man zu erwarten hatte. Es waren minderheitlich zahlungskräftige Siedler, denen man Kolonistenstellen verkaufen wollte, die einem Vollbauernhof entsprachen. Diese sollten damit erb- und eigentümliche Besitzer werden, was nicht ganz dasselbe wie Eigentümer ist. Solche kamen wesentlich weniger als gehofft und geplant. Das Reservoir war bereits für das Oderbruch weitgehend ausgeschöpft, und die Neigung sank mit jeder Katastrophenmeldung von der Warthe – ging Friedrich II. doch sehr schnell vor und verursachte damit erhebliche Schäden und Verluste. Die weiteren Interessenten hatten weniger Geld und waren weniger leistungsfähig.

Das Vorgehen der Kolonisten von St. Johannes zeigt, wie beschränkt die Existenzverhältnisse waren, wenn man als Einwanderer mit wenig Geld kam. Mehrere dieser Kolonisten hatten ihr Ersparnis bereits an anderer Stelle investiert und von dort weichen müssen. St. Johannes war 1773 mit 20 Familien gegründet worden, man hatte die Siedlung im Zuge der Errichtung auf 34 Loose vergrößert. 1775 waren sie vom Hochwasser schwer geschädigt worden, und 1778 wurde offenbar, dass ihre Parzellen kleiner waren, als mit ihnen vereinbart, worauf sie gemeinsam in einer Nacht die Zäune versetzten. Bei einer Untersuchung kam es zum Tumult, in dessen Verlauf die Kolonisten den Gerichtsmann Schneider in den Stock schlossen. Als „Rädelsführer“ beschuldigt wurden insbesondere Christian Hertzog und Christian Freygang, der eine 40 Jahre alt und 1773 aus der Niederlausitz und der andere 39 Jahre alt und aus Sachsen eingewandert. 1782 wird Familie Hertzog – der Familienvorstand war Invalide – mit sechs Personen und nur einer Kuh und Familie Freygang mit fünf Personen und dem größten dörflichen Tierbestand mit auch nur einem Pferd und drei Kühen angegeben. Die gesamte Kolonie hatte nur sieben Pferde, 36 Kühe und 5 Jungtiere. Die Kolonisten wurden bei Androhung der Leibesstrafe zur Rücknahme ihrer Zäune und zu einer kollektiven Geldstrafe verurteilt. Die Hauptangeklagten wurden wegen Angriffs auf ihren Schulzen und Gerichtsmann und sonstiger Widersetzlichkeiten zu vierzehntägiger Zwangsarbeit bei Wasser und Brot in Sonnenburg verurteilt. Auch die Revision änderte daran nichts. Hertzogs Frau setzte sich, während ihr Mann nach Sachsen geflohen war, beim Herrenmeister erfolglos für ihn ein. Er kehrte zurück, büßte die Strafe ab und war, nachdem er 1779 Urfehde geschworen hatte, wieder ein freier Mann. Die armseligen Stellen mit etwa sechs Morgen Land stehen in krassem Gegensatz zu den Kenntnissen ihrer Inhaber. Hertzog war Handwerksmeister und in der Lage, einen „Aufsatz“ von drei dicht beschriebenen Seiten über seine Lage an die Neumärkische Kammer zu verfassen.

Da 1780 erneut das Wasser die Dämme überstieg und etwa zugleich die Freijahre ausliefen, gerieten auch die Kolonisten aus St. Johannes in den Strudel der Unzufriedenheitsbekundungen. Auch von ihnen waren welche dabei, die unerlaubt halbfertige Dämme aufrissen, um das in ihre Fluren eingedrungene Wasser ablaufen zu lassen. Im Mai 1780 war kurzzeitig das gesamte Sonnenburger Kolonisationsgebiet in Aufruhr. Eine Welle von Beschwerden und Bitten um Verlängerung der Freijahre ging beim Johanniterorden ein. Die Lage beruhigte sich wieder, es wurden Verbesserungen angekündigt und wirklich durchgeführt, bis 1785 ein erneutes Hochwasser eine Reihe der Kolonien schädigte. Um diese Zeit verschwanden in aller Stille immer wieder einzelne Kolonistenfamilien. Für

1786 wurden im Ordensamt Sonnenburg zwölf Familien verzeichnet, die unangekündigt abgewandert und nicht wiedergekehrt waren, davon aus St. Johannes die Familien Lindemann, Lehmann, Stahlberg und Stader. Die Kolonisten erfuhren jetzt, dass ihre Freizügigkeit sich nur auf das Gebiet des Staates Preußen, nicht auf das Ausland bezog. Sie wurden aufgerufen, fremde, in diesem Fall österreichische, *Emissairs*, also Abwerber, anzuzeigen. Auf diese, die von Polen aus operierten, wurden Kopfgelder ausgesetzt. Noch strenger verfolgt wurden deren einheimische Verbindungsleute im Land Sternberg und in der Neumark.

Gutsherrin und Gutsherr von Itzenplitz aus **Groß Behnitz** hatten 1792 geheiratet. Auf ihre Hochzeitsreise nach England und in die Niederlande nahmen sie ihren Verwalter Polzin mit. Er hatte sich bewährt und sollte sich jetzt, wie sie selbst, im Mekka der modernen Landwirtschaft, in England, weiterbilden. Wie aus den Briefen des Ehepaars an die Mutter der Braut, Frau von Friedland, hervorgeht, erhielt er in London eine eigene Wohnung. Damit war er einerseits in einer gewissen Distanz und hatte auch die gewisse Freiheit, sich umzusehen. Man wüsste gern, ob er fähig war, sich englisch zu verständigen. Das von Albrecht D. Thaer veröffentlichte Tagebuch, dessen Autorenschaft ihm zuzuschreiben ist, gibt darüber keine Auskunft. Er hat die Überfahrt mit dem Ehepaar gemacht, als man in stürmischer Nacht den Ärmelkanal überquerte, dicht an dicht mit französischen Adligen, denen auch das primitivste Beförderungsmittel recht gewesen wäre, um mit einer Flucht nach England der Guillotine zu entgehen. An welchen Besuchen auf den Latifundien der englischen Agrarreformer Polzin teilgenommen hat und ob er auf der Insel Wight das schwere Linienschiff besichtigen durfte, das dem preußischen Gutsherrenpaar wohl die Wehrhaftigkeit Britanniens symbolisieren sollte, bleibt ungewiss.

Jan Peters, Märkische Lebenswelten. Gesellschaftsgeschichte der Herrschaft Plattenburg-Wilsnack, Prignitz 1550–1800 (= Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs 53), Berlin 2007, S. 146, 211–214 ff., 314, 323, 410 ff.

Heinrich Kaak, Eigenwillige Bauern, ehrgeizige Amtmänner, distanzierte fürstliche Dorfherren. Vermittelte Herrschaft in Alt-Quilitz im 17. und 18. Jahrhundert, Berlin 2010, S. 221, 325.

Jan Peters, Einleitung: Schreibe- und Wirtschaftsbücher als Quellen für historische Forschung, in: Jan Peters/Hartmut Harnisch/Lieselott Enders, Märkische Bauerntagebücher des 18. und 19. Jahrhunderts. Selbstzeugnisse von Milchviehbauern aus Neuholland, Weimar 1989, S. 9–17, hier S. 9 f.

Hartmut Harnisch, Das Schreibebuch Caließ, in: Jan Peters/Hartmut Harnisch/Lieselott Enders, Märkische Bauerntagebücher des 18. und 19. Jahrhunderts. Selbstzeugnisse von Milchviehbauern aus Neuholland, Weimar 1989, S. 81–153, hier S. 81 f.

Wulkow wird hier herangezogen, weil es „einen mustergültigen Prozess der Nivellierung“ zeigt. Bis 1763 lag dort ein Vorwerk des Amtes Alt-Ruppin. Takashi Iida, Ruppiner Bauernleben 1648–1806. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Untersuchungen einer ländlichen Gegend Ostelbiens (= Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte 3), Berlin 2010, S. 105 f. Zu T. Iida siehe auch S. 109 f., 111 ff., 119, 190, 198 ff.

Ulrike Gleixner, Die „Ordnung des Saufens“ und „das Sündliche erkennen“. Die Pfingst- und Hütebiere als gemeindliche Rechtskultur und Gegenstand pietistischer Mission (Altmark 17. und 18. Jahrhundert), in: J. Peters (Hg.), Konflikt und Kontrolle in Gutsherrschaftsgesellschaften. Über Resistenz- und Herrschaftsverhalten in ländlichen Sozialgebilden der Frühen Neuzeit (= Veröff. des Max-Planck-Instituts für Geschichte 120), Göttingen 1995, S. 13–53, hier S. 18, 14, 21, 24–28, 37.

Heinrich Kaak, Vermittelte, selbsttätige und maternale Herrschaft. Formen gutsherrlicher Durchsetzung, Behauptung und Gestaltung in Quilitz-Friedland (Lebus/Oberbarnim) im 18. Jahrhundert, in: ebenda, S. 54–117, S. 81 f.

- Heinrich Kaak, From fishing to farming village. Quappendorf an der Oder in the eighteenth century, in: Kerstin Sundberg/Tomas Germundsson/Kjell Hansen (eds.), *Modernisation and Tradition. European Local and Manorial Societies 1500 – 1900*, Lund 2004, p. 222–242, bes. p. 227 f., 232 u. 236.
- Ulrike Gleixner, „Das Mensch“ und „der Kerl“. Die Konstruktion von Geschlecht in Unzuchtsverfahren der frühen Neuzeit (1700–1760) (= Reihe Geschichte und Geschlechter 8), Frankfurt/M.-New York 1994, S. 10 ff., 139, 206.
- Nach Angaben in *Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg seit der Reformation*, hrsg. vom Brandenburgischen Provinzialsynodalverband, 2. Bd./1. Teil, Berlin 1941, S. 282 und Angaben in der *Chronik Gutknechts*. Staatsbibliothek Berlin.
- Populare Schriftzeugnisse in Brandenburg. Beschreibendes Verzeichnis von Selbstzeugnissen und verwandten Quellen (17.–19. Jahrhundert), bearb. von Veronika Siedt und Ingrid Edelberg, Potsdam 2004, CD-Rom.
- Jürgen Wetzel, Zehlendorf (= Geschichte der Berliner Verwaltungsbezirke 12), Berlin 1988, S. 43.
- Hannelore Lehmann, Süßmilch, Johann Peter, in: Friedrich Beck, Eckart Henning (Hgg.), *Brandenburgisches Biographisches Lexikon*, Potsdam 2002, S. 390.
- H. Kaak, *Korporative Gutsherrschaft*, S. 184 f., 289, 294–300, 302, 305 f., 308.
- BLHA Potsdam, Rep 37, Altfriedland, 3 BLHA, Pr. Br. Rep. 37, [Alt-] Friedland 382.

2. Gutsherren, ihre Familien und Vertreter

Um 1271 als Nonnenkloster gegründet, wird **Boitzenburg** 1295 als Kloster der Zisterzienserinnen erwähnt. Für 1276 wird in unmittelbarer Nachbarschaft das „feste Haus Boycenburch“ genannt, auf dem 1373 die Landvogtei der Uckermark ihren Sitz erhielt. Schloss und Herrschaft Boitzenburg erhielt Hans VIII. von Arnim (um 1495–1552), im Tausch mit Kurfürst Joachim I. gegen Zehdenick, 1528 zu Lehen und wurde 1534 Landvogt der Uckermark. Das Kloster, das zum Schluss 16 Orte und vier Wüstungen unter seiner Herrschaft hatte und eine viel größere Eigenwirtschaft als das Schloss besaß, wurde im Zuge der Reformation 1536 aufgelöst und ging in Besitz des Kurfürsten über. Für die Inventarisierung und den Einzug des Kirchen- und Klosterbesitzes war in der Uckermark selbiger Hans von Arnim als kurfürstlicher Kommissar zuständig, und sein Auftraggeber verkaufte das Kloster Boitzenburg 1539 für nur 3.500 Taler an ihn, denn er beglich damit Schulden beim Landvogt. In diesen Zusammenhängen kommt ein Entwicklungsmuster der Zeit zum Ausdruck. Die Einziehung des Kirchengutes erlaubte den protestantischen Landesherren einen finanziellen Neuanfang und damit eine Machtstärkung. Als Zeichen der Restabilisierung kurfürstlicher Macht erhielt Hans v. Arnim 1539 die Anordnung, allen uckermärkischen Adligen das Verlassen des Landes ohne kurfürstliches Wissen und Willen zu untersagen und stets in guter Rüstung und Bereitschaft auf den Aufruf des Kurfürsten zu warten. Hans von Arnim war der führende Vertreter der Familie von Arnim, die, in mehrere Linien geteilt, das größte Adelsgeschlecht der Uckermark bildete. Er war zugleich als Brandenburgischer Rat in Begleitung des Kurfürsten und in seinem Auftrag unterwegs. Seine Familie muss wirtschaftlichen Verstand gehabt haben, denn er hatte noch das Vermögen, um der bestehenden Boitzenburg, der Hauptburg, einen neuen zweigeschossigen Flügel anzufügen, die Vorburg. Den umfangreichen Besitz teilte man bei seinem Tode in die zwei Bereiche, die von verschiedenen Linien in Besitz genommen wurden. Zu seiner Zeit wurde die Boitzenburg zu einem der größten Adelssitze der Uckermark ausgestaltet, und es begann die Umformung des verbundenen Schloss- und Klosterbesitzes mit ihren Einrichtungen und Agrarflächen zur Gutsherrschaft. Aus dem 1553 erstellten Erbreger geht hervor, über welche Reichtümer die Herrschaft Boitzenburg unter Hans von Arnim verfügte. Allein im Keller

befand sich ein erheblicher Weinbestand. Man erkennt in Hans von Arnim einen Adligen aus dem kleinen Kreis der großen Gutsherren, einen Stellvertreter des Kurfürsten über eine ganze Region, der für seine Treue erheblich belohnt wurde. Ähnliches gilt für einen anderen Herrn im Nordwesten Brandenburgs.

1543 hatte Matthias von Saldern (1508–1575) Kurfürst Joachim II. mit einer größeren Summe Geldes ausgeholfen. Dafür und für weitere Anleihen und Bürgschaften erhielt er in den folgenden Jahren verschiedene Besitzungen als Pfand. Höhepunkt dieser Entwicklung war 1552 die Übernahme der Herrschaft **Plattenburg**. Er gelangte in den engeren Kreis um den Kurfürsten, der ihn 1558 zum „Obersten Camrer vnnd Radt“ ernannte. Diese besondere Position konnte der weltgewandte Herr dauerhaft halten, und 1560 kam durch Zahlung von 31.000 Gulden die Plattenburg endgültig in seine Hand. Auf seinen Prignitzer Besitzungen Plattenburg und Plaue gab diese Entwicklung einen zusätzlichen Impuls zum Ausbau der Gutsherrschaft. Eine wirtschaftliche Neuorientierung war auch wegen des infolge der Reformation versiegenden Pilgerstroms nach der zur Herrschaft Plattenburg gehörigen Stadt Wilsnack geboten. Überliefert ist, dass Matthias von Saldern sich, um die wirtschaftlichen Veränderungen besser durchsetzen zu können, als Standesherr inszenierte. Der steifen spanischen Mode entsprechend, erschien er in schwarzen Damastkleidern, die „ausgezeichnet zu seinem strengen Luthertum“ passten. So ging er unter Respektierung gewisser dörflicher Traditionen daran, sein bis dahin eher extensiv genutztes Herrschaftsgebiet neu zu strukturieren. Von zentraler Bedeutung war der Aufbau von Gutsböfen und Vorwerken. Dies entsprach genau dem Trend der Zeit. Die Agrarkonjunktur führte zur intensivierten Nutzung herrschaftlicher Flächen und dies zu erhöhten Fron- und Gesindediensten. Bei dem Umfang des Besitzes war ein Stab von Beauftragten erforderlich, der stellvertretend die Vorstellungen des Herrn umsetzte. Der Standesherr hielt auf Distanz zu seinen Beauftragten und noch mehr zu seinen Untertanen. Auch Gewaltbereitschaft wurde signalisiert, man begegnete ihm daher nur ungerne. Seine anfängliche Unsicherheit verwandelte sich in machtvolleres Auftreten. Dazu kam Wahrung der Distanz, die durch Beauftragte aufgebaut wurde. Der Pfarrer zu Groß Leppin bekam diese Veränderungen zu spüren, als er sich 1569 zur Plattenburg fahren ließ und sein verkrüppelter Pferdeknecht die Pferde ohne Wissen des Pfarrers auf dem herrschaftlichen Stoppelacker vor der Burg weiden ließ. Der Pförtner schlug den Krüppel zu Boden und zog die Pferde ein. Als der Pfarrer Protest auf der Burg erheben wollte, ließ man ihn warten, bis er von selbst aufgab. Er schickte den Knecht mit einem halben Taler auf die Burg. Der Vogt nahm das Geld und schlug noch einmal auf den Knecht ein, bevor Pfarrer und Knecht mit den Pferden abmarschierten. Die Beauftragten füllten den Freiraum aus, der durch den Wunsch des Herrn auf Distanz entstand, ohne dass der Herr seine Beauftragten genau auf ihre Verhaltensweisen hin kontrollierte. Die daraus resultierenden Eigenmächtigkeiten komplizierten das gutsherrlich-bäuerliche Verhältnis zusätzlich. Ganz andere als diese Probleme, die mit einer Existenz auf hohem Niveau verbunden sind, zeigen Konflikte in einem Dorf der Altmark.

Der Junker Joachim von Görne auf **Dalgow (Dalchau** und Niedergörne im Arneburgischen Kreis in der Altmark) und Frau Barbara Buchholtz geb. Zincke hatten 1600 einen Injurienstreit. In diesem Jahr

fragte der Junker (so die Bezeichnung für die Gutsherren in der Sprache des 16./17. Jahrhunderts) beim Brandenburger Schöppenstuhl an, wie er sich als Gerichtsherr gegenüber einer Frau verhalten solle, die er als Kind aufgenommen und später als Magd in seinem Haushalt beschäftigt und versorgt habe. Diese Frau habe sich gegen seinen Willen mit einem Achim Buchholtz verheiratet, habe ihn, Görne, bestohlen und betrogen und sich ihm gegenüber, als er dagegen vorgegangen sei, auf das Größlichste verhalten. Seine Stellung als Gerichtsherr, also Inhaber der obrigkeitlichen Stellung über seine Untertanen, sei dadurch angegriffen. Der Vorgang zeigt, dass es Gutsherren gab, deren Familien zwar seit dem 14./15. Jahrhundert erbliche Gerichtsherren über ihre Untertanen waren, die juristisch aber kaum gebildet waren, wegen der Beschränktheit des Grundbesitzes auch keine Justitiare oder ähnliches Personal im Dienst haben konnten, von der Aufgabe der Rechtsprechung somit eigentlich überfordert waren. Es zeigt sich in diesem Fall eines nicht gewalttätigen Herrn eine gewisse Hilflosigkeit in einem Machtverhältnis, das in seiner Akzeptanz und Dominanz erst entstehen sollte. Das schwächste Glied in der gutsherrlichen Kette suchte Hilfe beim Brandenburger Schöppenstuhl als einer territorialen Institution der Rechtshilfe, um sich abzusichern. Schöppenstühle und Kammergericht ergänzten sich insofern, als sie die Folgen gutsherrlicher Gerichtsherrschaft kanalisiert und eindämmten. Grundsätzlich hatten die Gutsherren auch ohne Fachkenntnis das Recht, die niedere und hohe Gerichtsbarkeit auszuüben, einschließlich der Verhängung und Vollstreckung von Todesurteilen; das galt prinzipiell auch für Junker, die in einem Dorf nur einen kleinen Teil der Bevölkerung zu ihren Untertanen zählten. Mit der Errichtung des Berliner Kammergerichtes und seiner Institutionalisierung als höchste Appellationsinstanz wurde die Möglichkeit für jedermann gestärkt, bei Verbrechen oder Vergehen und in Besitzangelegenheiten Berufung gegen die obrigkeitlichen, also auch die gutsherrlichen Urteile einzulegen. Die Bauern ließen sich durch Strafandrohungen (gegen unbegründetes Prozessieren) nicht davon abhalten, den Rechtsweg zu beschreiten. Dies bewirkte eine große Zahl von Berufungsverfahren, durch die die gutsherrliche Gerichtsbarkeit zwar nicht ausgehebelt aber doch in vielem korrigiert wurde.

In **Liebenberg** zeigte sich die Gutsherrschaft von ihrer reformerischen Seite. Der Dreißigjährige Krieg hatte demographisch eine ähnliche Wirkung wie die Pestepidemien des 14. Jahrhunderts. Auch die materiellen Verluste waren immens, und die Wirtschaft lag erneut danieder. Wieder fiel den Feudalherren zahlreicher Untertanenbesitz zu, wieder verschlechterte sich bei Neuansiedlung häufig das Besitzrecht der Untertanen; das lassitische Recht breitete sich weiter aus. Auf dem Tiefpunkt dieser Entwicklung war 1640 Kaspar von Bredow gestorben. Die folgende Klärung der Erbansprüche hatte zu einem Konkurs geführt, und 1652 erwarb Jobst Gerhard Freiherr von und zu Hertefeld (1594–1663) den Liebenbergschen Besitz der von Bredow mit „Zubehörungen in Bergsdorf, Grüneberg, Teschen-dorf und Löwenberg“. Wenn er dafür 11.900 Taler aufbrachte, war das Geld sicher gut angelegt. Er kam aus Kleve, einem seit 1614 zu Brandenburg gehörigen Gebiet am Niederrhein. Er engagierte sich dort für Brandenburg und wurde dafür 1627 Brandenburgischer Oberjägermeister. Seine Einsetzung als Hauptmann der brandenburgischen Ämter Zehdenick und Liebenwalde 1628 bestätigt die vielfach

geübte Praxis, landesherrlichen Besitz mit seinen Einkünften an Adlige zu vergeben, die dem Territorium besondere Dienste erwiesen oder dem Landesherrn mit großen Geldbeträgen ausgeholfen hatten (siehe v. Arnim und v. Saldern). 1650 erhielt v. Hertefeld dazu eine 100 Hufen entsprechende Fläche in den Ämtern Zehdenick und Liebenberg, Hier begann er mit der Anlage von Schutzwällen und der Kultivierung, und 1659 schloss er einen ersten Ansiedlungsvertrag mit einem Peter Saland aus Brabant. Weitere Siedler zog er aus seiner Heimat in Kleve und Geldern nach Brandenburg. „Bruch“ oder „Broeg“ war die erste Bezeichnung für die Siedlungsstelle des späteren Neuholland. Dem ersten Siedler folgten in den 1660er Jahren Nicolaus Hake, Jan Gerts, Bartolmes Vieth, Prosper Walser und Gerd Tönnies Amerling. Man kann diese Namen problemlos mit dem Niederrhein und den Niederlanden in Zusammenhang bringen. Eine schwere Pionierzeit wird in den Kirchenbüchern ablesbar. Ertrinken wird als Todesursache häufig genannt. Verzeichnete gebärende Witwen sagen ein Übriges über die schweren Lebensbedingungen. Bis in die 1680er Jahre lassen sich die Kolonisten benennen. Dazu kommen seit den 1670er Jahren Tagelöhnerfamilien, die sich bis 1704 auf zwölf an der Zahl summieren. 28 Milchwirtschaftsbetriebe siedelten sich in der Zeit längs der Havel an. Das Dorf entwickelte sich so gut, dass König Friedrich I. in Preußen Neuholland 1704 zurückkaufte.

In **Alt-Quilitz** (heute **Neuhardenberg**), das seit 1679 komplett der Kurfürstin Dorothea von Brandenburg gehörte und von ihr an ihren Sohn Albrecht Friedrich vererbt wurde, entspann sich 1723 ein Konflikt um die Höhe der extra-ordinären Dienste, die die Bauern zusätzlich zu den unentgeltlichen Ackerdiensten auf den Feldern des Markgrafen zu leisten hatten. Der Gutsherr Markgraf Albrecht Friedrich von Brandenburg-Sonnenburg, seit 1701 Königl. Hoheit und Prinz in Preußen, einer der reichsten Männer Brandenburgs (aktenmäßiges Einkommen um 1720 ca. 60.000 Reichstaler im Jahr) und meist in seinem Schloss Friedrichsfelde anzutreffen, erhielt von seiner Kammer Kenntnis, dass die Pachtzahlungen nur eingeschränkt einkamen, weil die Ämter (ländliche Herrschaftsbezirke) Friedland und Quilitz wegen öfteren Pächterwechsels heruntergekommen seien. Dies war auch weiter bekannt, denn als die Ämter 1722 neu zur Pacht ausgeschrieben wurden, gab es nur einen Interessenten, Christian Busse. Dieser entsprach mit seinen juristischen Vorkenntnissen (Jura-Studium und Richter in Freienwalde) und seiner Fähigkeit, die hohe Kautionszahlung zu zahlen (wohlhabende Familie in Berlin und Frankfurt/Oder) den Vorstellungen von Markgraf und markgräflicher Kammer. Zunächst ein halbes Jahr als Administrator (Gutsverwalter) eingesetzt, um sich einzuarbeiten, begann wie für alle Generalpächter der Zeit zu Trinitatis seine Pacht. Hier geriet er, der wegen des großen Zuständigkeitsbereichs den Titel Oberamtmann erhielt, alsbald zwischen die Mühlsteine Gutsherrschaft und Untertanen. Die markgräfliche Kammer ließ es zunächst an Unterstützung fehlen, als die Quilitzer Gemeinde, das heißt die Bauern, sich weigerte, die vom Pächter geforderte erhöhte Last an extra-ordinären Diensten zu leisten. Dies geschah insbesondere, als die Bauern im Januar 1724 ablehnten, Mauersteine und Kalk über weite Strecken zu befördern. Aus diesem Konflikt ergab sich eine Auseinandersetzung, die 1725 kulminierte und mit Unterbrechungen bis Januar 1728 dauerte. Gegen die faktische Macht der Bauern setzte der Pächter – zunächst hilflos – nach und nach juristische Mittel ein, und es gelang ihm, sich angesichts

nachlassenden Widerstandes der Bauern zu behaupten und den vollen dritten Dienstag durchzusetzen. Aus einer schwierigen Anfangszeit wurde eine sehr erfolgreiche Generalpacht. In den 1730er Jahren wurde Busse an die Kriegs- und Domänenkammer in Küstrin geholt, später an die 1742 geschaffene Kriegs- und Domänenkammer in Glogau versetzt. Sein aus Quilitz-Friedland erworbenes Pächtervermögen und sein gutes Beamtengehalt ermöglichten ihm, Grundbesitz zu erwerben. 1748 wurde er als Gutsbesitzer in den erblichen preußischen Adel erhoben.

Typisch für eine Pächterkarriere war auch Friedrich Wilhelm Jeckel. Sein Vater war der Pfarrer Johann Christian Jeckel aus Teltow, der die Teltowgraphie verfasst hat. Der Sohn war seit 1733 *Actuarius*, also Aktenverwalter, der verbundenen markgräflichen Ämter Friedland und Quilitz unter dem Oberamtmann Busse. Je weiter dieser durch seine Tätigkeit an der Küstriner Domänenkammer aus der Generalpächtertätigkeit herausgezogen wurde, desto stärker rückte Jeckel nach, wurde 1734 Unterpächter und schließlich selbst Generalpächter über den um das Amt Görldorf erweiterten Großgrundbesitz unter Markgraf Karl Albrecht von Brandenburg-Sonnenburg. Vom Pächterhaus in Friedland leitete er als Kammerrat seit 1750 die markgräfliche Kolonisationstätigkeit im zentralen Oderbruch, aus der zahlreiche Kolonien und Vorwerke hervorgingen. Jeckel wurde wie Busse von der markgräflichen Kammer kontrolliert und hatte sich bezüglich grundlegender Entscheidungen bei seinem Gutsherrn rückzuversichern, wirtschaftete ansonsten jedoch ähnlich wie die preußischen Domänenpächter sehr frei über das ihm pachtweise überlassene Gebiet mit seinen weit über 10.000 Morgen amtseigener Agrarflächen. Er hatte drei Administratoren, die die drei Ämter verwalteten. Zugleich war er Inhaber der obrigkeitlichen Stellung über mehrere Tausend Menschen, konnte Untertanen zu Wege- und Brückenbau sowie zur Errichtung von Gebäuden und Fuhren verschiedenster Art heranziehen, musste Passierscheine und Genehmigungen für die Aufnahme von Handwerkerlehren, von Gewerbe und für Bodenerwerb ausstellen. All diese Kompetenzen flankierten seine Stellung, denn die wenigsten der markgräflichen Untertanen wollten es sich mit ihm auf Dauer verderben, falls sie einmal einen Sohn in die Lehre geben wollten, eine zusätzliche Verdienstmöglichkeit anstrebten oder Reparaturen an ihren Häusern bewilligt bekommen wollten. Seine Tätigkeit endete 1764. Als Zeichen seiner erfolgreichen Pacht erwarb er 1755 bei Wriezen 670 Morgen Land, das er meliorierte und wo er ein Herrenhaus errichten ließ. Neben diesem Gutsvorwerk, das er Jäckelsbruch nannte, erwarb er noch Altwriezen und Bliesdorf. Diese besaß er bis 1782.

Im Johanniterorden, der seine Residenz in **Sonnenburg an der Warthe** hatte, waren die Verhältnisse noch stärker hierarchisch geordnet. Großen Einfluss nahm der preußische König als Ordenspatron, eigentliches Oberhaupt als Herrenmeister war seit dem späten 17. Jahrhundert jeweils ein weiterer Angehöriger der hohenzollernschen Dynastie. Zentrales Entscheidungsgremium war das aus den Kommendatoren bestehende Ordenskapitel. Diese waren die Inhaber des aus den Kommenden bestehenden Teils des Ordensgroßgrundbesitzes. Dem Herrenmeister unterstanden die Ordensregierung und die Ordenskammer. Die Ordensregierung war für die Mitgliedschaftsfragen, Lehnfragen, vakante Kommenden, das Kirchen- und das Schulwesen zuständig, die Ordenskammer kontrollierte die

Ordensämter mit ihren Pächtern. Aus diesen Ordensämtern bestand der zweite Teil des Ordensgroßgrundbesitzes. Wesentliche Aufgabe war die Kontrolle der Finanzen und der Pächtertätigkeit. Die Pächter hatten sich mit den Untertanen und Kolonisten um die Agrarproduktion und ihre Verbesserungen auseinanderzusetzen. Knapp 90 Dörfer gehörten zu den Kommenden und Ordensämtern.

Die Kolonisierung des Netze- und Warthebruchs insgesamt wurde von Friedrich II. und die Urbarmachung des unteren Warthebruchs von seinem jüngsten Bruder August Ferdinand initiiert. Das zu kultivierende Ordensgebiet lag mit 40 000 Morgen kurz vor der Mündung der Warthe in die Oder. Von der Ordensspitze bis zur Ebene der Ordensämter waren August Ferdinand, Heinrich Friedrich Stubenrauch und Johann Gottlob Kuhlwey hier seit den 1770er Jahren wie über die Königswelle einer Mühle miteinander verbunden. Prinz August Ferdinand hatte sich seit 1763 als strenges, fleißiges und auf Sparsamkeit drängelndes Oberhaupt des Johanniterordens einen Namen gemacht. Nach und nach hatte er sich in den Bedienten seiner Ordenskammer und den Pächtern eine fähige, auf ihn eingeschworene Truppe geschaffen. Das doppelte große Werk konnte nur mit Hilfe der Ordenskammer gelingen, in der mit Stubenrauch und anderen Räten engagierte Beauftragte saßen. Sie sollten zunächst die Melioration der „alten“ Dörfer mit Separationen, Entwässerungen, Vergabe von Erbpacht über einzelne Objekte des Ordens, Feuerversicherung, Errichtung und Sanierung von Gebäuden und dem Ausbau von Großbetrieben voranbringen. Zeitlich versetzt sollten daneben die Bewallung und Kultivierung des Warthebruchs stattfinden. Stubenrauch und seine Kollegen hatten dazu eine im Vergleich der Zeit große Zahl von Inspektionsreisen über die Ämter und besonders nach Sonnenburg zu unternehmen.

1769 hatte sich der *Actuarius* des Ordensamtes Sonnenburg Kuhlwey für die Stelle des Ordensamts-pächters empfohlen. Erste große Bewährungsprobe war sein Versuch in den bereits bestehenden „alten“ Dörfern von Sonnenburg die Frondienste zu erhöhen. Es kam 1772/73 zunächst zu einer ihm bedrohlich erscheinenden Widerstandswelle in den alten Dörfern, die sich jedoch verlief, nachdem Stubenrauch als Untersuchungskommissar erscheinen war und Kuhlwey den aufgeregten Dorfschaften ihre grundsätzlich gut gesicherte Rechtslage und den gemäßigten Mehrbedarf des Amtes Sonnenburg erläutert hatte. Schwieriger wurde es für ihn, als die Urbarmachung im Ordensamt Sonnenburg begann. Zeitweilig hielt man Kuhlwey für überfordert, neben seiner Tätigkeit als Ordenspächter mit Persönlichkeiten wie dem Chef der Immediatkommission von Brenckenhoff, dem Präsidenten der Neumärkischen Kammer und preußischen Ministern umzugehen, um über den Verlauf der Bewallung zu verhandeln und auch eigene Bedenken und Vorschläge einzubringen. Nachdem einiges bei der Gründung der ersten Etablissements gründlich schief gelaufen und von Brenckenhoff nach Pommern versetzt worden war, kam man jedoch auf Kuhlwey zurück. Unter seiner maßgeblichen Mitarbeit verbesserte sich die Ansiedlung. Er wurde sogar noch zum Verwalter der Urbarmachungskasse berufen und, um seine Bedeutung bei der Teilnahme an den Sternberger Kreistagen zu unterstreichen, zum Kammerrat ernannt. Den Ehrgeiz wie Christian Busse, in den Adel aufzusteigen, hatte er nicht, Großgrundbesitzer wurde er jedoch nach und nach auch.

Zum Domänenamt **Alt-Ruppin** gehörten 26 Amtsdörfer mit 1766 fast 5 400 Menschen. Es war damit größer als die vorgestellten Gutsherrschaften, es gab aber noch größere Ämter. Im 18. Jahrhundert hatte das Amt folgende Amtspächter (Amtskastner): Carl August Schwarzenberger (1700–1723), Johann Christian Winkler (1723–1751), Schmidt sen. (1751–1770), Schmidt jun. (1770–1779), Oberamtman Honig (1779–1781) und Oberamtman Johann Friedrich Bütow (1781–1806). Diese gli-chen den erwähnten Pächtern in ihren Aufgaben und Möglichkeiten. Ob ihre Kontrolle durch die zuständige Kriegs- und Domänenkammer (hier Kurmark) strikter war als die durch die Ordens- oder markgräfliche Kammer oder die Gutsherren, wird im Einzelnen schwer zu ermitteln sein. Wo kein Prinz, Markgraf, Graf, Freiherr oder Herr leiblicher Guts herr war, wird man den Pächtern eher eine gutsherrliche Position zugeschrieben haben. Mehrere Pächter waren in mehreren Anläufen von 1731 bis 1794 darum bemüht, die sehr zahlreichen Lassiten in erb- und eigentümliche Besitzer zu verwan-deln. Es wurde sehr wenig erreicht, bis 1764, als nach dem Siebenjährigen Krieg ein neuer Versuch gemacht wurde, 16 Amtsdörfer das Angebot annahmen. Pächter Schmidt sen. sah sich dem Vorwurf der übrigen Dörfer ausgesetzt, die Administration wolle sich zu Ungunsten der Untertanen der höheren Baukosten entledigen. 1777 verlief ein erneuter Versuch im Sande, und noch 1797 sträubten sich fast alle Untertanen der zehn Amtsdörfer, bis die Verleihung unter Pächter Johann Friedrich Bütow 1804 zum Abschluss kam. Die Lebensverhältnisse schienen den Domänenbauern offenbar so gesichert, dass sie lange Zeit lieber Lassiten blieben.

Helene Charlotte von Lestwitz, genannt Frau von Friedland, hatte die Herrschaft **Friedland** 1788 von ihrem Vater geerbt und sie nach Ansicht aller, die sie und die dazugehörigen Dörfer kannten, muster-gültig bewirtschaftet. Zum Schluss gebot sie über sechs Gutswirtschaften, die von von ihr selbst aus-gebildeten Untertanen verwaltet wurden. In ihr verbinden sich Ansätze der Agrarmelioration mit star-rem Festhalten an ererbten Rechten. Sie sorgte für die Bildung ihrer Untertanen, verbesserte die Arbeitsbedingungen ihres Gesindes und die Agrarstruktur der gesamten Herrschaft Friedland durch Umwandlung von Sumpf in Wiesen, Wiesen in Weiden, Weiden in Ackerland und schlechtes Acker-land in Wald. Sie betrieb botanische Forschungen, wozu sie Fachleute wie Adelbert von Chamisso heranzog. Es entstanden in Friedland eine umfangreiche Bibliothek und ein Arboretum, das heißt eine zu Studienzwecken angelegte Pflanzung von Bäumen. Einige der um 1750 gegründeten Kolonien oder besser deren Bewohner trugen in den 1790er Jahren Konflikte mit ihr um die damals vertraglich ver-einbarten Dienste aus. Hierin taten sich besonders die Wuschewierer hervor. Frau von Friedland verbiss sich mit ihnen in mehrere Prozesse und war nur schwer zu Kompromissen zu bewegen. Sie starb 1803 an einer Lungenentzündung, die sie sich in der Januarnacht zugezogen hatte, als sie in die Löscharbeiten eingriff, um ihr Dorf Wuschewier vor der völligen Zerstörung durch Feuer zu retten.

Mit den Urbarien von **Stavenow** schließt sich der Kreis der Maßnahmen, mit denen die Gutsherren in ihrer gutswirtschaftlichen Expansion gebremst wurden. Ihr Dilemma umreißt William W. Hagen in seinen Untersuchungen zur Herrschaft Stavenow unter der Familie von Kleist, wo ein Jahrzehnte lan-ges Ringen um die Feudalrente in den 1780er Jahren aus herrschaftlicher Sicht „in embittered compro-

mise“ endete. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war es Andreas Joachim von Kleist (Oberst, Gutsherr in Stavenow 1719-1738) gelungen, das Frondienstsystem zu vervollkommen („perfecting manorial service“). Darauf baute seine Witwe Maria Elisabeth v. Hacke (Weiterführung der Herrschaft bis 1758) auf, die sehr kompetent wirtschaftete und auch sehr klug ihr Geld anlegte. Seit 1754 übte Joachim Friedrich von Kleist (Major, Gutsherr in Stavenow 1754/1758-1803) zunächst vier Jahre mit ihr zusammen und dann allein die Herrschaft in Stavenow aus. Dabei spielte die Versorgung unzähliger Geschwister eine große Rolle.

Die Auseinandersetzung mit den Untertanen nahm nach dem Siebenjährigen Krieg wieder – und noch stärker – an Brisanz zu, es folgte ein mühseliger Kampf um die Feudalrente mit nur kleinen Erfolgen der Herrschaft. Die Konflikte verschärften sich, als Joachim Friedrich von Kleist 1766 erhöhte Dienste für umfangreiche Abholzungen forderte. Mit dem Erlös sollten Schulden abgetragen werden. Es kam zu den auch anderswo vielfach bekannten Vorkommnissen wie herrschaftlicher Gewalt, Beschreitung des Rechtsweges durch die Untertanen, Niederlagen Kleists vor Gericht und in den 1770er Jahren zu weiteren Spannungen. Hagen zitiert dazu die königliche Feststellung, dass reichsweit das System Gutsherrschaft samt der dörflichen Untertänigkeit immer tiefer in die Krise geriet, für die ihm die Kämpfe in Stavenow – zutreffend – als repräsentativ erscheinen. Nachdem 1784 noch ein Streit um die Errichtung einer Küsterscheune durch Frondienstleistungen entbrannt war, kam es durch staatlichen Druck zu einer ‚Ausöhnung‘. Seit etwa 1790 näherte man sich schließlich der Errichtung von Urbarien, um sie bis 1797 für die einzelnen Dörfer Stavenows abzuschließen. Urbarien waren die präzise Fixierung des gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisses zum Zeitpunkt ihrer Errichtung. Sie erhöhten die Rechtssicherheit in den Dörfern, und Streitereien um die Dienste fielen danach weg. Damit entfiel freilich auch die Möglichkeit ihrer schleichenden Erhöhung. Betriebswirtschaftlicher Zuwachs der Gutsherrschaften war in einer Zeit sich entwickelnder Märkte und steigender Preise auf Frondienstbasis kaum noch möglich. Die Familie von Kleist verlegte sich wie andere innovative Gutsherren mit Hilfe fähiger bürgerlicher Beauftragter auf die eigenbetriebliche Lösung mit verbesserter struktureller Organisation, was um 1800 zur beträchtlichen Ausweitung der Erträge und zur Vervielfachung ihrer Einkommen gegenüber 1719 führte. Die Anzahl der Zugtiere wurde deutlich erhöht, der Gerätepark umfangreich ergänzt, die Einlieger- und Landarbeiterzahl erheblich vermehrt. Dies war um 1800 bereits im vollen Gang. All dieses geschah jedoch unter Respektierung des Untertanenbesitzes, auch die Gutsherrschaft war mit den Urbarien noch nicht abgeschafft. Diese Aufgabe blieb dem neuen Gutsherrn Otto Carl Friedrich Baron von Voss seit 1808.

Winfried Schich u. a., Boitzenburg, in: Brandenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte und Kommenden bis zur Mitte des 16. Jahrhundert, hrsg. von Heinz-Dieter Heimann u. a., Bd. 1., Berlin 2010, S. 212–228, hier S. 214.

Roland Fröhlich, Die Zisterzienser und ihre Weinberge in Brandenburg (= Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 30), S. 170, 172.

Lieselott Enders, Die Uckermark. Geschichte einer kurmärkischen Landschaft vom 12. bis zum 18. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs 28), Weimar 1992, S. 159.

Jan Peters, Inszenierung von Gutsherrschaft im 16. Jahrhundert: Matthias von Saldern auf Plattenburg-Wilsnack (Prignitz), in: ders. (Hg.), Konflikt und Kontrolle in Gutsherrschaftsgesellschaften. Über

- Resistenz- und Herrschaftsverhalten in ländlichen Sozialgebilden der Frühen Neuzeit, Göttingen 1995, S. 248–286, hier S. 253, 256 ff.
- Monika Mommertz, „Hat ermordetes Weib mich angefallen“ – Gerichtsherrschaft und dörfliche Sozialkontrolle in Rechtshilfeanfragen an den Brandenburger Schöppenstuhl um 1600, Ein Werkstattbericht, in: J. Peters (Hg.), Gutsherrschaft als soziales Modell. Vergleichende Betrachtungen zur Funktionsweise frühneuzeitlicher Agrargesellschaften, München 1995, S. 343–358, hier S. 349.
- Andrea Geffers/Jörn Lehmann, Schloss und Gut Liebenberg in Geschichte und Gegenwart, hrsg. vom Kuratorium der DKB Stiftung gesellschaftliches Engagement, 2006, S. 11.
- Jan Peters, Historische Einführung: Neuholland von den Anfängen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, in: Ders./H. Harnisch/L. Enders, Märkische Bauerntagebücher, S. 18–80, bes. S. 18 ff., 27, 36.
- H. Kaak, Eigenwillige Bauern, 152 f., 227 f.
- Gaby Huch, Die Teltowgraphie des Johann Christian Jeckel (= Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz 36), Köln-Weimar-Wien 1993, S. 30 f.
- Zu den Pächterkarrieren siehe insbesondere Werner Heege, „Wie führt der Teufel zum Beamten den Canonicus?“ Herkunft, Bildung und Karriereweg brandenburgischer Domänenpächter, in: Heinrich Kaak/Martina Schattkowsky (Hgg.), Herrschaft. Machtentfaltung über adligen und fürstlichen Grundbesitz in der Frühen Neuzeit (= Potsdamer Studien zur ländlichen Gesellschaft 4), Köln-Weimar-Wien 2003, S. 177–194, hier S. 188–191.
- H. Kaak, Eigenwillige Bauern, S. 129, 299 f.
- Historisches Ortslexikon für Brandenburg, Teil VI: Barnim (= Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs 16), bearb. von Lieselott Enders unter Mitarbeit von Margot Beck, 2. Aufl., Potsdam 2011, S. 251.
- Heinrich Kaak, Korporative Gutsherrschaft und Agrarinnovationen in Preußen - der Johanniterorden auf seinen neumärkischen Ämtern 1750 bis 1811, Berlin 2012, S. 30, 117 f., 183 f., 258, 260, 267.
- T. Iida, Ruppiner, Ruppiner Bauernleben, S. 40, 100 ff.
- H. Kaak, Vermittelte Herrschaft, S. 91, 99 f.
- William W. Hagen, Ordinary Prussians. Brandenburg Junkers and Villagers, 1500–1840, Cambridge 2002, p. 294, 526, 541, 575, 590, 600, 627 ff.

3. Quellen der frühen Neuzeit

Seit dem 16. Jahrhundert ändert sich die Art der Überlieferung. Nicht mehr Urkunden, sondern Akten bestimmen die Quellenlage. Dadurch erhöht sich die Zahl der erwähnten Namen, und man kommt an Vorgänge heran, die viel detaillierter als im Mittelalter geschildert werden. Wichtig sind dabei die Akten der Domänenverwaltung, der bischöflichen und der Gutsarchive und nicht zuletzt die Kirchenarchive mit den Kirchenbüchern oder der Aktenbestand des Johanniterordens. Die Akten der brandenburgischen Regierung und Zentralverwaltung seit Gründung des Geheimen Rates 1604 sind bis 1608 in den „Acta Brandenburgica“ wiedergegeben. Auch jetzt gibt es Chroniken wie die des Georg Christian Gutknecht aus Hermersdorf bei Müncheberg, der auf viele Einzelpersonen zu sprechen kommt. In den Akten der brandenburgischen Domänenverwaltung und der Gutsarchive, vor allem im Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam und im Geheimen Staatsarchiv in Berlin einzusehen, deuten sich die sozioökonomischen Veränderungen der Zeit und die damit verbundenen Streitfragen an. Die Hufenzahl der Domänen und Güter nahm zu. Man findet Akten und Urteile zur Auseinandersetzung um die Erhöhung der Frondienste. Widerstand gegen die Gutsherrschaften wird gemeldet. Kirchenbücher sind in einzelnen Exemplaren seit dem Mittelalter erhalten, erst die Reformation führt jedoch zur flächendeckenden Verbreitung dieser Verzeichnisse kirchlicher Ereignisse. Aus ihnen schöpft die historische Demographie ihr Datenmaterial. Es wurden Menschen nicht mehr nur als Privilegierte und Betroffene in Urkunden genannt, wenn eine Entscheidung für oder gegen etwas getroffen worden war, sondern auch Menschen, die sich in Konflikten befanden, die in Einwohner- und Dienstregistern von Dörfern verzeichnet waren, Leute, über die in Kirchenbüchern etwas ausgesagt wird. Man gewinnt

aber auch einen Eindruck von der ländlichen Population, es lassen sich Einwohnerzahlen aus den Untertanenregistern in den Gutsarchiven ermitteln oder rekonstruieren. Bereits für das 17. Jahrhundert ist das in einzelnen Fällen möglich.

Die zahlreichen landesherrlichen Edikte, Rezesse, Reverse und Reskripte zeigen die allgemeine Richtung der Politik. Gesetzsammlungen wie die *Consuetudines Electoratus et Marchiae Brandenburgensis* von Joachim Scheplitz, die 1616 bereits in zweiter Auflage erscheinen, und das *Corpus Constitutionum Marchicarum* erleichtern die Rechtskenntnis. Über die Rechtsverhältnisse und Konflikte im Einzelnen erfährt man etwas in den Büchern des 1326 erstmals bezeugten und bis 1846 bestehenden Brandenburger Schöppenstuhls und in den Sentenzenbüchern des 1468 erstmals als Hofgericht urkundlich erwähnten Kurmärkischen Kammergerichts in Berlin. Wie im Mittelalter gibt es sehr zahlreiche Urkunden über Lehnsvergaben, Regelung von Herrschaftsangelegenheiten im Einzelnen, Landverkäufe und Erwerb von Privilegien.

Es entstehen die Chroniken der Mark Brandenburg. Erwähnt wurden bereits Leuthinger und Jobst. Seine *Historische Beschreibung der Chur- und Mark Brandenburg* in zwei Bänden legte Johann Christoph Bec[k]mann 1751 u. 1753 vor. Anton Friedrich Büsching präsentierte 1775 die *Vollständige Topographie der Mark Brandenburg*. Die *Statistisch-topographische Beschreibungen der gesamten Mark Brandenburg* von Friedrich Wilhelm August Bratring steht an der Wende zum 19. Jahrhundert. Das *Biographische Lexikon aller Helden und Militärpersonen: welche sich in preussischen Diensten berühmt gemacht haben* von Anton Balthasar König erscheint in vier Bänden von 1788 bis 1791.

Die Zahl der Publikationen über das Landleben nimmt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu. So veröffentlicht Samuel Ernst Timotheus Stubenrauch 1787 seine *Nachricht von der Verwaltung und Urbarmachung der Warthebrücher*, Leopold Krug verfasst eine Schrift *Ueber Leibeigenschaft oder Erbunterthänigkeit der Landbewohner in den preußischen Staaten*, die 1798 herauskommt, Johann David Nicolai stellt ebenfalls Betrachtungen *Ueber Hofdienste der Unterthanen auf dem Lande und deren Abschaffung. Hauptsächlich in Beziehung auf die preußischen Staaten* an, die er 1799 abschließt.

Acta Brandenburgica. Brandenburgische Regierungsakten seit der Begründung des Geheimen Rates, Bd. 1–4, hrsg. von Melle Klinkenberg (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichhauptstadt Berlin, R. 3), Berlin 1927–1930.

Chronik von Hermersdorff 1584–1750, verfasst von Prediger Georg Christian Gutknecht, in: Manuscripta Borussica, fol. 65, Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz.

Joachimi Scheplitz *Consuetudines electoratus et Marchiae Brandenburgensis, collecte et desumptae literis reversalibus concessis ordinibus provinciarum et conventibus publicis, edictis et mandatis*, Leipzig 1616.

Corpus Constitutionum Marchicarum oder Königlich preußische und churfürstlich Brandenburgische in der Chur- und Marck Brandenburg, auch incorporirten Landen publicirte und ergangene Ordnungen, edicta, mandata, rescripta ..., hrsg. von Christian Otto Mylius, T. 1–6, Fortsetzung 1–4, Supplement 1–3, Repertorium 1 u. 2, Berlin-Halle 1737–1755; *Novum corpus constitutionum Marchicarum*, Bd. 1–12, Berlin 1753–1803.

Die Akten bzw. Bände von Schöppenstuhl und Kammergericht befinden sich im Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam und im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem.

Codex Diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Geschichtsquellen für die Geschichte Mark Brandenburg und ihre Regenten, bearb. von Adolph Friedrich Riedel, 1–4. Hauptt. = 35 Bde., 1 Suppl.Bd., Namensverzeichnis, bearb. von Moritz Wilhelm Hefter, Bd. 1–3, chronol. Register zu sämtl. Bänden, Bd. 1 u. 2, Berlin 1838–1869.

C. Brandenburger auf dem Sprung in das 19. Jahrhundert

Man kann die frühe Neuzeit kaum darstellen, ohne noch einen Blick darauf zu werfen, wie sich die Geschichte weiterentwickelte. Setzten die Innovationen, die über die feudalen Verhältnisse des 18. Jahrhundert hinausweisen, bereits seit der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ein, so halten sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch Strukturen und Einstellungen, die ihre frühneuzeitliche Herkunft verraten. Man kann für Preußen von einer Übergangszeit von 1763 bis 1848 sprechen, die durch das Jahr 1807 eine innere Zäsur erhält. Die Meliorationen kennzeichnen zunächst die Entwicklung auf den Gutswirtschaften und landesherrlichen Vorwerken. Die Separation von Herrschafts- und Bauernland spielt gleich nach 1763 eine enorme Rolle. Ihr folgt auf dem Fuß die Einführung neuer Anbaumethoden auf den Großbetrieben. Noch im 18. Jahrhundert setzt die Umwandlung des feudalen Großgrundbesitzes mit Frondiensten, lassitischem Recht und Schollengebundenheit der Untertanen in Gutsbesitz mit eigenen Betriebsmitteln, Lohnarbeit und Besteuerung ein. Seit 1807 kann sich dem auf Grund der Gesetzgebung niemand mehr entziehen. Nicht so einfach ist es offenbar, sich als Gutsbesitzer dem Einkommen entsprechend zu verhalten und die Familie auf einen entsprechenden Kurs einzuschwören. Die Fideikommissentwicklung verstärkt die Notwendigkeit, dass Adelsfamilien als Kollektiv denken. Letztlich haftete für den Lebenswandel des Familienoberhauptes oder anderer Familienmitglieder der Großgrundbesitz – und wenn nicht juristisch, so doch aus Gründen der Tradition. Dies funktionierte keinesfalls überall. Zu den für Investitionen eingegangenen finanziellen Verpflichtungen kamen immer wieder private Aufwendungen, die schließlich zur Überschuldung und zum Verlust dessen führten, was Adel ausmachte, des Grundbesitzes.

Während Gutsbesitzer und Großbauern von der Regulierung des gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisses profitierten, hatten kleinere Bauern und unterbäuerliche Schichten dem Druck des freien Marktes sehr viel weniger entgegenzusetzen. Die herrschaftliche Fürsorgepflicht für die Untertanen entfiel, ihre Kleinflächen gingen ihnen auf Grund der Intensivierung der Großlandwirtschaft verloren. Auch nach der Gemeinheitsteilung der Untertanen untereinander gab es häufig ein längeres Festhalten an kollektiven Einrichtungen, so an Formen der Dreifelderwirtschaft, aber mit neuen Nutzungsgrundsätzen, die den Großbetrieben abgesehen waren. Die Selbstverwaltung der Dörfer bleibt lange ungeklärt, die Teilung von Dorf und Gut in Dorfgemeinde und Gutsbezirk unvollendet. Trotzdem begann sich kommunaler Geist zu regen.

1. Landleute, ländliche Mittel- und Unterschichten

Der Erbschulzenhof von **Zehlendorf** (heute Ortsteil von Berlin) wurde 1793 von dem Chausseebau-Inspector Philipp Justus Christoph Reitz erworben, der den Bau der Berlin-Potsdamer Chaussee überwachte und in der Nähe bei Stolpe eine Ziegelei betrieb. Das Erbschulzengut war das größte Anwesen

in Zehlendorf. Obwohl es eine erblich mit dem Schulzenamt verbundene Stelle war, wurde es doch seit 1754 mehrmals verkauft. Da Reitz das Erbschulzengut als Kapitalanlage erwarb und verpachtete, wurde erstmals der Landbesitz vom Schulzenamt getrennt, und ein Setzschulze übernahm die Funktion des Dorfvorstehers. 1806 beantragte Reitz die Separation des Schulzengutes, das heißt die Ausgliederung seiner Ackerflächen aus der Dreifelderwirtschaft und der Anteilsflächen aus der Allmende, um den Hof wirtschaftlich intensiver nutzen zu können. Die Investition sollte sich lohnen. Das Justizamt Mühlenthor – zuständig für den Besitz des gleichnamigen zuständigen Domänenamtes – ordnete die Vermessung der Flächen und die Bonitierung an. Anders als die zwölf Bauern des Dorfes mit je dreieinhalb Hufen verfügte die Schulzenstelle über fünf Hufen. Es war eine Teilseparation, insofern vergleichbar mit der Separation von Guts- und Bauernland. Aus einigen der 125 Parzellen der Flur wurde daraufhin auf einem der drei Felder ein zusammenhängender Ackertrakt für den Schulzen gebildet. Es folgten die Bauernstellen, so dass alle nach Abschluss der Separation im Großen und Ganzen zusammengehörige Flächen erhielten. Nur blieben die Bauern noch länger bei der Dreifelderwirtschaft. Um das Verfahren zu beschleunigen, war Reitz bereit, stellenweise auf die Bedürfnisse der übrigen Anteiler einzugehen, indem er einzelne schlechtere Flächen akzeptierte, als ihm nach der Bonitierung zustanden. Aus den Wiesen ließ sich leicht ein Anteil bestimmen, aus den Weideflächen komplizierter. Aus Holz und Heide wurden ebenfalls Anteile entsprechend den fünf Hufen ausgegliedert. Hinsichtlich der Weiderechte war Reitz jetzt aus den kollektiven Hüteregeln ausgeschlossen. Das Verfahren wurde 1810 abgeschlossen, und Reitz war jetzt im Besitz eines für sich existierenden Großbauernhofes.

Neben den zahlreichen Angehörigen der Landbevölkerung, die sich für Genossenschaftsmeiereien, Schulen und Geschichtsvereine einsetzten, gab es andere, die – eher unauffällig in der Feuerwehr und anderswo tätig – ganz allein für sich Aufzeichnungen machten. Außer anderen graphischen Arbeiten finden sich zwei Bücher im Nachlass von Christian Petersdorff (1819–1895) aus **Neuhardenberg**, der im 19. Jahrhundert seine Lebensgeschichte 1837 bis 1844 und 1848 bis 1860 schriftlich festhielt. Es folgte noch ein kurzes Tagebuch von 1865. Er war Sohn des örtlichen Stellmachers, kam zu Ostern 1826 zur Schule und wurde 1834 konfirmiert. Seit 1834 absolvierte er eine Lehre als Stellmacher beim Vater, wurde 1836 Mitglied der Feuerwehr und begann 1837 mit 18 Jahren sein Tagebuch zu schreiben, 1839 folgten Musterung und Einberufung, seit 1841 nahm er Klarinettenunterricht. 1841 wurde er aus dem Militär entlassen und 1844 dem 1. Aufgebot der Landwehr zugeteilt. 1848 heiratete er erstmals, der Erwerb einer Großbäuerstelle wurde jedoch 1849 rückgängig gemacht. Trotz kränklicher Konstitution erfolgte 1848 angesichts der Revolution seine erneute Einberufung, und er wurde in demselben Jahr zum Gefreiten befördert. 1849 nahm er am Einsatz gegen den Posener Aufstand, die Unruhen in Dresden und am preußischen Feldzug gegen die Revolution in Südwestdeutschland teil. Dort war er Augenzeuge von Standgerichten und Erschießungen und erlebte die Belagerung von Rastatt. Die beiden Tagebücher sind nicht nur in der Schrift akkurat und in der Sprache sehr gut lesbar gefasst, sondern sie sind auch grafisch liebevoll und künstlerisch gestaltet. Zusammen umfassen der „Lebens-

lauf“ und das „Tagebuch“ 1176 Seiten und bilden so eine nicht nur persönliche, sondern auch lokale Chronik mit Blick über den Tellerrand. Diese erstellte er als Liebhaberei. Sie geriet bis 1945 in Vergessenheit, bildet seitdem aber eine Fundgrube zur Geschichte von Neuhardenberg im 19. Jahrhundert.

Für das Westhavelland hat Gerd Alpermann die Geschichte von Höfen und Familien in den zwei Dörfern **Garlitz** und **Mütlitz** für die Zeit von 1543 bis 1945 genealogisch dargestellt. Dieses Buch steht in einer Reihe, die bereits andere Dörfer des Domstifts, nämlich Zachow, Gutenpaaren und Tremmen, sowie die Städte Ketzin (landesherrlicher Besitz geworden) und Nauen umfasst. Als letzte sind die Domstiftsdörfer Plötzin, Barnewitz, Marzahne und Schmerzke hinzugekommen. Der Autor geht dabei für alle Stellen dieser beiden Dörfer die Zeiten durch, soweit die Quellen zurückreichen. Ein Register gibt einen Überblick über die Höfe mit den wichtigsten Daten und den inhabenden Familien, die meisten Besitzerreihen enden im 19. Jahrhundert. In einem weiteren Register finden sich dann alphabetisch nach Familien geordnet die demographisch nutzbaren Daten Geburt/Taufe, Ehe, Kinderzahl, Tod. Ein drittes Register zählt jeweils die Pfarrer nach dem evangelischen Pfarrerbuch auf, ein viertes die Lehrer und Küster. Dieses Buch kann als Fundgrube empfohlen werden. Jeder, der dort seine Vorfahren sucht, wird begeistert sein, der Familienforscher auch. Der Literaturgattung gemäß ist es nicht ganz einfach, die Daten für Ortschroniken in ihrer chronologischen Gliederung zu nutzen. Dafür wäre es neu auszuwerten. So könnten Hinweise auf einzelne durchschnittliche oder außergewöhnliche Höfe bzw. Familien gewonnen werden: Es ließen sich Durchschnittswerte für die Größe der Familien, Länge der Stelleninhabere, Besitzrecht, Kinderzahl, Kindersterblichkeit usw. gewinnen. Bis auf zwei kurze Anhangskapitel, die der Schulzenposition und die Rechtssprechung des Brandenburger Domkapitels gewidmet sind, gibt es bisher keinerlei Einschätzung oder Bewertung der sehr detaillierten Datensammlung. Im Vergleich mit den anderen Bänden und anderer Literatur besteht hier die Möglichkeit, das Material auf die Lebensverhältnisse unter einem Domstift hin auszuwerten. Sagen lässt sich, dass Garlitz und Mütlitz zwei Dörfer mit Lehnschulzen waren, was auf eine wenig von der Gutsherrschaft angegriffene Dorfstruktur hinweist. Von Gutshöfen ist auch nicht die Rede, das könnte jedoch am Betrachtungsfokus liegen. Es gab aber 17 Zweihüfner unter den 36 Stellen in Garlitz, dazu zahlreiche Bauern und Kossäten als Einhüfner. Offen bleibt, ob es keine Büdner und Häusler gab oder ob sie nicht aufgeführt sind. Gab es sie nicht, so finden sich hier untertanenverträgliche Existenzbedingungen, die man als typisch für Bauerndörfer unter kirchlicher Grundherrschaft oder den Ämtern des Johanniterordens ansehen kann.

Der Lehnschulzenhof von Garlitz hatte drei Hufen, darunter zwei Freihufen und einen dazugehörigen Kossätenhof in Größe einer Pachthufe. Die Existenz der Schulzenstelle war erblich. Seit dem 16. Jahrhundert werden sechs Familiennamen genannt, darunter zwei Vizeschulzen und zwei Stiefväter, die Stelle und Amt jeweils übergangsweise bis zur Übernahme durch den Lehnsnachfolger versahen. In einem Vergleich mit dem neuen Inhaber der Kossätenstelle von 1757 wird deutlich, dass dem Schulzen eine Reihe von Feudalabgaben (Dienste, Abgaben und Zehnt) zustanden. Der Name Krause blieb

erhalten, 1788 wurde als einziger Sohn und Lehnsnachfolger des Schulzen Jacob Wilhelm Krause († 1828) Daniel Friedrich geboren. Er heiratete in erster Ehe 1817 eine Maria Sophia Baacke, die selbst Stieftochter eines Lehnschulzen war und ein Jahr später starb. In zweiter Ehe war er mit Louise Dieckmann bis 1828 und in dritter Ehe seit diesem Jahr mit der Bauerntochter Wilhelmine Engel verheiratet. Man heiratete in der Schulzenfamilie sonst immer Schulzentöchter. Als 1828 sein Vater starb, übernahm Daniel Friedrich Krause das Schulzenamt, dessen Lehnscharakter und Zugehörigkeit zum Domkapitel seit 1824 durch Allodifikation zu bestehen aufgehört hatte. 1833 wurde sein Sohn Friedrich Wilhelm Albert Schulze geboren. Daniel Friedrich bekleidete das Schulzenamt bis zu seinem Tod 1857. Sein Sohn folgte ihm in seinem Amt bis 1872 und starb 1875. Das Schulzenamt bestand somit über mehr als 300 Jahre in der Familie.

Hartmut Zückert, Allmende und Allmendeaufhebung. Vergleichende Studien zum Spätmittelalter bis zu den Agrarreformen des 18./19. Jahrhunderts, Stuttgart 2003, S. 379–384.

Fred Nespethal, Erlebtes und Aufgeschriebenes aus dem 19. Jahrhundert. Nach Tagebuchaufzeichnungen von Christian Petersdorff, Neuhardenberg, Petersberg 1999, S. 12.

Gerd Alpermann, Höfe und Familien in Garlitz und Mütlitz (Westhavelland) 1543-1945, durchgesehen von Hans-Friedrich Kniehase, Neustadt an der Aisch 1997.

H. Kaak, Korporative Gutsherrschaft, S. 325.

G. Alpermann, Höfe und Familien, S. 14, 254–257.

2. Ländliche Oberschichten und ihre Beauftragten

Für das 19. Jahrhundert gibt es bekanntlich einen wichtigen Erzähler zur ländlichen Geschichte Brandenburgs. Theodor Fontane kam auf die Idee, nach englischem Vorbild Reisen über das Land zu unternehmen, die er „Wanderungen“ nannte, und dabei Landschaften, Orte und Personen vorzustellen sowie Begebenheiten wiederzugeben. Dem Ortschronisten sei gesagt, dass Fontane kein Historiker war und sich gelegentlich kleine Ungenauigkeiten erlaubte. Seine Erzählungen, die häufig in das 18. Jahrhundert und sogar in frühere Zeiten zurückreichen, treffen jedoch den Charakter der Regionen und Menschen sehr gut. Wohlwollend, gelegentlich amüsiert, aber immer respektvoll erscheint er gegenüber dem Adel, obwohl er keinesfalls ein Verfechter der Adelherrschaft war, sondern im Gegenteil gegen Ende seines Lebens sogar zu einer ablehnenden Haltung gelangte. Zunächst einmal war der Adel aber noch sehr rege und innovativ.

Im Kreis Spremberg an der Grenze zur Oberlausitz lag die niederlausitzische Gutsherrschaft **Gosda**, die 1790 von Johann Sebastian von Wirsing (* 1755, 1775 von, † 1817) erworben wurde. Obwohl kein gelernter Landwirt, begann der Gutsherr sofort durch eigene Arbeit Erfahrungen zu sammeln und tauschte als erstes den Pächter aus. Mit ihm gleichzeitig begann ein Karl Gottlob Graßmann als Pächter auf der Gutsherrschaft zu arbeiten und tat dies bis 1801. Von diesem Jahr bis 1807 übernahm der Gutsherr selbst auf den fünf Gütern die Regie, Graßmann erhielt wenigstens die Vorwerke Radeweise und Papproth zur Pacht. Er erlebte den Übergang von der Gutsherrschaft zum Gutsbesitz nicht nur, sondern war maßgeblich an der Umgestaltung beteiligt. Die Gutsherrschaft war „bereits im frühen 18. Jahrhundert in regionale Marktstrukturen eingebunden“, und zwar nach Preußen, in die Lausitz und nach Sachsen. Wirsing legte über seine Gutsherrenzeit, die 1817 mit seinem Tod endete, ein Wirtschaftsbuch an, in dem er alle Einnahmen und Ausgaben verzeichnete. Dieses befindet sich im Gutsar-

chiv Gosda im Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam und gibt Auskunft über die erfolgreichen Neuerungen.

1817 übernahm Wirsings Tochter Juliane Wilhelmine mit ihrem in diesem Jahr angetrauten Ehemann Heinrich Julius von Stutterheim (seit 1816 Kammerherr) einen Teil der Güter einschließlich Gosda, und beide bewirtschafteten seit 1818 diese zunächst in sehr gutem Zustand befindlichen Güter. In ihrem gemeinsamen Modernisierungskurs zeigte sich bei den Ehepartnern indes eine zunehmend unterschiedliche Risikobereitschaft – die Frau war zurückhaltender. Die übernommene Schuldenlast war erheblich, und eine Überschuldung konnte nur durch Verkauf der Güter Welzow und Proschim vermieden werden. Eine einträgliche Stellung in der Verwaltung wurde Stutterheim möglicherweise auf Grund seiner wenig verbindlichen Art nicht zuteil. Eine Krise in der Partnerschaft ließ in den 1820er Jahren den Gedanken einer Trennung aufkommen. Die Innovationen wirkten sich zunächst durchaus positiv aus. Einkünfte brachte insbesondere die 1831 errichtete Glashütte. Auch die hohe Qualität der Mauersteine war bekannt, konnten sie doch sogar „zum Hochofenbau verwendet werden“. Die unternehmerische Tätigkeit sollte in Gosda um 1825 besonders auf Wunsch des Gatten ausgeweitet werden. Das Auffinden von Braunkohle 1831 eröffnete weit reichende Überlegungen, ein Ehestreit führte 1833 jedoch dazu, dass diese Gedanken nicht weiter verfolgt wurden. Wegen eines sich verschlimmernden Nervenleidens ließ die Ehefrau ihren Mann Mitte der 1830er Jahre von der Leitung der Güter entbinden, die Scheidung erfolgte 1836. Der Mann erhielt eine Rente und wurde in den Aufwendungen für seine Therapie unterstützt. Er starb 1841. Die Mitte der 1830er Jahre markiert den Umschwung. Die Einnahmen der Ziegelei verringerten sich, und sie wurde von 1839 bis 1844 verpachtet, ohne dass die Lage sich besserte. Um die Konkurrenz auszuschalten, ersuchten die adeligen Ziegeleibetreiber der Region die preußische Verwaltung, Betriebe nichtadliger Unternehmer zu verbieten, doch die preußische Gewerbefreiheit stand dagegen. Auch ohne den innovatorischen Impetus der Jahre vor und nach 1817 hielt sich der Gutsbesitz jedoch mit seinen umfangreichen Acker- und Waldflächen, seiner beträchtlichen Viehhaltung, der Sägemühle, der Brennerei, der Brauerei sowie den Wasser- und Windmühlen, bis 1860 auch die Gutsbesitzerin starb. 1862 ging das Rittergut Gosda, ohne überschuldet zu sein, für 233.000 Taler an den Industriellen Gustav Seidel auf Liebesitz. Im Besitz seiner Familie, die 1911 geadelt wurde, blieb das Gut bis 1945.

Die prignitzsche Herrschaft **Stavenow** wurde seit 1808 von ihrem neuen Gutsbesitzer Otto Carl Friedrich Baron von Voss einem Bündel von Neuerungen unterzogen. Zur ihrer Umsetzung war der *Oekonomie-Inspektor* Neubauer eingestellt. Nach William Hagen war „das Verhältnis der Gutsbesitzer zu ihren Verwaltern und Offizianten ... vergleichbar mit dem der gutsbesoldeten Firmenmanager und höheren Angestellten von heute zu ihren Firmenbesitzern und deren Stellvertretern“. Voss ließ seinen Inspektor zwei Dinge tun: die Gutswirtschaft intensivieren und aus den Gutsuntertanen freie Stelleninhaber machen. Das erste tat er aus eigenem Antrieb, das zweite auf Grund der angeordneten königlichen Politik. Die Noch-Gutsuntertanen begegneten dem Intensivierungsversuch 1808/09 erst einmal mit einem Frondienststreik in mehreren Dörfern. Neubauer setzte sich mit den Bauern auf traditionelle

Weise auseinander, in dem er den Landreiter, dann ein Kommando zur militärischen Exekution anforderte. Es gelang ihm unter Signalisierung, dass die Verhältnisse grundlegend geändert werden sollten, seine Forderungen zunächst durchzusetzen. Diese Auseinandersetzung in der Übergangszeit war für Neubauer persönlich eine harte Zeit, in der er zu seiner Form des Umgangs mit den Stavenowern fand. Es folgten die angeordneten Regulierungsmaßnahmen, die hart durchgezogen wurden. Die Ablösung der Frondienste wurde von den Untertanen teuer mit Geld und Land bezahlt. Damit nicht genug, zeigte die Herrschaft auch in der Frage der Entschädigung für die Hofwehr durch die erblichen Lassiten zunächst kein Einlenken. Resultat der Verhandlungen war die „gütliche Vereinbarung“ vom 6. Juli 1812, nach der die Mesekower Bauern, deren Verfahren eine Art Präzedenzfall war, dann doch einen einvernehmlichen Betrag für die Hofwehr bezahlten. Die Regulierung der anderen Dörfer folgte bis 1819. Neubauer ist in seiner Haltung und seinem Agieren bis 1834 zu verfolgen, und es zeigt sich, dass er sehr viel souveräner, weniger aggressiv als in seinen ersten Stavenower Jahren geworden war. Im Konzept einer Rede an die versammelten Tagelöhner zeigt sich, „wie gut er sich die liberale Sprache vom ‚freien Menschen‘ und vom ‚glücklicheren Platz‘ angeeignet hatte, im Gegensatz zu seiner halbfeudalen gewaltandrohenden Sprache seiner ersten Jahre“.

Der Wandel von innovativ erschlossenem adligem Gutsbesitz um 1800 zu bürgerlichem Großgrundbesitz um 1860 zeigt sich in **Groß-Behnitz** im Havelland. 1792 hatten Henriette Charlotte von Borcke und Peter Alexander von Itzenplitz geheiratet. Die Braut war von Hause aus (Mutter: Helene Charlotte von Lestwitz, genannt von Friedland, siehe oben) sehr gut gestellt, der Bräutigam war vermögend. Als gemeinsames Interesse verband sie das Thema Agrarmeliorationen. Darin repräsentierten sie den seit 1763 wachsenden Anteil im preußischen Adel, der sich intensiv mit Verbesserungen in der Landwirtschaft befasste (Dohna, Vincke, Achard, Goldbeck u. a.). Ihre Hochzeitsreise machten sie nach England und in die Niederlande, um in diesen bezüglich der Agrarwirtschaft fortschrittlichsten Ländern Europas die Entwicklung zu studieren, und trafen dazu in London und anderswo mit englischen Agrarreformern (z. B. Sir Joseph Banks, Sir John Sinclair) zusammen. Über den Verlauf ihrer Reise ist man durch ihre Briefe an Mutter Helene Charlotte genauestens informiert. 1799 hatten sie sich soweit in die Landwirtschaft eingearbeitet, dass sie zunächst brieflichen, danach persönlichen Kontakt mit Albrecht Daniel Thaer, dem bekanntesten deutschen Agrarreformer der Zeit, aufnahmen, um sich auf den neuesten Stand zu bringen. Der briefliche Kontakt währte bis 1801 und enthält neben der Diskussion landwirtschaftlicher Fragen und Behnitzer Meliorationsprojekte auch Hinweise zum Güterverwaltungspersonal, zu dem vorwiegend adligen Reformernetzwerk der Zeit. Es kam zu Besuchen und Gegenbesuchen. 1803 starb die Mutter, und Henriette trat nicht nur materiell, sondern auch ideell ihr Erbe in Kunersdorf am Oderbruch an. Die Behnitzschen Güter blieben in Hand der Familie von Itzenplitz. Nach dem Tod Peter Alexanders 1834 und Henriettes 1848 trat allerdings ein leichtsinniger Umgang mit dem Gutsbesitz ein. Sohn Friedrich Joseph Carl Graf von Itzenplitz, der „tolle Fritz“, richtete in 15 Jahren den Familienbesitz finanziell zugrunde. Auch die Übergabe der Güter 1863 an Henriettes Enkel Hermann brachte keine Rettung. Bereits 1866 war auch dieser finanziell am Ende. In einem typischen

Verlauf des 19. Jahrhunderts gingen die Güter Groß und Klein Behnitz in bürgerlichen Besitz über, und zwar in den Besitz des Industriellen Albert Borsig. Diese Übergabe ist wiederum einem Briefwechsel zwischen dem Verkäufer und dem Käufer zu entnehmen, in dem die inneren Nöte des Herrn von Itzenplitz zum Ausdruck kommen. Der Käufer war nicht nur in der Lage, 450.000 Taler für den Besitz zu zahlen, sondern ihn in der Folgezeit auch grundlegend zu modernisieren. Wenn er als Mitglied der Dendrologischen Gesellschaft den Gutsпарк von Groß Behnitz mit seltenen Bäumen und Pflanzen bestücken ließ, nahm er sogar eine Tradition der Linie Friedland-Itzenplitz auf. Typisch für die Zeit ist auch Folgendes: Der wirtschaftliche Erfolg des neuen Eigentümers ermöglichte nicht nur den Erwerb des Gutes, sondern dieser bildete die Kulisse für den Erwerb des Adelstitels 1909 durch die Söhne Borsigs. Die heutige restaurierte Form der Gutsanlage stammt im Wesentlichen aus der Zeit des Vaters; das bei Alexander Duncker abgebildete Schloss wurde 1947 durch Brand zerstört und danach abgerissen. Vorhanden ist von den ehemaligen herrschaftlichen Gebäuden nur noch das Gästehaus. Ein ähnliches Schicksal erlitt auch eine große Zahl anderer Schlösser und Herrenhäuser.

Tim S. Müller, Gosda/Niederlausitz. Landnutzungswandel einer ostelbischen Gutsherrschaft zwischen ‚Ökonomischer Aufklärung‘ und anbrechendem Industriezeitalter (1790-1860), Münster u. a. 2012, S. 61 ff., 66–68, 97, 111, 338, 341, 345 ff.

William W. Hagen, „Liebe und Eifer für das Interesse des Gutsherrn.“ Die Anstrengungen des Ökonomie-Inspektors Neubauer und anderer Offizianten der brandenburgischen Herrschaft Stavenow während der Bauernbefreiung zugunsten ihres Arbeitgebers, des reaktionären Staatsministers von Voss, in: H. Kaak/M. Schattkowski (Hgg.), Herrschaft, S. 211–236, hier S. 220, 226 f.

William W. Hagen, S. Ordinary Prussians. Brandenburg Junkers and Villagers, 1500-1840, Cambridge 2002, S. 642.

René Schiller, Vom Rittergut zum Adelstitel? Großgrundbesitz und Nobilitierungen im 19. Jahrhundert, in: Ralf Pröve/Bernd Kölling (Hgg.), Leben und Arbeiten auf märkischem Sand. Wege in die Gesellschaftsgeschichte Brandenburgs 1700–1914, Bielefeld 1999, S. 49–89, hier S. 57 ff.

Alexander Duncker, Die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen der Ritterschaftlichen Grundbesitzer in der Preußischen Monarchie, nebst den Königlichen Familien- Haus- und Fideicommiss- und Schatull-Gütern ..., 16 Bde., Berlin 1857–1883, hier Bd. 5 (Brandenburg), Berlin 1862/63, W. 261.

„Ich ergreife mit vielen Vergnügen die Feder“ Die landwirtschaftlichen Briefe der Henriette Charlotte von Itzenplitz an Albrecht Daniel Thaer von 1799 bis 1801, hrsg. und komm. von Heide Inhetveen und Heinrich Kaak, Kunersdorf bei Wriezen, im Druck.

Klaus Schulte, Groß Behnitz, in: Almut Andreae/Udo Geiseler (Hgg.), Herrenhäuser des Havellandes. Eine Dokumentation ihrer Geschichte bis in die Gegenwart, Berlin 2001, S. 132-138, hier S. 137.

3. Quellen zum 19. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert gewinnt die Quellenbasis noch einmal erheblich an Breite. Der preußische Staat dringt weiter in die Angelegenheiten der Landbevölkerung vor. Aus der Kur- und Mark Brandenburg wird unter dem Verlust der Altmark und dem Zugewinn der Niederlausitz 1815 eine preußische Provinz. Die administrative Teilung in Kurmark und Neumark wird durch die Untergliederung in die Regierungsbezirke Potsdam und Frankfurt a. O. (zeitweilig auch ein Regierungsbezirk Berlin) ersetzt. Die intensivierte Verwaltungstätigkeit lässt eine noch größere Menge von Verwaltungsakten auf Provinz-, Bezirks-, Kreis- und kommunaler Ebene als in der frühen Neuzeit entstehen, von denen ein großer Teil bis heute in den Archiven der Region – besonders im Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam und im Geheimen Staatsarchiv in Berlin – der Forschung zur Verfügung steht. Eine

besonders wichtige Quellengattung bilden auch für diese Phase die Gutsarchive, von denen es über 90 allein im Brandenburgischen Landeshauptarchiv gibt, eine kleinere Zahl im Geheimen Staatsarchiv.

Als im 19. Jahrhundert die historische Bewegung einsetzte, begannen in Städten und Dörfern Historiker, Archivare und interessierte Laien, sich mit der Geschichte ihrer Region und ihres Ortes zu befassen. Sie taten dies zunehmend in Geschichtsvereinen. Mit Unterstützung der Regionen und Kreise entstanden Heimatkalender und Zeitschriften, auch viele Einzelpublikationen kamen heraus. Die Kette dieser Publikationen ist über alle politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen bis heute nie abgerissen, sondern bildet im Gegenteil gegenwärtig gerade für Brandenburg eine sehr beachtliche Basis der lokalen Forschung. Wie im Zusammenhang mit Theodor Fontane erwähnt, wurde die ländliche Geschichte Brandenburs in dieser Zeit auch Gegenstand der Literatur. Fontanes Werke „Vor dem Sturm“, „Der Stechlin“ und die „Wanderungen“ stehen dafür.

Dazu kommen Lexika und Handbücher verschiedenster Art. Archivare erbringen, gestützt auf ihre Institutionen, eine erhebliche Leistung bei der weiteren Herausarbeitung der brandenburgischen Geschichte. Nach dem Ersten Weltkrieg setzt sich die Bewegung unvermindert fort. Amtliche und halbamtliche Historiker und Archivare widmeten sich dabei gerade der lokalen Welt, daran hat auch die steigende Zahl der lokalen und regionalen Museen ihren wesentlichen Anteil. In den Stadt- und Gutsarchiven fanden sie weiterhin ihr Material.

Ländliche Selbstzeugnisse bleiben für Brandenburg rar, für die Zeit nach 1800 verbessert sich die Quellenlage allerdings. Vom BLHA wurde eine CD herausgegeben, der die Ergebnisse der von Mitarbeiterinnen der Max-Planck-Arbeitsgruppe „Ostelbische Gutsherrschaft“ in Potsdam durchgeführten landesweiten Recherchen entnommen werden können.

Familiengeschichten zeigen die Entwicklung der Adelsgeschlechter, wobei die Zusammenhänge durch Stammtafeln verdeutlicht werden. Adelslexika geben diese Geschichten in gekürzter Form wieder, enthalten Hinweise über wichtige Persönlichkeiten der jeweiligen Familien und untermalen dies ebenfalls mit Stammtafeln. Regimentsgeschichten geben Auskunft über militärische Berufswege und Karrieren, über Todesfälle und Entlassungen ehrenhafter und unehrenhafter Art.

Waren bereits im 18. Jahrhundert erste Vereinigungen und Institutionen geschaffen worden, die sich ländlichem Bedarf widmeten, wie insbesondere die Feuerversicherung, so kamen im 19. Jahrhundert zahlreiche Verbände dazu, die mit Belangen der Landbevölkerung zu tun haben: Ländliche Versicherungen, Investitionskassen, Darlehensverbände erzeugten Akten und damit Quellen für die Untersuchung der ländlichen Gesellschaft.

Waren im frühneuzeitlichen Ostelbien die Adligen gegenüber den Untertanen in der Offensive, um als Führungsschicht finanziell gegenüber reichen Bürgerfamilien mithalten zu können, so verbesserten sie sich im 19. Jahrhundert zwar wirtschaftlich, gerieten aber, weil die reichen Bürgerfamilien ebenfalls ihr Einkommen gesteigert hatten, immer wieder in Schwierigkeiten, und viele Güter kamen in bürgerliche Hand. Häufig waren es Industrielle, die den Großgrundbesitz erwarben, dies ergibt sich aus

einem breit gestreuten Quellenmaterial aus Gutsarchiven, Briefen, Kreis- und Bezirksakten, besonders wenn diese neuen Besitzerfamilien im Kaiserreich nobilitiert wurden.

Resümee

Diese Ausarbeitung sollte dazu dienen, das Interesse am Schicksal einzelner Menschen im Zusammenhang mit ihren Familien und im Umfeld ihrer Orte zu stärken. Dazu sollte getrennt nach Epochen und sozialen Schichten erst einmal an Beispielen gezeigt werden, dass in der Forschung Quellen gefunden wurden, an denen dies erfolgreich getan wurde und das es – hoffentlich – interessant ist. Es ging darum, den Anteil des Individuellen in der Geschichte auf überschaubaren Schauplätzen darzustellen. Es konnten dazu keine umfassenden Fall-Analysen erbracht werden, daher wurden schlaglichtartig Personen und Vorgänge beleuchtet, um Interesse zur weiteren Beschäftigung mit den Personen und Orten hervorzurufen. An den Beispielen konnte hoffentlich gezeigt werden, dass man aus den zur Verfügung stehenden Quellen Teile von Lebensläufen rekonstruieren kann, die über die Orte, in denen die dargestellten Menschen lebten, etwas aussagen und an denen erkennbar wird, dass ihr Schicksal im größeren Kontext ihrer Zeit steht.

Niemand kann und will an einem einzelnen Dorf die Welt erklären, trotzdem ist doch plausibel: Mit jeder Dorfchronik, Ortsgeschichte und Mikrostudie wissen wir mehr und können versuchen, das Allgemeine vom Besondern zu trennen. Auch wenn jedes Dorf in seiner Geschichte als einzigartig zu sehen ist und gerade die Einzelpersonen dies verkörpern, besteht ein großes Interesse der Forschung an der Suche danach, wo hinter der Einzigartigkeit das Allgemeine der Landesentwicklung hervortritt und wo vielleicht auch zu erkennen ist, wie sich aus vielen einzelnen Dörfern der allgemeine Charakter des Landes Brandenburg in seinem ländlichen Bereich bildet. Niemandem soll dabei ausgedrückt werden, in eine Ortschronik Einzelereignisse einzufügen, die in erster Linie die lokale Leserschaft interessieren sollen, dafür sind Ortschroniken schließlich vor allem gemacht; nur soll die Hoffnung ausgesprochen werden, dass auch an das allgemeine Interesse gedacht wird.

Im Mittelalter: Es beginnt mit der Ostsiedlung (seit 1150), in deren Verlauf Landbevölkerung aus dem Westen neue Existenzmöglichkeiten sucht und in Brandenburg findet. Gründungsurkunden von Dörfern (sehr selten), von Klöstern und von Adelssitzen (häufiger), dazu Lehnsurkunden von Klöstern und Adelsfamilien über eigenen Grundbesitz und feudalabhängige Dörfer, dann Urkunden über den Verkauf von Grundbesitz nennen erste Personennamen – allerdings meist von Landesherren, Bischöfen, Äbten, Äbtissinnen und vor allem von Adligen. Über die Lebensverhältnisse der Einzelnen erfährt man zunächst sehr wenig. Die Landbücher des Spätmittelalters zeigen das Strukturelle, erst die Chroniken (Engelbert Wusterwitz) lassen das ländliche Leben plastischer werden. Jetzt sind bereits eine Reihe differenzierter Aussagen erlaubt. An die Stelle einer zunächst eher egalitär strukturierten ersten Siedlergeneration tritt eine sozial differenziertere ländliche Gesellschaft aus Bauern, Kossäten und Häuslern. Die Kämpfe der Brüder v. Quitzow zeigen die Auseinandersetzung um die Macht im Territorium und die Konkurrenzkämpfe unter den Adelsfamilien um Privilegien und Positionen. Schon gibt

es eine führende Schicht großer Grundherren. Aus den Lehnurkunden der Klöster und Adelsfamilien lässt sich dies rekonstruieren. Es besteht eine West-Ost-Verschiebung insofern, als sich differenzierte Kenntnisse für frühere Zeiten eher im Westen (Altmark/Prignitz) als im Osten (Uckermark, Lebus, Neumark) erzielen lassen.

In der frühen Neuzeit: Mit dem Übergang zur Aktenüberlieferung weitet sich die Kenntnis. Besonders in Prozessquellen kommen ganze Lebenswege zum Ausdruck. Das Potenzial der einzelnen Person und Familie für den Verlauf der dörflichen Geschichte zeigt sich deutlich. Bevorzugte Themen sind in den Quellen der frühen Neuzeit der Umgang der kleinen Leute miteinander, die Auseinandersetzung mit der Herrschaft, ihre Eigenkultur und ihre Kompetenzen als Gemeinde sowie das Streben um ihre eigene Existenz. Es wird klar, dass die Dorfbewohner mit wechselnden Mehrheiten und Bündnissen um ihren Platz im Dorf kämpfen. Unter den „Rädelsführern“ sind nicht selten Leute, die schon vor dem Konflikt als Wortführer bekannt und nicht überall beliebt sind. Zum Alltagsleben der frühen Neuzeit gehört sehr viel Neid auf günstige Voraussetzungen, wirtschaftliche Kompetenz und Glück der Mitbewohner. Bauern sind auch in der frühen Neuzeit mit Gewerbetreibenden vergleichbar. Auch die besitzrechtlich benachteiligten Lassiten empfinden in der Mehrzahl eine Verantwortung für Hof und Familie und arbeiten an Strategien, durch Heirat, durch Egalisierung ihrer Felder und Dienstleistungen und anderes mehr ihre Bedingungen zu verbessern. In der Hexenverfolgung kommt zum Ausdruck, wie sehr Dorfbewohner einander beneiden und anfeinden. Nicht wenige Zauberei-Verfahren kommen aus Missgunst zustande.

Auch Gutsherren und Pächter kämpfen um ihre Existenz, aber auf hohem Niveau. Die durchschnittlichen Feudalherren sind im Vergleich des ausgehenden Mittelalters nicht mehr die Spitzenverdiener der Gesellschaft und gehen daher zum Angriff auf den Besitz und den Rechtsstatus der Bewohner ihrer Dörfer über, das Resultat ist die Errichtung der Gutsherrschaft. Die finanzschwachen Landesherren sanieren sich durch die Konfiszierung des Kirchengutes im Zuge der Reformation. Was davon nicht Domäne wird, geht in den Besitz des Adels über, der so für seine Kredite entschädigt wird. Als Stand sind die Adligen durchaus erfolgreich in der Durchsetzung ihrer Interessen, der Große Kurfürst macht ihren Stand nach 1650 zu einem der Pfeiler seiner Absolutismus-Konzeption. Erste Gutsherren experimentieren mit Meliorationen. Die Unterstützungsmaßnahmen sind unter Friedrich II. intensiver als unter Friedrich Wilhelm I. Große Gutsherren sind in der Regel in der Auseinandersetzung mit ihren Gutsuntertanen flexibler.

Neben den genannten Pächtern, die auf größeren Latifundien erfolgreich agieren, gibt es auch sehr viele Arrendatoren, die wirtschaftlich scheitern, denen keine Pachtverlängerung angeboten wird und die ihre Kautions verlieren. Auch hier spielt die einzelne Persönlichkeit eine große Rolle, Durchsetzungs- und Durchhaltefähigkeit gehören zu den wichtigsten Eigenschaften. Hat man sich als Pächter behauptet und als wirtschaftlich und administrativ kompetent erwiesen, winkt einem ein gutes oder sehr gutes Einkommen, mit dem man schrittweise selbst Grundbesitzer werden kann. Verbindet sich

die erfolgreiche Pächterexistenz mit einer Tätigkeit in der Staatsverwaltung, so kann am Ende die Erhebung in den erblichen preußischen Adel stehen.

19. Jahrhundert: Seit dem späten 18. Jahrhundert kommen mit der beginnenden Auflösung der feudalen Verhältnisse neue Anforderungen auf die gesamte ländliche Bevölkerung zu. Es genügt nicht mehr, einigermaßen fleißig und betriebsam nach traditionellen Mustern für die Existenz zu sorgen. Die Dörfer müssen sich zunächst auf die Herauslösung der gutswirtschaftlichen Flächen aus der Dreifelderwirtschaft einstellen. Damit sind auch zahlreiche Neuregelungen zur Allmende verbunden, man muss das Recht auf Weidemöglichkeiten, Schaftriften und anderes mehr verteidigen. Beim Blick über den Zaun der Gutswirtschaft beobachtet man neue Anbaumethoden und überlegt, wie man diese in das auf Untertanenseite beibehaltene kollektive Ackerbausystem einfügen kann. Wie gesehen, sind es als nächst Größte auch die Lehnschulzen, die sich in gutswirtschaftsfreien Dörfern aus der Dreifelderwirtschaft verabschieden. Belegt werden kann in der familiengeschichtlichen Forschung, dass einzelne Schulzenfamilien zum Teil über Jahrhunderte erblich die Lehnschulzenstelle, verbunden mit der Position des Dorfvorstandes, inne haben. Dies ist vorzugsweise auf dem Großgrundbesitz der Kirche und den geistlichen Korporationen wie dem Johanniterorden der Fall, auf dem Adelsland ziehen die Gutsherren schon früh die Lehnschulzenstellen ein und ernennen Setzschulzen. Die Gemeinheitsteilung der Untertanen untereinander erfolgt meist erst im 19. Jahrhundert. Mit der persönlichen Befreiung aus der Gutsuntertänigkeit und der Regulierung des gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisses setzt für die Bauern und Kossäten die Landwirtschaft in Freiheit ein. Dies betreiben diese bis weit in das 19. Jahrhundert hinein mit wenig verändertem frühneuzeitlichem Gerät und zum Teil frühneuzeitlichen Methoden. Nur durch hohe Selbstausbeutung können sie sich halten, und die Entwicklung bewirkt, dass Gutsbesitzer und Großbauern (auch ehemalige Lehnschulzen) eher das Rennen machen, während Kleinbauern und unterbäuerliche Schichten häufiger dabei verarmen.

Zugegebenermaßen sind hier nur Teile der Landbevölkerung angesprochen, und zwar vor allem diejenigen, die den Grundstock der Bevölkerung ausmachen. Selbstverständlich ist auch das Leben, Handeln und Denken der übrigen Angehörigen der Landbevölkerung von großem Interesse. Die berühmteste Mikrostudie der europäischen Forschung trägt den Titel *Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600* (italienisch 1976; deutsch: Frankfurt/Main 1979). In ihr behandelt Carlo Ginzburg das Leben Domenico Scandellas, genannt Menocchio, aus Friaul, an dessen Person wesentliche Züge der frühen Neuzeit in Oberitalien zum Ausdruck kommen. Es muss aber nicht gleich ein Müller sein, der mit der Inquisition in Konflikt gerät und 1599 verbrannt wird, wobei von ihm verfasste Texte die Grundlage der Verurteilung bilden. Es muss auch keine Mikrostudie sein. Angehörige der brandenburgischen Dorfbevölkerung in ihrem Alltagsleben und ihren kleinen und großen Initiativen wären darstellenswert mit dem, was sie betraf, was sie taten oder dachten. Ortschronisten sollten aber bezüglich der früheren Epochen aufmerksamer nach interessanten Personen und Vorgängen suchen.

Literatur

Chroniken, Quellen, Lexika

Johann Christoph Bec[k]mann, Historische Beschreibung der Chur- und Mark Brandenburg, Bd. 1-2, Berlin 1751 u. 1753.

Heinrich Berghaus, Landbuch der Mark Brandenburg und des Markgrafthums Niederlausitz in der Mitte des 19. Jahrhunderts: oder geographisch-historisch-statistische Beschreibung der Provinz Brandenburg, Bd. 1-3, Brandenburg 1854-1856.

Friedrich Wilhelm August Bratring, Statistisch-Topographische Beschreibung der gesamten Mark Brandenburg, kritisch durchgesehene und verbesserte Neuauflage von Otto Büsch und Gerd Heinrich, Berlin 1968.

Anton Friedrich Büsching, Vollständige Topographie der Mark Brandenburg, Berlin 1775.

Codex Diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Geschichtsquellen für die Mark Brandenburg und ihre Regenten, bearb. von Adolph Friedrich Riedel, 1-4. Hauptt. = 35 Bde., 1 Suppl.Bd., Namensverzeichnis, bearb. von Moritz-Wilhelm Hefter, Bd. 1-3, chronol. Register zu sämtl. Bänden, Bd. 1 u. 2, Berlin 1838-1869.

Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der DDR (7. bis 12. Jahrhundert), hrsg. von Joachim Herrmann u. Peter Donat, 3. Lief. Bezirke Frankfurt, Potsdam, Berlin, Berlin 1979.

Ernst Fidicin, Die Territorien der Mark Brandenburg oder Geschichte der einzelnen Kreise, Städte, Rittergüter, Stiftungen und Dörfer ..., Bd. 1-4, Berlin 1857-1864.

Historisches Ortslexikon für Brandenburg, Bde. 1-10 und Orts- und Personenregister, bearb. von Lieselott Enders und anderen, Weimar 1962-1997.

Leopold Krug, Ueber Leibeigenschaft oder Erbunterthänigkeit der Landbewohner in den preußischen Staaten, Halle 1798.

Landbuch der Mark Brandenburg von 1375, neu bearb. von Johannes Schultze, Berlin 1940.

Rudolf Lehmann (Bearb.), Quellen zur Geschichte der Niederlausitz, Köln u. a. 1976.

Rudolf Lehmann, Urkundeninventar zur Geschichte der Niederlausitz bis 1400, Köln u. a. 1968.

Herbert Ludat, Das Lebuser Stiftsregister von 1405. Studien zu den Sozial- und Wirtschaftsverhältnissen im mittleren Oderraum zu Beginn des 15. Jahrhunderts, Wiesbaden 1965.

Christian Otto Mylius, Corpus Constitutionum Marchicarum (CCM), Berlin u. Halle o. J.

Johann David Nicolai, Ueber Hofedienste der Unterthanen auf dem Lande und deren Abschaffung. Haupt-sächlich in Beziehung auf die preußischen Staaten, [ohne Ort und Jahr, unterzeichnet: Berlin 30. Decbr. 1799].

Georg Wilhelm von Raumer, Codex diplomaticus Brandenburgensis continuatus. Sammlung ungedruckter Urkunden zur Brandenburgischen Geschichte, Teil I, Berlin-Stettin-Elbing 1831, Teil II, Berlin-Elbing 1833.

Georg Wilhelm von Raumer, Die Neumark Brandenburg im Jahre 1337 oder Markgraf Ludwig's des Aelteren Neumärkisches Landbuch aus dieser Zeit, Berlin 1837.

Wolfgang Ribbe, Die Aufzeichnungen des Engelbert Wusterwitz, Berlin 1973.

Joachimi Scheplitz Consuetudines Electoratus et Marchiae Brandenburgiensis. Collecte & desumptae ex liberis reversalibus concessis ordinibus provinciarum & conventibus publicis, edictis & mandatis..., 2. Aufl., Leipzig 1616.

Agrargeschichte allgemein

Wilhelm Abel, Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, 3. neu bearb. Aufl. Stuttgart 1978.

Walter Achilles, Landwirtschaft in der frühen Neuzeit, München 1991.

Karl-Siegfried Bader, Rechtsformen und Liegenschaftsnutzung im mittelalterlichen Dorf, Wien-Köln-Graz 1973.

Martin Born, Entwicklung der deutschen Agrarlandschaft, Darmstadt 1974.

Christoph Dipper, Die Bauernbefreiung in Deutschland 1790-1850, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1980.

Theodor Frhr. von der Goltz, Geschichte der deutschen Landwirtschaft, Bd. 1 u. 2, Stuttgart-Berlin 1902-1903, unveränderter Neudruck des Textes von 1902/03, Aalen 1963.

Friedrich-Wilhelm Henning, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland, Bd. 1: 800 bis 1750, Paderborn u. a. 1979.

Werner Rösener, Bauern im Mittelalter, München 1985.

Dietrich Saalfeld, Bauernwirtschaft und Gutsbetrieb in der vorindustriellen Zeit, Stuttgart 1960.

Werner Troßbach/Clemens Zimmermann, Geschichte des Dorfes, Stuttgart 2006.

Preußen/Ostelbien

Alexander Duncker, Die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen der Ritterschaftlichen Grundbesitzer in der Preußischen Monarchie nebst den Königlichen Familien-, Haus- Fideikommiss-Schatull-Gütern 16 Bde., Berlin 1857-83.

Hartmut Harnisch, Der preußische Absolutismus und die Bauern. Sozialkonservative Gesellschaftspolitik und Vorleistung zur Modernisierung, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1994/2, S. 1-32.

Hartmut Harnisch, Kapitalistische Agrarreformen und Industrielle Revolution. Agrarhistorische Untersuchungen über die Zusammenhänge zwischen den kapitalistischen Agrarreformen und der Herausbildung des inneren Marktes als Voraussetzung für die Industrielle Revolution, Rostock 1978.

Hartmut Harnisch, Landgemeinde, feudalherrlich-bäuerliche Klassenkämpfe, und Agrarverfassung im Spätfeudalismus, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (1978), H. 10. S. 887-897.

Gerd Heinrich, Der Adel in Brandenburg-Preußen, in: Hellmuth Rössler (Hg.) Deutscher Adel 1555-1740, Darmstadt 1964, S. 259-314.

Gerhard Heitz, Eigentums- und Klassenverhältnisse auf dem Lande, in: Handbuch für Wirtschaftsgeschichte, hrsg. vom Institut für Wirtschaftsgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, Bd. 1 u. 2, Berlin 1981, hier Bd. 1, S. 513-524.

Ernst Hinrichs, Zum Alphabetisierungsstand in Norddeutschland um 1800, in: Sozialer und kultureller Wandel in der ländlichen Welt des 18. Jahrhunderts, hrsg. von demselben u. Günther Wiegmann, Wolfenbüttel 1982, S. 21-42.

Otto Hintze, Zur Agrarpolitik Friedrichs des Grossen, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 10 (1898), S. 275-309.

Heinrich Kaak, Die Gutsherrschaft. Theoriegeschichtliche Untersuchungen zum ostelbischen Agrarwesen, Berlin 1991.

Georg Friedrich Knapp, Die Bauernbefreiung und der Ursprung der Landarbeiter in den älteren Theilen Preußens, Bd. 1-2, 1. Aufl. 1887, 2. Aufl. Mit einem Vorwort von Carl Johannes Fuchs, 1927.

Max Sering (Hg.), Die Vererbung des ländlichen Grundbesitzes im Königreich Preußen. Im Auftrag des königlichen Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Bd. 1-14, Berlin 1897-1910.

Rudolph Stadelmann, Preußens Könige in ihrer Tätigkeit für die Landeskultur, Bd. 1-4, Leipzig 1878-1887.

Heinrich von zur Mühlen, Kolonisation und Gutsherrschaft in Ostdeutschland, in: Geschichtliche Landeskunde und Universalgeschichte. Festgabe für Hermann Aubin zum 23. Dezember 1950, ohne Ortsangabe [Hamburg] 1950, S. 83-95.

Brandenburg

Herbert Bath, Die Schlösser und Herrenhäuser in Berlin und Brandenburg. Ein Überblick in Text und Bild, Berlin 2001.

Rudolf Berthold, Die Veränderungen im Bodeneigentum und in der Zahl der Bauernstellen, der Kleinstellen und der Rittergüter in den preußischen Provinzen Sachsen, Brandenburg und Pommern während der Agrarreformen des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Sonderheft 1978, S. 7-116.

Heidelore Böcker, Die Festigung der Landesherrschaft durch die hohenzollernschen Kurfürsten und der Ausbau der Mark zum fürstlichen Territorialstaat während des 15. Jahrhunderts, in: Ingo Materna/Wolfgang Ribbe (Hgg.), Brandenburgische Geschichte, Berlin 1995, S. 169-230.

Brandenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte und Kommenden bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, hrsg. von Hans-Dieter Heimann, Klaus Neitmann, Winfried Schich u. a., 2 Bde., Berlin 2007.

Jan Brankack, Landbevölkerung der Lausitzen im Spätmittelalter: Hufbauern, Besitzverhältnisse und Feudallasten in Dörfern großer Grundherrschaften von 1374 bis 1518, Bautzen 1990.

- Lieselott Enders*, Bürde und Würde. Sozialstatus und Selbstverständnis frühneuzeitlicher Frauen in der Mark Brandenburg, in: Heide Wunder/Christian Vanja (Hgg.), *Weiber, Menscher, Frauenzimmer. Frauen in der ländlichen Gesellschaft der frühen Neuzeit*, Göttingen 1996, S. 123-153.
- Lieselott Enders*, Die Landgemeinde in Brandenburg – Grundzüge ihrer Funktion und Wirkungsweise vom 13. bis zum 18. Jahrhundert, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 129 (1993), S. 195-256.
- Hans-Ulrich Engel*, Schlösser und Herrensitze in Brandenburg und Berlin: nach alten Stichen, Frankfurt/Main 1959.
- Udo Geiseler*, „... uf schlechte erden von holtze und leyme“ – Zur Lebenswelt des brandenburgischen Adels an der Schwelle zur frühen Neuzeit, in: Hans Dieter Heimann (Hg.), *Adelige Welt und familiäre Beziehung. Aspekte der „privaten Welt“ des Adels in böhmischen, polnischen und deutschen Beispielen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert*, Potsdam 2000, S. 141-153.
- Frank Göse*, Die Struktur des Kur- und Neumärkischen Adels im Spiegel der Vasallentabellen des 18. Jahrhunderts, in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte (Neue Folge)* 2, 1992, Heft 1, S. 25-46.
- Peter Michael Hahn*, Struktur und Funktion des brandenburgischen Adels im 16. Jahrhundert, Berlin 1979.
- Peter-Michael Hahn/Hellmut Lorenz* (Hgg.), *Herrenhäuser in Brandenburg und der Niederlausitz. Kommentierte Neuausgabe des Ansichtenwerkes von Alexander Duncker (1857-1883)*, 2 Bde., Berlin 2000.
- Hartmut Harnisch*, Die Gutsherrschaft in Brandenburg. Ergebnisse und Probleme, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1969, Nr. 4, S. 117-147.
- Heinrich Kaak*, Vom Erbzinsrecht zur Leibeigenschaft – Entstehung agrarischer Zwangsformen im frühneuzeitlichen Brandenburg, in: *Zeitschrift für Weltgeschichte. Interdisziplinäre Perspektiven*, Jahrgang 8, Heft 1, 2007, S. 71-103.
- Siegfried Körner*, Ortsnamenbuch der Niederlausitz: Studien zur Toponymie der Kreise Beeskow, Calau, Cottbus, Eisenhüttenstadt, Finsterwalde, Forst, Guben, Lübben, Luckau und Spremberg, Berlin 1993.
- Anneliese Krenzlin*, Dorf, Feld und Wirtschaft im Gebiet der großen Täler und Platten östlich der Elbe. Eine siedlungsgeographische Untersuchung, Remagen 1952.
- Landeskunde der Provinz Brandenburg*, Brandenburg, hrsg. von Erich Friedel u. a., Berlin 1909.
- Friedrich August von der Marwitz*, Von dem Zustande des Vermögens der Grundbesitzer des platten Landes der Mark Brandenburg und von dem Verhältnis der ihnen jetzt auferlegten Abgaben zu den ehemaligen (Nov. 1820). Mitgeteilt von Friedrich Meusel, in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* 22 (1909), S. 192-210.
- Ingo Materna/Wolfgang Ribbe* (Hgg.), *Brandenburgische Geschichte*, Berlin 1995.
- Hans Heinrich Müller*, Märkische Landwirtschaft vor den Agrarreformen von 1807, Potsdam 1967.
- Hans-Heinrich Müller*, Domänen und Domänenpächter in Brandenburg-Preußen, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1965/4, S. 152-192.
- Wolfgang Neugebauer*, Brandenburg im absolutistischen Staat. Das 17. und 18. Jahrhundert, in: I. Materna/W. Ribbe, *Brandenburgische Geschichte*, S. S. 291-394.
- [Theodor] Odebrecht*, Ueber die Entstehung der jetzigen Besitzverhältnisse der bäuerlichen Einsassen in der Umgebung von Berlin, in: *Märkischen Forschungen* 1 (1841), S. 227-235.
- Werner Radig*, Das Bauernhaus in Brandenburg und im Mittelelbegebiet, Berlin 1966.
- Georg Wilhelm von Raumer*, Die Verhältnisse der Lehnschulzen in der Mark Brandenburg, in: *NAA* 2 (1836), S. 3-32, 97-148, 268-282, 387-399.
- Adolf Friedrich Riedel*, Die Mark Brandenburg im Jahre 1250 oder historische Beschreibung der Brandenburgischen Lande und ihrer politischen und kirchlichen Verhältnisse aus dieser Zeit, eine aus Urkunden und Kroniken bearbeitete Preisschrift von A.F. Riedel, Bd. 1 u. 2, Berlin 1831/1832.
- Johannes Schultze*, Die Mark Brandenburg, Bd. 1-5, Berlin 1961-1969.
- Wolfgang Ribbe*, Zur rechtlichen, wirtschaftlichen und ethnischen Stellung der Kossäten, in: *Wolfgang Fritze* (Hg.), *Germania Slavica II*, Berlin 1981, S. 41-40.
- Klaus Spies*, Gutsherr und Untertan in der Mittelmark Brandenburg zu Beginn der Bauernbefreiung, Berlin 1972.
- Walter Ziegler*, Klosteraufhebung im Zeitalter der Reformation in der Mark Brandenburg, in: *Wichmann-Jahrbuch* 30/31 [NF 1] (1990/91), S. 69-87.

Landschaften und Regionen

- Hartmut Bock/Ingelore Fischer/Peter Fischer/Folker Rattay*, Die nordwestliche Altmark – eine Kulturlandschaft, Gifhorn 1991.
- Herbert Böhme*, Die altmärkische Wische, ihre Besiedlung, ihr Besitzwechsel auf den bäuerlichen Höfen und ihre wirtschaftlichen Leistungen, Altenburg 1926.
- Lieselott Enders*, Die Uckermark. Geschichte einer kurmärkischen Landschaft vom 12. bis zum 18. Jahrhundert, Weimar 1991.
- Lieselott Enders*, Die Prignitz. Geschichte einer kurmärkischen Landschaft vom 12. bis zum 18. Jahrhundert, Potsdam 2000.
- Lieselott Enders*, Die Altmark. Geschichte einer kurmärkischen Landschaft in der frühen Neuzeit, Berlin 2008.
- Gerhard Fischer*, Das Land Lebus. Die Entwicklung des ländlichen Siedlungsbildes vom Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, Frankfurt/Oder 1936.
- Torsten Foelsch*, Adel, Schlösser und Herrenhäuser der Prignitz. Ein Beitrag zur Kunst- und Kulturgeschichte einer märkischen Landschaft, hg. von der Kreisverwaltung des Landkreises Prignitz, Perleberg 1997.
- Hermann-Heinrich Freudenberger*, Die Landwirtschaft des Oderbruches, in: Fritz Mengel (Hg.), Das Oderbruch, Bd. 2, Eberswalde 1932, S. 176-275.
- Ulrike Gleixner*, Die „Ordnung des Saufens“ und „das Sündliche erkennen“. Pfingst- und Hütebiere als gemeindliche Rechtskultur und Gegenstand pietistischer Mission (Altmark 17. und 18. Jahrhundert), in: Jan Peters (Hg.), Konflikt und Kontrolle in Gutsherrschaftsgesellschaften. Über Resistenz- und Herrschaftsverhalten in ländlichen Sozialgebilden der Frühen Neuzeit, Göttingen 1995, S. 13-53.
- Ulrike Gleixner*, „Das Mensch“ und „der Kerl“. Die Konstruktion von Geschlecht in Unzuchtverfahren der Frühen Neuzeit (1700-1760), Frankfurt/Main-New York 1994.
- Frank Göse*, Zur Geschichte des neumärkischen Adels im 17./18. Jahrhundert – Ein Beitrag zum Problem des ständischen Regionalismus, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte Neue Folge 7, 1997, H. 1, S. 1-47.
- Bernd Herrmann unter Mitarb. von Martina Kaup*, "Nun blüht es von End' zu End' all überall" Die Eindeichung des Nieder-Oderbruches 1747-1753, umweltgeschichtliche Materialien zum Wandel eines Naturraumes, Münster u. a. 1997.
- Heinrich Kaak*, Ländliche Bevölkerung in Brandenburg zwischen Anpassung und Offensive. Wege der sozialen und wirtschaftlichen Behauptung von Dörfern im zentralen Oderbruch zwischen 1720 und 1850, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Jg. 52/Heft 1, April 2004, S. 84-101.
- Hans Ulrich Kamke*, Barnim und Lebus. Studien zur Entstehung und Entwicklung agrarischer Strukturen zwischen Havel und Oder, Egelsbach-Frankfurt-St. Peter Port 1996.
- Kerstin Kirsch*, Slawen und Deutsche in der Uckermark. Vergleichende Untersuchungen zur Siedlungsentwicklung vom 11. bis zum 14. Jahrhundert, Stuttgart 2004.
- Hans-Friedrich Kniehase*, Das Oderbruch. Slawische und deutsche Siedlungsgenese seit dem hohen Mittelalter (= Geostudien 15/95), Wetter/Ruhr 1995.
- Roland Köhler*, Die Zugezogenen. Neusiedler in der Uckermark, Templin 2008.
- Karl Much*, Geschichte des Landes Löwenberg, unred. Nachdr. der handschriftl. Chronik des Löwenberger Pfarrers Hans Much, Velten 1994.
- Erich Neuhaus*, Die Fridericianische Kolonisation im Warthe- und Netzebruch, Landsberg/Warthe 1906.
- Johannes Wilhelm Neumann*, Die Verhältnisse der niederlausitzischen Landbewohner und ihrer Güter von den frühesten auf die neuesten Zeiten, Lübben 1835.
- Hans-Jürgen Rach*, Die Dörfer in Berlin. Ein Handbuch der ehemaligen Landgemeinden im Stadtgebiet von Berlin, hrsg. von der Akad. der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Geschichte, Wissenschaftsbereich Kulturgeschichte/Volkskunde, Berlin 1988. 2., durchges. Nachaufl. Berlin 1990.
- Wolfgang Ribbe (Hg.)*, Das Havelland im Mittelalter: Untersuchungen zur Strukturgeschichte einer ostelbischen Landschaft in slawischer und deutscher Zeit (= Germanica Slavica V), Berlin 1987.
- Hans-Heinrich Sasse*, Ländliches Leben in der Uckermark. Geschichten von 1900 bis 1945, Erfurt 2007.

- Rolf Schneider/Günter G. A. Marklein*, Die Schorfheide in der Mark Brandenburg. Ein Heimat- und Lesebuch, historische Wanderungen um den Werbellinsee von Joachimsthal über Altenhof nach Gross-Schönebeck und Chorin, Herzprung (Landkreis Angermünde) u. a. 1991.
- Fritz Schröder*, Das Havelland im 30jährigen Krieg. Ein Beitrag zur Geschichte der Mark Brandenburg, Köln-Graz 1966.
- Johannes Schultze*, Die Hofbesitzer in den Dörfern des Landes Ruppín 1491-1700, Neuruppín 1937.
- Johannes Schultze*, Die Prignitz und ihre Bevölkerung nach dem Dreißigjährigen Kriege, Perleberg 1928.
- Doris Teichmann*, Studien zur Geschichte und Kultur der Niederlausitz im 16. und 17. Jahrhundert, quellengeschichtliche Untersuchungen, Bautzen 1998.
- Bernd Vogenbeck*, Terra Transoderana. Zwischen Neumark und Ziema Lubuska, hrsg. vom Institut für angewandte Geschichte e.V., Berlin 2008.
- Gottfried Wentz*, Geschichte des Oderbruches, in: Peter Fritz Mengel (Hg.), Das Oderbruch, Bd. 1, Eberswalde 1930, S. 85-283.
- Siegmund Wilhelm Wohlbrück*, Geschichte des ehemaligen Bistums Lebus und des Landes dieses Namens, Bd. 1-3, Berlin 1829-1832.

Kreise

- Almut Andreae/Udo Geiseler* (Hgg.), Die Herrenhäuser des Havellandes. Eine Dokumentation ihrer Geschichte bis in die Gegenwart, Berlin 2001.
- Max Bathe*, Zur Wüstungskunde des Kreises Jerichow, in: Sachsen und Anhalt 7 (1931), S. 130-136.
- Walter Dinger*, Der Kreis Niederbarnim, Kiel 1967.
- Paul L.B. Kupka*, Zur Geschichte des Kreises Stendal, Stendal 1935.
- Max Neumann*, Ruppiner Dorfchroniken. Beiträge zur Geschichte der Dörfer des Kreises Ruppín, Neuruppín 1940.
- Carl Petersen*, Die Geschichte des Kreises Beeskow-Storkow, Nachdr. der Ausg. Beeskow 1922, Neuenhagen 2002.
- Rudolf Schmidt*, Oderbruchsiedlungen im Kreise Ober-Barnim, Bad Freienwalde/Oder 1930.
- Fritz Schröder/Gerd Heinrich*, Das Havelland im Dreißigjährigen Kriege. Ein Beitrag zur Geschichte der Mark Brandenburg, Köln-Graz 1966.
- Berthold Schulze*, Der Glin- und Löwenbergsche Kreis, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 44 (1932), S. 203-207.
- Kerrin Gräfin von Schwerin*, Die Uckermark zwischen Krieg und Frieden 1648 – 1949, Berlin 2005.
- Werner Sorg*, Wüstungen in den brandenburgischen Kreisen Ruppín und Templin und deren Ursachen, Diss. Berlin 1936.
- Max Wald*, Heimatkunde des Kreises Teltow und der Städte Charlottenburg, Schöneberg und Rixdorf, 3. Aufl., Berlin 1903.
- Ulrich Wille*, Die ländliche Bevölkerung des Osthavellandes vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Bauernbefreiung, Berlin 1939.

Geistliche Korporationen

- Gustav Abb/Gottfried Wentz*, Das Bistum Brandenburg, Bd. 1, Leipzig 1929, Bd. 2, Leipzig-Berlin 1941.
- Karl-Heinz Ahrens*, Die verfassungsrechtliche Stellung und politische Bedeutung der märkischen Bistümer im späten Mittelalter, in: Roderich Schmidt (Hg.), Mitteldeutsche Bistümer im Spätmittelalter, Lüneburg 1988. S. 19-56.
- Fritz Curschmann*, Die Diözese Brandenburg, Leipzig 1906.
- Heinrich Kaak*, Korporative Gutsherrschaft und Agrarinnovationen in Preußen – Der Johanniterorden auf seinen neumärkischen Ämtern 1750-1811, Berlin 2012.
- Christian Moßig*, Verfassung des Zisterzienserordens und Organisation der Einzelklöster, in: Die Zisterzienser, hrsg. Von Kaspar Elm u. a., Köln 1981, S. 115-124.
- Ernst Opgenoorth*, Die Ballei Brandenburg des Johanniterordens im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation, Würzburg 1963.
- Wolfgang Ribbe*, Die Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser im Mittelalter: Agrarwirtschaft, in: Kaspar Elm u. a. (Hgg.), Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, Köln 1981, Bd. 1, S. 203-216.

Einzelne Stifte, Herrschaften, Domänen, Ordensämter, Kleinregionen

Gustav Abb, Geschichte des Klosters Chorin, in: Jahrbuch für brandenburgische Kirchengeschichte 7/8, 1911, S. 77-226.

Gerhard Albrecht, Die Gutsherrschaft Freyenstein. Untersuchungen zu ihrer Herausbildung sowie zu Fragen der Betriebswirtschaft und zum Klassenkampf im Gebiet der Gutsherrschaft im 17. und 18. Jahrhundert, phil. Diss. Potsdam 1968.

Hermann Graf von Arnim/Willi Boelcke, Muskau. Standesherrschaft zwischen Spree und Neiße [Nachdr. der Orig.-Ausg., Frankfurt am Main-Berlin 1978], Frankfurt am Main u. a. 1992.

Max Berndt, Die ehemalige Herrschaft Stolpe, in: Zwischen Schorfheide und Spree, S. 396-404.

Rudolf Biedermann, Die Geschichte der Herrschaft Teupitz und ihres Herrschergeschlechts, der Schenken von Landsberg, Berlin 1933.

Käthe Bolle, Die preußische Domänenpolitik und ihre Auswirkungen auf die Lage der Bauern, dargestellt an der Entwicklung des Domänenamtes Diesdorf, phil. Diss., Halle/Saale 1963.

Ursula Creutz, Geschichte der ehemaligen Klöster im Bistum Berlin in Einzeldarstellungen, Hildesheim 1995.

Lieselott Enders/Friedrich Beck, Zur Geschichte des Nonnenklosters Prenzlau und seiner Überlieferung, in: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus 8 (1984), S. 158-190.

William W. Hagen, Ordinary Prussians. Brandenburg Junkers und Villagers, 1500-1840, Cambridge 2002. [Herrschaft Stavenow]

Hartmut Harnisch, Die Herrschaft Boitzenburg. Untersuchungen zur Entwicklung der sozialökonomischen Struktur ländlicher Gebiete in der Mark Brandenburg vom 14. bis 19. Jahrhundert, Weimar 1968.

Christian Kägler, Chronologische Notizen über das Kgl. Domänenamt Königshorst im Kreise Osthavelland, in: Märkische Forschungen 20 (1887), S. 60-65.

Alexander Kessler, Stadt und Herrschaft Lieberose/Niederlausitz im 17. und 18. Jahrhundert. Alltagsleben in der Gutsherrschaft, Berlin 2003.

Gerhard Krüger, Die Herrschaft Cottbus und ihre Bevölkerung nach dem Dreißigjährigen Kriege, Cottbus 1936.

Hannelore Lehmann, Zum Pfeifferschen Etablissement in der Kurmark (1750-1754). Überfällige Korrekturen aus Anlaß des 200. Todestages von Johann Frd. (von) Pfeiffer (1717-1787), in: Evamaria Engel/Konrad Fritze/Johannes Schildhauer (Hgg.), Hansische Stadtgeschichte – Brandenburgische Landesgeschichte, Weimar 1989, S. 106-122.

Herbert Paech, Amt Chorin, Prenzlau o. J. [nach 1935].

Jan Peters, Märkische Lebenswelten. Gesellschaftsgeschichte der Herrschaft Plattenburg-Wilsnack. Prignitz 1550-1800, Berlin 2007.

Karl Heinz Reuter, Zwischendeich. Geschichtliches und Geschichten über ein kleines Elbdorf, aufgeschrieben 2003 und 2004, mit Unterstützung und Hilfe der Dorfbewohner, Wittenberge 2004.

Adolph Friedrich Riedel, Urbarmachung des Havelländischen Luches, Gründung und erste Einrichtung des Königlichen Domainen-Amtes Königshorst ..., in: Märkische Forschungen 1 (1841), S. 56-93.

Isolde Rösler/Heinz Noack, Senftenberger See. Historische Wanderung durch Buchwalde, Kleinkoschen, Großkoschen, Hosena, Peickwitz, Niemtsch, Brieske, Kolonie Marga, hrsg. vom Kreismuseum Senftenberg, Horb am Neckar 1993.

Joachim Sack, Die Herrschaft Stavenow, Köln-Graz 1959.

Rudolf Schmidt, Die Herrschaft Eckardstein. Beiträge zur Entwicklungsgeschichte von Prötzel, Grunow, Reichenow, Sternebeck, Harnecop, Biesdorf und Vevais, Bad Freienwalde a. d. Oder 1926.

Rudolf Schmidt, Die Herrschaft Friedland. Nachrichten zur Geschichte von Alt- und Neufriedland, Gottesgabe, Carlsdorf, Kleinbarnim, Grube, Sietzing, Wuschewier, Lüdersdorf, Biesdorf, Gersdorf, Batzlow, Ringenwalde, Bollersdorf, Pritzhagen, Cunersdorf, Burgwall, Metzdorf, Horst, Wubrigsberg, Freienwalde a. d. Oder 1928.

Joh. Christoph Schneider, Chronik der Stadt und Standesherrschaft Forst vor und nach der Vereinigung mit der Standesherrschaft Pförten [Reprint der Ausg. Guben 1846], Guben 2008.

Johannes Schultze, Lehnin. 750 Jahre Kloster und Dorfgeschichte mit bisher unbekanntem Ansichten des 18. Jahrhunderts, Bernburg 1930.

Johannes Simon, Kloster Heiligengrabe. Von der Gründung bis zur Einführung der Reformation 1287-1549, in: Jahrbuch für brandenburgische Kirchengeschichte 24 (1929), S. 3-136.

Joachim Stephan, Die Vogtei Salzwedel. Land und Leute vom Landesausbau bis zur Zeit der Wirren, Frankfurt am Main 2006.

Gerlinde Strohmeier-Wiederanders, Geschichte vom Kloster Heiligengrabe, Berlin 1995.

Heinrich Sültmann, Der Kalbesche Werder. Geschichte der Dörfer Vahrholz, Bühne, Güssefeld, Vietzen, Altmersleben, Butterhorst, Kahrstedt, Siepe, Jeetze, Plathe, Brunau, Dolchau, Vienau, Mehrin, Beese, Packebusch, Hagenau, Kalbe a. d. Milde 1924. 370 S.

Hans Teichmann, Von Lebus nach Fürstenwalde. Kurze Geschichte des mittelalterlichen Bistums Lebus (1124-1555/98), Leipzig 1991.

Winfried Töpfer, Das Kloster Neuzelle und die weltlichen und geistlichen Mächte 1268-1817, Berlin 2003.

Günther Vogler, Die Entwicklung der feudalen Arbeitsrente in Brandenburg vom 15. bis 18. Jahrhundert. Eine Analyse für das kurmärkischen Domänenamt Badingen, Berlin 1962.

Gottfried Wentz, Das Bistum Havelberg, Berlin-Leipzig 1933.

Ulrich Wesche, Zur Geschichte des Amtsbezirks Wrechow, umfassend die Dörfer Wrechow, Zachow und Altenkirchen im Kreise Königsberg-Neumark, Merseburg 1935.

Gottlob Worbs, Geschichte der Herrschaften Soran und Triebel, nach dem Original von H.-U. Oppermann [Nachdr. der Ausg. Sorau 1826], Guben 2008.

Einzelne Dörfer und Güter

Altmark

700 Jahre Immekath. 1289 – 1989, hrsg. Rat der Gemeinde, Immekath 1989.

Hans Baldeweg, Krevese 956 bis 1956. Zur Geschichte eines altmärkischen Dörfchens, Krevese 1956.

Hartmut Bock, Die Auswirkungen der „Peuplierungspolitik“ Friedrichs II. (1740-1768) in Brandenburg-Preußen im Bereich der Domäne Diesdorf in der Altmark [Diplomarbeit], Rostock 1971.

Karwe, hrsg. von der Gemeindeverwaltung Karwe, Karwe 1992.

Jan Kleemeier, 1050 Jahre Krevese. Festschrift, hrsg. von der Gemeinde Krevese, Krevese 2006.

Jörn Lehmann, Meseberg. Schloss und Dorf, Karwe 2007.

Kurt Maaß, Chronik Seehausen (Altmark), Seehausen 2001.

Maxdorf. Lebensbild eines Rundlingsdorfes von den Anfängen bis in die Neuzeit, hrsg. von den Museen des Altmarkkreises Salzwedel, Oschersleben 2006.

Prignitz

725 Jahre Breddin 1273 – 1998. Festschrift herausgegeben anlässlich der 725 Jahrfeier des Dorfes Breddin, Breddin 1998.

725 Jahre Roddan. Chronik, Evang. Kirchengemeinde Legde–Roddan, [Roddan 1999].

Monika Adomeit, Dorf Zechlin, Karwe 2004.

Monika Adomeit, Flecken Zechlin, Berlin u. a. 2001.

J. Albrecht, Chronik von Flecken Zechlin und den umliegenden Ortschaften [Nachdr. der Ausg. Zechlin 1904], Berlin u. a. [2000].

Du meine Heimat: Erinnerungen [Havelberg, Garz, Sandau, Kamern, Schönhausen, Nitzow, Kuhlhausen, Wust, Neu-Werben], Heimatverein Havelberg e.V., Havelberg 1998.

Du meine Heimat: Regionalgeschichtliche Beiträge, Berichte und Erzählungen, hrsg. vom Heimatverein Havel-berg e.V., Havelberg 2003.

Walter Goetsch, Krempendorf-Stolpe. Geschichte eines Prignitzer Dorfes im Wandel der Zeit, Pritzwalk [1936].

Heinz Muchow, Aus der Geschichte des Ortes Motrich im Landkreis Perleberg, o. O. 2000.

Heinz Muchow, Wentdorf. Beiträge zu einer Dorfchronik, hrsg. vom Prignitzer Heimatverein Wittenberge e. V., 2., überarb. Aufl. Wittenberge 1996.

Manfred Müller (Hrsg.), Das Ende des Zweiten Weltkrieges im Mai 1945. Erinnerungen an die Prignitzdörfer Boberow und Glövizin, Berlin 2006.

Manfred Müller, Ein Boberower erinnert sich, Berlin 2005.

Edeltraud Pawelka, 625 Jahre Pirow, Parchim 1995.

Edeltraud Pawelka/Burghard Keuthe, 700 Jahre Porep, Parchim 1995.

- Richard Rudloff*, Plattenburg und die Familie von Saldern, Pritzwalk o. J.
Gerhard Rudolph, Flecken Zechlin. Beitr. zu seiner Geschichte, Pritzwalk 1930.
Stella Seeberg, Dorfgemeinschaft in dreihundert Jahren, gemeinsam mit den Bewohnern des Bauerndorfes Kuhbier erarbeitet, mit Ahnentafel, Berlin 1938.
Hermann Silkenstaedt, Aus Freyensteins vergangenen Tagen. Nach alten Aufzeichnungen, hrsg. vom Förderverein Freyensten/Ostprignitz e. V., Wittstock 2002.
Gottfried Winter, Zur Geschichte des Dorfes Hinzdorf, aus Anlass des 100jährigen Jubiläums der Kapelle Hinzdorf im Jahre 2008, Bad Wilsnack, 2008.

Ruppín

- W. Beuck*, Geschichte des Gutes Möckern bei Rheinsberg. Mit Hinweisen auf die Geschichte der umliegenden Ortschaften, Neuruppín 1935.
Carl Brinkmann, Wustrau. Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte eines brandenburgischen Rittergutes, Leipzig 1911.
Hermann Eckert, Landwirthschaftliche Beschreibung des Rittergutes Carwe bei Neu-Ruppín. Von dem Central-Vereine der Provinz Sachsen prämirte Preisschrift, Nachdr. der Ausg. 1864, Karwe/bei Neuruppín 2004.
Barbara Eggers, Lindenau, veröff. durch den «Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark» in der Deutschen Gesellschaft e. V., Berlin [ca. 1991].
Barbara Eggers, Schloss Lindenau, Berlin 1992.
Max Frenz, Ruppíner Bauernthum. Ein Beitrag zur Geschichte des märkischen Bauernstandes. Dargestellt besonders an Hand der Dorffakten von Schönermark, Neuruppín 1929.
Max Frenz, Zur Geschichte des Dorfes Großwoltersdorf, in: Ruppíner Kreiskalender 18 (1928), S. 93-104.
Walter Friedrich, Chronik von Ringenwalde, 1988 (masch.).
A. v. d. Knesebeck, Haus und Dorf Carwe in der Grafschaft Ruppín, Berlin 1865.
Gisela Langfeldt, Kelkendorf, ein Dorf - wüste Feldmark - Kolonistendorf - eine Straße, Initiative Zernikow e. V., Stechlin-Menz 2006.
Günter Rieger, Die Hexe von Boltenmühle. Die historische Mühle in der Ruppíner Schweiz, Berlin u. a. 1996.
Günther Rieger, Wustrau. Das Dorf des alten Zieten, Berlin u. a. 2001.
Gottlieb Wilhelm Schinkel, Geschichte von Sieversdorf bei Neustadt a. D. Für die Bewohner von Sieversdorf und andere Freunde vaterländischer Dorfgeschichte zusammengestellt, Neuruppín 1875.
Gottlieb Wilhelm Schinkel, Nachrichten über Barsikow. Zusammengestellt und zu einem 50jährigen Pfarramts-Jubelfeste seiner Gemeinde dargeboten, Neuruppín 1882.
Wolfgang Schneider, Wustrau - einst und jetzt: Betrachtungen zur geschichtlichen Entwicklung der märkischen Gemeinde Wustrau von feudaler Abhängigkeit in Brandenburg-Preußen zum modernen sozialistischen Dorf in der Deutschen Demokratischen Republik, Wustrau 1989.
Siegfried Schwanz, Kleinzerlang 1752 – 2002, Karwe 2002.
Fred Sobik, Die Orte zwischen Neuruppín und Rheinsberg, mit Graph. von Barbara Sobik-Doer, Königsberg (Ostprignitz) 2000.

Havelland

- 700 Jahre Golm. Ein Streifzug durch die Geschichte des märkischen Dorfes am Reiherberg, ausgearb. von der Arbeitsgruppe Ortsgeschichte unter Leitung von Waltraud Meyer und Horst Sachs, hrsg. vom Rat der Gemeinde Golm, Golm 1989.
 725 Jahre Kladow. 1267 – 1992, hrsg. vom Kladower Forum e. V., Berlin [ca. 1992].
 800 Jahre Ketzín. Festschrift zur Jubiläumsfeier - 12. Fischerfest der Stadt Ketzín im Jahre 1997, Lauterberg 1997.
Jürgen Angelow, Geschichte und Landschaft. Das märkische Rittergut Kemnitz, Bad Münstereifel 2000.
Gustav Albrecht, Döberitz im Havellande Ein Beitrag zur Geschichte des Havellandes, Berlin 1894.
Ernst Georg Bardey, Chronik des Dorfes Dyrotz bei Nauen, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 8 (1891), 29-31.
Paul Deickert, Historisches Döberitz. Döberitz wie war und wie es ist, Berlin 1936.

- Gebhard Eckler*, Falkenhagen und Seegefeld, in: Kalender für den Kreis Osthavelland (1915), S. 103-111.
- Geliti - Geltow 993 – 1993. 1000 Jahre Geltow; heimatgeschichtliche Betrachtungen, hrsg vom Gemeindeamt, Geltow 1993.
- Siegfried Geserich*, Schloss und Park Petzow. Dorfidylle im Werderschen Havelland, Petzow-Werder (Havel) 2003.
- Karl-Joachim Giese/Hanspeter Fritzsche* (Hrsg.), Ein Dorf im Havelland. Geschichte der Dörfer Groß und Klein Behnitz, Klein Behnitz 1996.
- Heinz Hugo*, Die Dörfer Tarnow und Hakenberg bei Fehrbellin vom 16. Jahrhundert bis zur Bauernbefreiung. Ein Beitrag zur Landes- und Bevölkerungsgeschichte des Ländchens Bellin, Görlitz 1941.
- Gottfrieds von Ising*, Sacrow, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 48 (1931), S. 54-67.
- Fritz Kiener*, Die Gemeinde "Schweitzerbruch" [Potsdam Golm] und der Brief des Sigismund Lupichius, Potsdam 2007.
- Hartmut Knitter/Rainer Lambrecht*, Rund um das Bornstedter Feld. Streiflichter zur Geschichte des Potsdamer Nordraumes, hrsg. von der Entwicklungsträger-Bornstedter-Feld-GmbH., Potsdam 2006.
- Annelies Laude*, Groß Glienicke. Geschichten und Geschichte, hrsg. vom Groß Glienicker Kreis e. V., Groß Glienicke 2005.
- Otto Lehmborg/Renate Toreck*, Groß Glienicke im Wandel der Zeit: 1267 – 1997, hrsg vom Groß Glienicker Kreis, 3., überarb. Ausg., Groß Glienicke 1998. 5., überarb. Ausg., Groß Glienicke 2001.
- Otto Lehmborg/Renate Toreck*, Groß Glienicke im Wandel der Zeit. Vom Rittergut und märkischen Bauerndorf zur Siedlungsgemeinde, hrsg. vom Groß Glienicker Kreis e. V., 4., kompl. neu bearb. Aufl., Groß Glienicke 2007.
- Stefan Lindemann*, Die Orts-, Flur- und Gewässernamen [Groß und Klein Behnitz], Potsdam 1998.
- Stefan Lindemann* (Bearb.), Erschließung des Gesamtkirchenbuches Klein Behnitz: Taufen 1902 - 1949, Beerdigungen 1934 - 1975, Trauungen 1932 - 1976, Konfirmationen 1912 – 1927, Brandenburg/H. u. a. 2004.
- Stefan Lindemann*, Ländliches Alltagsleben im Spiegel regionaler Tageszeitungen. Inserate 1785 – 1999, Potsdam 2001.
- Stefan Lindemann* (Hrsg.), Quellen zur Geschichte der beiden havelländischen Dörfer Groß und Klein Behnitz (Havelland); Bibliographie zur Geschichte der Dörfer Groß und Klein Behnitz; Auswertung der Tageszeitungen und Wochenblätter zur Geschichte der Dörfer Groß und Klein Behnitz; Archivalische Quellen zur Geschichte der Dörfer Groß und Klein Behnitz, Potsdam u. a. 1998.
- Stefan Lindemann*, Quellen zur Geschichte der Dörfer Groß und Klein Behnitz, archivalische Quellen 1174/76 – 1989, Potsdam 2006.
- Alfhild von Loeper*, Königshorst. Der Aufbau eines Neubauerndorfes, phil. Diss., Berlin 1941.
- Matthias Marr* (Hrsg.), Paretz. Ein Streifzug durch zwei Jahrhunderte eines berühmten Dorfes, eine Anthologie, Magdeburg 1991.
- Adriaan von Müller*, Fohrde und Hohenferchesar. Zwei germanische Gräberfelder der frühen römischen Kaiserzeit aus der Mark Brandenburg, Berlin 1962.
- H. Müller*, Die betriebswirtschaftlichen Verhältnisse in 21 kleinbäuerlichen Betrieben des Beispieldorfes Wer-nitz, Kreis Osthavelland, unter Berücksichtigung der Zusammenarbeit mit der MAS, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Mathematisch-naturwissenschaftliche Reihe 3 (1953/54), Nr. 2.
- Kurt Müller*, Fehrbellin. Das Ländchen Bellin und die anderen Orte des Amtes in alten Ansichten, Karwe 1999.
- A. Niendorf*, Chronik von Spaatz und Wolsier, Rathenow 1892.
- Paul Reuschner*, Roskow, in: Havelländischer Heimatkalender (1920), S. 98-113.
- Rudolf Richter*, Rohrbeck. Aus alter und neuer Zeit, in: Kalender für den Kreis Osthavelland 6 (1915), S. 83-89.
- Gustav Rühl*, Gülden Massow, Geschichte eines Lehnschulzengutes im Havelland, Berlin 1662.
- Emil Schaumann*, Barnewitz, in: Kal. Westhavelland 1912, S. 97-105.
- Klaus Schomaker*, Geschichte des Dorfes Groß Behnitz 1373 - 1998 und seiner Umgebung, hrsg. von Stefan Lindemann unter Mitarb. von Kristina Lindemann, Groß Behnitz u. a. 2000.

- Fritz Schröer*, Das Havelland im Dreissigjährigen Krieg. Ein Beitrag zur Geschichte der Mark Brandenburg, erg. und hrsg. von Gerd Heinrich, Köln u. a. 1966.
- Siegfried Seidel*, Golm - eine märkische Gemeinde im Kreis Potsdam-Mittelmark, ein fotografischer Querschnitt durch das 20. Jahrhundert, Teltow 2001.
- Fred Sobik*, Die Orte um Kremmen und Fehrbellin, mit Graph. von Barbara Sobik-Doer, Königsberg (Ostprignitz) 1999.
- Unser Geltow gestern und heute : Sonderausgabe 1000 Jahre Geltow, Potsdam 1993.
- Markus Vette*, Die Schweizer Gemeinde Nattwerder als wirtschaftliche, soziale und kulturelle Bereicherung für die Insel Töplitz, Werder (Havel) OT Töplitz 2007.
- H. Wagener*, Sacrow, in: Mitteilungen des Verein für die Geschichte Potsdams 4 (1869), S. 1-27
- Claus Wartenberg* (Hrsg.), 800 Jahre Fahrland. Eine Festschrift; Fahrländer schreiben für Fahrländer, Fahrland 1997.

Glien-Löwenberg

- Wilhelm Dürks*, Urkundliche Geschichte der Landgemeinde Hennigsdorf und Niederneudorf, Hennigsdorf 1931.
- Wend Graf zu Eulenburg-Hertefeld*, Ein Schloß in der Mark Brandenburg. Erinnerungen an Liebenberg, hrsg. von Dirk Klose, Stuttgart 1990.
- Ingeborg Langnickel*, Die Entwicklung von Hennigsdorf bei Berlin zum Industrieort, Diss. Potsdam 1953.
- G. Gericke*, Der Industrieort Velten und seine Umgebung, Velten 1894.
- Stefan Müller*, Liebenberg - ein verkauftes Dorf, Norderstedt 2003.
- O. Riedrich*, Gedanken über die Entwicklungsmöglichkeiten der Gemeinden im allgemeinen, der Gemeinde Velten im besonderen, in: Stadtbaukunst (1922), S. 376 ff.
- Helmut Winz* (Hg.), Das Ländchen Glin (Mark Brandenburg), Stuttgart 1937.

Barnim

- 25 Jahre Schildow - eine Gemeinde stellt sich vor, hrsg. zur 625-Jahr-Feier im Sommer 2000 vom Festkomitee zur 625-Jahr-Feier der Gemeinde Schildow, Schildow 2000.
- 80 Jahre Birkenstein. Erinnerungen und Erkundungen, hrsg. vom Kulturverein "Grünes Tor" Dahlwitz-Hoppegarten e. V., Berlin 1999.
- Ferdinand Beier*, Aus vergilbten Blättern. Geschichte von Pankow, 2. Aufl., Berlin 1922.
- Paul Bergner*, Die Waldsiedlung. Ein Sachbuch über "Wandlitz", 4. Aufl., Basdorf 2001.
- Margarete Böhm*, Heegermühle-Finow vom Handwerkerdorf zur Industriestadt, aus den chronist. Arbeiten von Emil Böhm (gest. 1950), o. O. 1993.
- Carl Brecht*, Geschichte des Dorfes Friedrichsfelde bei Berlin, Berlin 1877.
- Wolfgang Cajar/Roland Müller*, Schöneicher Impressionen. Geschichten aus Vergangenheit und Gegenwart, Neuenhagen 2000.
- Chronik der Gemeinde Sommerfelde von 1307 bis 1989, Arbeitsgemeinschaft Heimatverein Eberswalde, [Eberswalde 2002].
- Chronik der Gemeinde Sommerfelde: Zeitabschnitt 1307 – 1970, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Heimatverein, 2. Aufl., Jubiläumsausg., [Eberswalde] 2007.
- Egon Dahlenburg*, Birkenwerder 1355-1955. Aufzeichnungen und Betrachtungen zur 600jährigen Geschichte einer märkischen Gemeinde, Velten 1955.
- Lothar Enger*, Neuenhagen: eine chronologische Übersicht, hrsg. von VorOrt - Kunst, Kultur, Kommunikation e. V., Neuenhagen 1996.
- Christina Felber/Ines Jerratsch/Helge Martini*, Schöneiche bei Berlin. Eine Chronologie durch die Geschichte, Schöneiche bei Berlin 2000.
- Festschrift 700 Jahre Dahlewitz 1305 – 2005, hrsg. vom Festkomitee 700 Jahre Dahlewitz, Dahlewitz 2005.
- Festschrift zur 600-Jahr-Feier der Gemeinde Eggersdorf mit der Geschichte unserer Heimat, 1933.
- Kurt Fischer*, Das Spinnerdorf Schönwalde, in: Zwischen Schorfheide und Spree, S. 408-412.
- André Gaedicke*, Hellersdorf, Berlin 1996.
- Dieter Geisthardt*, 750 Jahre Buchholz. 1242 – 1992, Chronik eines Ortsteils. Freundeskreis der Chronik Pankow e. V. Berlin 1992.
- Rolf Gerlach*, Zepernick b. Berlin. Das Dombdorf im Spiegel alter Akten, Berlin 2001.

- Alexander Giertz*, Chronik der Gemeinde Weissensee bei Berlin, T. 1.2. Weißensee 1905/06.
- Sigrid Gonschorek/Ute Weber*, 650 Jahre Möglin 1343 – 1993, hrsg. Fördergesellschaft Albrecht Daniel Thaer, Möglin [ca. 1993].
- Paul Grossmann*, Kiekemal. Das Entstehen und Vergehen einer Kolonie aus friderizianischer Zeit, Berlin-Mahlsdorf 1934.
- Max Haselberger*, Woltersdorf, Kreis Niederbarnim. Die 700jährige Geschichte eines märkischen Dorfes. Nach Urkunden und amtlichen Quellen bearbeitet, Oranienburg 1931.
- Felix Havenstein*, Kleinschönebeck und seine Geschichte, Kleinschönebeck 1935.
- Otto Hellmann*, Stralau und seine Geschichte, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins, Jg. 46 (1929), S. 73-101.
- Friedrich Hosemann*, Ortsgeschichte der Dörfer Fredersdorf, Vogelsdorf u. Bollensdorf, Fredersdorf 1927.
- Anke Huschner*, Hohenschönhausen, Berlin 1995.
- Ernst Kaeber*, Lichtenberg. Bausteine zur Geschichte eines Weltstadt-Bezirks. Unter Mitarbeit von Kurt Heinrich Wels u. Eberhard Krätschel, Berlin 1935.
- Reinhard Kienitz*, Rüdersdorf, Erfurt 2000.
- Manfred Kliem*, Ortschronik Fredersdorf-Vogelsdorf 1200 - 1376 - 1840 – 2000, Neuenhagen 2001.
- Eva Köhler* unter Mitarb. von *Reinhard Kienitz*, Rüdersdorf. Die Kalkhauptstadt am Rande Berlins, Berlin 1994.
- Gerd Koischwitz*, Hermsdorf. Vom Rittergut zur Gartenstadt, hrsg. vom Förderkreis für Kultur und Bildung in Reinickendorf e. V., 2., überarb. Aufl., Berlin 1989.
- Gerd Koischwitz*, Sechs Dörfer in Sumpf und Sand : Geschichte des Bezirkes Reinickendorf von Berlin, Berlin [1983].
- Kulturlandschaft Wandlitz. Ein Projekt im Rahmen von Kulturland Brandenburg 2004 "Landschaft und Gärten", hrsg. vom Agrarmuseum Wandlitz, Bernau 2004.
- Günter Kunert*, Zisterzienserdörfer - Ein Beitrag zur Geschichte der Domäne Rüdersdorf, Jacobsdorf 2008.
- Günter Kunert*, Die Grüne Heide. Ein Beitrag zur Geschichte des Rüdersdorfer Forstreviers, Jacobsdorf 2005.
- Roland Lemke*, 750 Jahre Blumberg. Ortsgeschichte zum Jubiläum 2003, Neuenhagen [ca. 2003].
- Oskar Liebchen*, Hammer, in: Nr. 659, S. 348-350.
- Marianne Liebermann*, Woltersdorf - am Ende der Welt? Ein Lesebuch für alte und neue Woltersdorfer und ihre Gäste, hrsg. vom Woltersdorfer Verschönerungsverein "Kranichsberg" e. V., o. O. 2001.
- Horst Materne*, Geographische und soziale Struktur von Berlin Reinickendorf, Diss. Berlin 1953.
- Helmut Mertins*, Klosterdorf. 750 Jahre Dorfgeschichte (Erst-Ms.), Kosterdorf 1997.
- Sigrid Moser*, Geschichten aus der Schildaue, hrsg. zum 100. Jahrestag unserer Schildower Dorfkirche am 19. Dezember 1997, Archiv histor. Dokumente, Zsstellung. des Foto-Archivs, Recherchen und Informationen: Andreas Becker. An den Textbeitr. waren insgesamt 40 Pers. beteiligt, hrsg von der Evangelischen Kirchengemeinde Schildow, Schildow, 1997.
- Jörg Müller*, Heiligensee. Ein Angerdorf im Wandel der Zeit, hrsg. vom Förderkreis für Kultur und Bildung in Reinickendorf e. V., Arbeitsgruppe Heiligensee, 2., veränd. Aufl. Berlin 1990.
- Jörg Müller*, Konradshöhe, vom Hinterfeld zum Luftkurort, hrsg. vom Förderkreis für Kultur und Bildung in Reinickendorf e. V., 2., veränd. Aufl. Berlin 1990.
- Wilhelm Oehlert*, Moabit bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts, Berlin 1895.
- Ortsgeschichte über Dahlwitz-Hoppegarten, bearb. und hrsg. von Paul Großmann, [Hrsg.: Kulturverein Grünes Tor Dahlwitz-Hoppegarten e. V.], Reprint der 15 H. in 1 Bd., xerograph. Nachdr. der Orig.-Ausg., Dahlwitz-Hoppegarten 1996.
- W. Paegelow*, Heimatbuch der Gemeinde Friedrichsthal. Nach urkundl. Quellen, Oranienburg-Berlin 1934.
- Martin Pfannschmidt*, Geschichten der Berliner Vororte Buch und Karow, Berlin 1927.
- Ulrich Pfeil*, Erholungsort Falkenberg/Mark - gestern und heute, Passau 1994.
- Gerald Ramm*, Als Woltersdorf noch Hollywood war, 3. Aufl., Woltersdorf u. a. 1996.
- Ernst Rehfeldt*, Geschichte von Niederschönhausen. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Barnimer Landes, 2., erw. Aufl., besorgt von Karl Fangauf, Berlin- Niederschönhausen 1929.
- Axel Reibe*, Reinickendorf [Geschichte der Berliner Verwaltungsbezirke], Berlin 1988.

- Bernd Rühle*, Erkner, Kreis Fürstenwalde-Spree. Gemeinde zwischen Wald und See, Erkner 1991.
- Wolf Russow/Nadine Jentsch*, Mariensee. Chronik des Klosters Mariensee. 1258 – 1273 – 2007, Mariensee 2007.
- Reinhard Schmook* unter Mitarb. von *Hans Domnick*, Kunersdorf und die Frauen von Friedland, Begleitschrift zur ständigen Ausstellung [der Kunersdorfer Musenhof - kulturhistorisches Kleinod mit 240-jähriger Tradition, Kunersdorf 2008.
- Werner Schröer*, Chronik der Gemeinde Ruhlsdorf (Barnim), hrsg. vom Heimatverein Ruhlsdorf, Ruhlsdorf 2005.
- Helmut und Erika Schünemann*, Hohenfinow. Ort am Rande des Barnim 1258 – 1334 – 2007, Hohenfinow 2007.
- Berthold Schultze*, Martinique bei Berlin, in: Märkischer Wandergruß, Berlin 1951, S. 17 f.
- C. Seydel*, Mitteilungen aus der Geschichte von Rüdersdorf und der benachbarten Ortschaften, Rüdersdorf 1870.
- Erich Siek/Günter Voigt*, Streifzüge. Neuenhagen gestern und heute, 2. Aufl., Neuenhagen 2001.
- Erwin Stein* (Hrsg.), Boxhagen-Rummelsburg, Oldenburg 1912.
- H. Sundelin*, Nachrichten über das Dorf und Gut Blumberg im Kreise Nieder-Barnim und die ehemals und jetzt dazugehörigen Ortschaften [Falkenberg, Dahlwitz, Eiche, Hellersdorf, Elisenau], Bernau 1881.
- Wilhelm Tessendorf*, Reinickendorf in Sage und Geschichte. Neu bearb. von Karl Buntrock, Berlin 1964.
- Bernhard Thieme*, Wandlitz, mit Fotos von Marita und Uwe Friedrich, Berlin 2000.
- Von Dolewitz bis Dahlwitz-Hoppegarten. Beiträge zur Ortsgeschichte, hrsg. vom Kulturverein Grünes Tor Dahlwitz- Hoppegarten e. V., Berlin 1997.
- August Wietholz*, Das Rittergut und Schloß Tegel, T. 1-3, Berlin-Tegel 1922.
- August Wietholz*, Das Rittergut und Schloß Tegel, in: Mitteilungen der Vereins für die Geschichte Berlins 48 (1931), S. 73-84.
- Klaus-Dieter Wille*, 41 Spaziergänge in Reinickendorf und Wedding, Berlin 1979.
- F. Wittstock*, Entwicklung einer Berliner Vorortgemeinde Klein-Schönebeck-Fichtenau, 1913.
- Otto Wolter*, Betrachtungen und Aufzeichnungen zur Ortsgeschichte Hohen Neuendorfs, Hohen Neuendorf 1936.
- Woltersdorf (Kreis Niederbarnim). Die 700jährige Geschichte eines märkischen Dorfes nach Urkunden und amtl. Quellen bearb. von Max Haselberger, Reprint der Orig.-Ausg. Woltersdorf 1931, Nachdr. der Ausg. von 1991, Erkner 2006.

Lebus

- 100 Jahre Denkmal Friedrich II. in Letschin, hrsg. von der Gemeinde Letschin, Letschin [2005].
- Beerfelde. Geschichte und Entwicklung des Dorfes, hrsg. von der Gemeinde Steinhöfel Ortsteil Beerfelde, Ortsbeirat, neu bearb. und erg. von Klaus-Dieter Pooch, Steinhöfel OT Beerfelde 2007.
- Bernhard Biermann* (Hrsg.), Heimatbuch der Gemeinde Eichwalde, Berlin 1938.
- Burkhard Fritz u. a.*, Grüße aus Eichwalde. Eichwalde auf alten Ansichtskarten, hrsg. vom Eichwalder Heimatverein e. V., Eichwalde 2006.
- Annett Gries/Klaus-Peter Hackenberg*, Von der gewachsenen Struktur zum gestalteten Ensemble: Quilitz · Marxwalde · Neuhardenberg. Zur Geschichte und Gestalt einer märkischen Kulturlandschaft, Petersberg 1999.
- Siegfried Griesa/Heinz Pohkle/Joachim Winkler*, Chronik Jacobsdorf, Jacobsdorf 2001.
- Herbert Hegen*, Daheim in "Malnowe". Chronik von Mallnow, aus der Geschichte unseres Dorfes, hrsg. vom Dorfentwicklungsverein "Malnowe" e.V., Seelow 2000.
- Gerd-Ulrich Herrmann/Fred Nespethal/Ulrich Pfeil*, Märkische Herrensitze im Wandel der Zeiten. Neuhardenberg, Gusow, Friedersdorf und Sonnenburg, hrsg. vom Heimatverein Neuhardenberg, Petersberg 2002.
- Heinrich Kaak*, Eigenwillige Bauern, ehrgeizige Amtmänner, distanzierte fürstliche Gutsherren. Das brandenburgische Dorf Alt-Quilitz unter markgräflicher Herrschaft, Berlin 2010.
- Heinrich Kaak*, From Fishing Village to Farming Village: Quappendorf-on-Oder in the 18th century - the transformation of a landscape from a micro-historic perspective, in: Kerstin Sundberg/Tomas Germundsson/Kjell Hansen (Hgg.), Modernisation and Tradition. European Local and Manorial Societies, Lund 2005, S. 222-242.

- Heinrich Kaak*, Vermittelte, selbsttätige und maternale Herrschaft. Formen gutsherrlicher Durchsetzung, Behauptung und Gestaltung, in: Jan Peters (Hg.), *Konflikt und Kontrolle in Gutsherrschaftsgesellschaften*.
Über Resistenz- und Herrschaftsverhalten in ländlichen Sozialgebilden der frühen Neuzeit, Göttingen 1995, S. 54-117.
- Max Krügel*, *Buckow im Lande Lebus*, Berlin 1957.
- Christian und Walburg Kupke*, *Schulgeschichte eines märkischen Dorfes in Wort und Bild*, hrsg. von Heimatverein Neuhardenberg, Petersberg 1998.
- Wolfgang Müller*, *Nachkriegsjahre in Eichwalde. Zur Geschichte des Ortes von 1945 bis 1953*, Eichwalde 2007.
- Frank Munzig/Dietmar Zimmermann*, *10 Jahre Neuhardenberg - kurzer geschichtlicher Rückblick*, Petersberg 2001.
- Fred Nespethal*, *Erlebtes und Aufgeschriebenes aus dem 19. Jahrhundert nach Tagebuchaufzeichnungen von Christian Petersdorff aus Neu Hardenberg*, Petersberg 1999.
Neuhardenberg, *Konzeption: Walther Grunwald*, Veröff. durch "Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark" in der Deutschen Gesellschaft e. V., Berlin 1991.
- Paul Gerhard Nitsche*, *Chronik der Pfarre Heinersdorf Kreis Lebus*, hrsg. von der Gemeinde Heinersdorf über das Amt Steinhöfel/Heinersdorf, Heinersdorf 1994.
- Paul Oberdörfer*, *600 Jahre Steinhöfel 1401 – 2001. Eine kleine Chronik der Gemeinde Steinhöfel bei Fürstenwalde, Spree*, aus Anlaß der 600-Jahr-Feier vom 21. bis 23. September 2001, hrsg. vom Amt Steinhöfel-Heinersdorf, Steinhöfel 2001.
- Rudolf Oßwald*, *Demnitz. Geschichte und Geschichten eines märkischen Dorfes der Landschaft Lebus - eine Chronik*, hrsg. von der Gemeinde Steinhöfel, Ortsteil Steinhöfel, Steinhöfel 2004.
- Fred Pilarski*, *Wulkow. 650 Jahre zwischen Wildbirne und Wilhelmshof, Dorfbewohner erinnern sich*, Lebus OT Wulkow 2003.
- Quilitz . Marxwalde . Neuhardenberg. 1348-1998. Zeugnis deutscher Geschichte und europäischer Baukunst*, hrsg. von der Ostdeutschen Sparkassenstiftung im Land Brandenburg, Dresden 1998.
- Franz Ritter*, *Vor 100 Jahren in Jacobsdorf*, Jacobsdorf 2006.
- Uwe Rosenberg/Urte Martin*, *100 Jahre Quappendorfer Schulhaus 1900-2000 - Festschrift*, hrsg. von der Interessengemeinschaft Geschichte Quappendorfs, Quappendorf 2000.
- Eckart Rüsck*, *Die Baugeschichte von Neuhardenberg (Quilitz) 1793 bis 1814. Märkische Landbaukunst und Frühwerke Karl Friedrich Schinkels*, hrsg. von Heimatverein Neuhardenberg e. V., Petersberg 1997.
- Martin H. Schmidt*, *Neuhardenberg. Preußens Herz im Oderland, eine Spurensuche*, Fotogr. Angelika Fischer, Berlin 1994.
- S. Seeberg*, *Dorfgemeinschaft in dreihundert Jahren. Gemeinsam mit den Bewohnern des Bauerndorfes Kuhbier erarbeitet [= Berichte über Landwirtschaft, N. F. Sonderh. 1142]*, Berlin 1938.
- Ernst Tietze*, *Geschichten aus dem Bruch, Letschin 1929*.
- Dietmar Zimmermann*, *Aus der Postgeschichte Neuhardenbergs (Marxwalde) und die Postagenturen im Landkreis Märkisch.Oderland*, Petersberg 2000.

Teltow

- 500 Jahre Sperenberg. 1495 – 1995, Festschrift*, hrsg. von der Gemeindevertretung, Sperenberg 1995.
- 550 Jahre Kallinchen 1430 – 1980*, hrsg. vom Rat der Gemeinde, Kallinchen 1980.
- 600 Jahre Rangsdorf. Festschrift im Auftr. des Rates der Gemeinde Rangsdorf von einem Red.-Kollektiv unter Leitung von Siegfried Wietstruk erarb.*, Rangsdorf 1974.
- Heinz Becker*, *Chronik Lankwitz: Lankwitzer Heimatbuch 1239 – 1989*, zusammengetragen von Paul Hiller, bearb., erg. und fortgef. vom Arbeitskreis Historisches Lankwitz, Berlin 1989.
- Karl Beier u. a.*, *Eichwalde 1893 – 1993, Festschrift; kleine Chronik zum 100. Geburtstag*, Fotos: Wolfgang Bergermann, hrsg. von der Gemeinde Eichwalde, Eichwalde, 1993.
- Gerhard Birk*, *Lüdersdorf - historisches Mosaik eines märkischen Dorfes, mit Grafiken von Ralf-Otto Kühn*, hrsg. von der Gemeinde Lüdersdorf, Lüdersdorf 1997.
- Heinz Borchmann/Wolfgang Lange*, *Richardsdorf · Rixdorf · Neukölln. Ein Bauerndorf wird Großstadtbezirk*, Berlin 1954.
- Peter Buchholz*, *Tempelhof*, Berlin 1990.

- Herbert Burmeister u. a.*, 625 Jahre Schulzendorf 1375 – 2000, hrsg. von der Gemeinde Schulzendorf, Schulzen-dorf 2000.
- Dahlem - St. Annen. Zeiten eines Dorfes und seiner Kirche [Ausstellung und Katalog], Evangelische Kirchen-gemeinde Berlin-Dahlem; Domäne Dahlem, Landgut und Museum. Dahlem - Sankt Annen, Berlin 1989.
- Dahlems Geschichte - unter Benutzung amtlicher und privater Quellen, hrsg. von M. Nagel. - Berlin 1929.
- Die Gemeinde Nuthe-Urstromtal im Märkischen Land, mit Beitr. von Friedrich Brückmann u. a., hrsg. von der Gemeindeverwaltung Nuthe-Urstromtal und Heimat- und Geschichtsverein e. V., Kropstädt 1996.
- Dem Kelch zuliebe Exulant. 250 Jahre Böhmisches Dorf in Berlin-Neukölln, Begleitband zur Ausstellung 17. Mai - 9. August 1987, hrsg. vom Bezirksamt Neukölln von Berlin, Berlin 1987.
- Der historische Winkel. Das Zehlendorfer Schulhaus von 1828/Die Zehlendorfer Dorfkirche von 1768, Berlin 1987.
- Die Teltowgraphie des Johann Christian Jeckel, bearb. und hrsg. von Gaby Huch Köln u. a., Böhlau 1993. *Norbert Diering u. a.*, Amt Blankenfelde-Mahlow. Die Gemeinden im Wandel der Zeit, Horb am Neckar 1997.
- Norbert Diering*, Blankenfelde in alten Ansichten, 3. Aufl., Zaltbommel/Niederlande 1993.
- Bärbel Engel/Karl-Heinz Wallberg* (Hrsgg.), Kleinmachnow – Bilder aus alter Zeit, Kleinmachnow 2003.
- Michael Engel*, Geschichte Dahlems, Berlin 1984.
- Felix Escher*, Britz. Geschichte und Geschichten, hrsg. von Manfred Preuss, Berlin 1984.
- Werner Exler*, Schwerin das Doppelhalbinseldorf. Von der Kossätensiedlung zum geschätzten Wohnort, Berlin 2007.
- Hans-Werner Fabarius*, Marienfelde. Vom Dorf zum Stadtteil Berlins; aus Akten, Kirchenbüchern und Berichten, Berlin 2001.
- Hubert Faensen*, Geheimnisträger Hakeburg. Beispiel eines Funktionswandels: Herrensitz, Ministerresidenz, Forschungsanstalt, SED-Parteischule, hrsg. von der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung, Potsdam 1997.
- Jan Feustel*, Blankenfelde, Fotos von Uwe Friedrich, Berlin 1999.
- Bernd Erhard Fischer*, Blankensee. Sudermanns Schloß und Park; eine Spurensuche, Fotogr. Angelika Fischer, Berlin 1991.
- Gerhard Glau* (Hrsg.), Glienicke – Ein Dorf im Wandel der Zeiten, Bad Langensalza 1997.
- Annette Godefroid*, Steglitz, Berlin 1989.
- Gudrun Grimpe-Christen*, Chronik zur 700 Jahrfeier Giesensdorf, hrsg. von der Ev. Kirchengemeinde Lichten-felde-Giesensdorf, Berlin 1999.
- Dietloff von Hake*, Klein Machnow. Die Geschichte eines märkischen Rittergutes und seiner Besitzer, unveränd. Nachdr., Kleinmachnow [vor 2006].
- Sabine Hasselwander*, Großbeeren. Sehenswürdigkeiten, Geschichte, Geschichten, zsgest. im Rahmen der Projektwoche "Ach, du liebe Freizeit" von den Schülern der Gesamtschule Großbeeren unter Leitung von Frau Lenski, Großbeeren 1992.
- Otto Hildebrandt*, Alt-Babelsberg, Horb am Neckar 1998.
- Martina Jura*, 500 Jahre Wünsdorf 1495 – 1995. Ortsjubiläum vom 26. August bis 3. September 1995, hrsg. vom Rat der Gemeinde Wünsdorf, Wünsdorf 1995.
- Hans-Ulrich Kamke/Sigrid Stöckel*, Wilmersdorf, Berlin 1989.
- Kerzendorf*. Historisches Mosaik eines märkischen Gutsdorfes, Wilhelmshorst 1998.
- René Kiethe*, Lokalbibliographie für die Gemeinde Wildau bei Berlin, Wildau 2006.
- Gabriele Leech-Anspach*, Insel vor der Insel: ein kleiner Ort im Kalten Krieg Berlin- Steinstücken, Photogr. von Angelika Fischer, Potsdam 2005.
- Gabriele Leech-Anspach*, Berlin-Steinstücken - Insel vor der Insel: Erinnerungen 1929 bis 1988 mit einem Nachwort vom Juni 1990, Berlin 1990.
- Heinz Koch*, Chronik von Kleinmachnow, Berlin 1984.
- Werner Korthaase* (Hg.), Das Böhmisches Dorf in Berlin-Neukölln 1737 -1987. Dem Kelch zuliebe Exulant, für das Bezirksamt Neukölln von Berlin in Zusammenarbeit mit dem Förderkreis Böhmisches Dorf, Berlin 1987.
- Klaus von Krosigk/Heinz Wiegand*, Glienicke, Berlin 1984.

- Johannes Kutschbach*, Gross Ziethen auf dem Teltow. Dorf und Kirche im Wandel der Zeiten, hrsg. von der Evangelische Kirchengemeinde Groß Ziethen, Fotos von Fred Baumgart, Groß Ziethen 1992.
- Herbert Lange*, Spaziergänge in Kleinmachnow, Berlin 1995.
- Claus Marcus*, Evangelische Dorfkirchengemeinde Berlin-Britz. Ein kurzer Abriß ihrer Geschichte , hrsg. vom Gemeindegemeinderat der Evangelischen Dorfkirchengemeinde Britz, Berlin 1987.
- Carl-Philipp Melms*, Chronik von Dahlem 1217 bis 1945. Vom Rittergut zur städtischen Domäne, 3. Aufl., Berlin 1982.
- Manfred Motel*, Das Böhmisches Dorf in Berlin - die Geschichte eines Phänomens, hrsg. von den Freunden Neuköllns e. V., Berlin 1983.
- Adriaan von Müller/Liselotte Orgel-Köhne/Armin Orgel-Köhne*, Museumsdorf Düppel, Berlin 1980.
- Neuendorf - Nowawes – Babelsberg. Stationen eines Stadtteils, hrsg. vom Förderkreis Böhmisches Dorf Nowawes und Neuendorf e. V., Red. von Almuth Püschel, Horb am Neckar 2000.
- Maren Ohlsen*, Liebe Grüße vom Mellensee - Kleinod im "Fontane-Land", der Mark Brandenburg, Geschichte, Anekdoten, Sprüche und Rezepte ; Teil 1, Mellensee 2005.
- [*Maren Ohlsen*], Mosaiksteine der Geschichte am Mellensee, II. Teil: Anthologie, Mellensee 2007.
- Karl-Heinz Otto*, Babelsberg. Böhmisches Weberkolonie Nowawes, Kaiserresidenz & Filmmetropole - kulturhistorischer Führer in Wort und Bild, Potsdam 2000.
- Parochie Gröben. Historisches Mosaik zur Geschichte der Mark Brandenburg, Wilhelmshorst 1999.
- Jan Peters*, 600 Jahre Blankenfelde Kreis Zossen, hrsg. vom Rat der Gemeinde, Blankenfelde, Kr. Zossen 1975.
- Wilfried Postier*, Lichtenrade. Ein Dorf in Berlin, Berlin 1983.
- Wilfried Postier*, 625 Jahre Lichtenrade, Bad Münstereifel 2000.
- Rolf Sahr Müller* (Hrsg.), Zur Geschichte von Großbeeren, Großbeeren 1996.
- Ulrich Schmelz*, Die Weber- und Spinnerkolonie Nowawes (1756 - 1810), hrsg. im Auftr. des Förderkreises Böhmisches Dorf Nowawes und Neuendorf e. V., Potsdam-Babelsberg 1998.
- Ulrich Schmelz*, 250 Jahre Weberkolonie Nowawes/Babelsberg. Probleme der Ausländerintegration beim Übergang von der gewerblichen zur industriellen Produktion in Brandenburg, hrsg. von der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung, Potsdam 2000.
- Hans-Georg Schrader*, Zeuthen. Geschichte und Geschichten, Horb am Neckar 1998.
- Hans-Georg Schrader*, Zeuthen in alten Ansichten, Zaltbommel/Niederlande 1993.
- Volker Viergutz*, Schönefeld, Berlin 1988.
- Alfred Waßmund*, Damals in Kleinmachnow. Ein Beitrag zur heimatkundlichen Forschung, mit einem Nachtrag versehen und hrsg. von Horst Waßmund, Angelniemi/Finnland 1998.
- Hilde Waßmuth u. a.*, Motzen. Lebendiges Dorf im Dahmeland, hrsg. v. Heimatverein Motzen e. V., Königs Wusterhausen 1995.
- Sigrid Weise*, Chronik vom Waßmannsdorf : 1338 – 2004, Waßmannsdorf 2004.
- Siegfried Wietstruk*, Groß Machnow und Rangsdorf in alten Ansichten, Zaltbommel/Niederlande 1996.
- Wildauer Heimatbuch, von Chronistengruppe Wildau, Teile 1 u. 2, Horb am Neckar 1999 und 2001.
- Helmut Winz*, Es war in Schöneberg. Aus 700 Jahren Schöneberger Geschichte, Berlin 1964.
- Helfried Winzer*, Das Gutsdorf Kleinmachnow vor 100 Jahren, mit Dorfgeschichten von Alfred Waßmund sowie Postkarten aus der Sammlung Wallberg, hrsg. vom Förderverein Alter Dorfkern Kleinmachnow e.V., bearb. von Nicola Bröcker, Berlin 2006.
- Irma Wittig*, 650 Jahre Waltersdorf, Trebbin 1992.
- Susanne Wölfle*, 700 Jahre Groß Kienitz. Geschichte und Gegenwart (1305 - 2005), hrsg. vom Heimat- und Bürgerverein Groß Kienitz e. V., Groß Kienitz, 2005.
- Karl Wolff*, Wannsee und Umgebung. Klein-Glienickes Schlösser und Park, Pfaueninsel, Nikolskoe; Vergangenheit und Gegenwart, 7., neu bearb. Aufl., Berlin 1978.
- Paul Wollschläger*, Wilmersdorf in alter und neuer Zeit, Berlin 1958. 143 S.
- Wünsdorf. Eine Chronik in Wort und Bild, 2. Aufl., Horb am Neckar 1995.
- Zehlendorf [Geschichtslandschaft Berlin, hrsg. von der Historischen Kommission zu Berlin], mit Beitr. von Karla Bilang u. a., Berlin 1992.
- Regine Zinke*, Steglitz bei Berlin : Dorfleben im Spiegel des Kirchenbuches, Berlin 1995.

Zauche/Fläming/Luckenwalde/Elbe-Elster

Arnsnesta. Beiträge zur Chronik, hrsg. von der Gemeinde Arnsnesta, Arnsnesta 1997.

- Jürgen Bartlog*, Görzke am Fläming. Bilder aus der Vergangenheit, Horb 1992.
- Jürgen Bartlog*, Nachrichten aus acht Jahrhunderten Görzker Geschichte, Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR, Görzke 1989.
- Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Fredersdorf, Teil 1: Schulchronik von 1881 bis zur Gegenwart, hrsg. von der Gemeinde Fredersdorf, Fredersdorf 1996.
- Rosemarie Bergholz*, Klein Marzehns. Beiträge zur Chronik, hrsg. von der Gemeinde Klein Marzehns, Klein Marzehns 2002.
- Gisela Blümel*, Was zog uns ins Flämingdorf Borne? hrsg. von der Amtsgemeinde Belzig, Ortsteil Borne, Belzig - Ortsteil Borne 2003.
- Chronik der Gemeinde Neschholz. Aufzeichnungen aus zwei Jahrhunderten, hrsg. von der Gemeinde Neschholz, Band 1: Schulchronik der Gemeinde Neschholz von 1879 bis 1945, [Potsdam] 1995.
- Bärbel Kraemer, Werner Niendorf, Otto Zimmermann*, Chronik der Gemeinde Neschholz, Bd. 2, hrsg. von der Gemeinde Neschholz, Band 2, Berlin 2002.
- Gerhard Dorbritz/Helga Kästner/Ernst Neuendorf*, Jeserig, Fläming. Ein Dorf in der Brandtsheide: Beiträge zur Ortsgeschichte, hrsg. von der Gemeinde Wiesenburg Ortsteil Jeserig, Jeserig 2003.
- Otto und Ilse Eckert*, Groß-Ziescht. Bilder aus seiner Vergangenheit 1229 - 1529 - 1929, Orig.-Ausg. Jüterbog 1929, [ca. 2004].
- Alfred Eisemann u. a.*, Göhlsdorf 1208 - 2008. Chronik anlässlich des 800-jährigen Dorfjubiläums, hrsg. von der Gemeinde Kloster Lehnin - Ortsteil Göhlsdorf., Potsdam 2008.
- Ernst Wilhelm Fähndrich*, Die Herrschaft Wiesenburg unter den Herren Brandt von Lindau und deren späteren Mitbesitzern, den Herren von Watzdorff (G. von Fürstenstein), von Trotta-Treyden, von Goldacker und von Tschirschky, ein Versuch, hrsg. von der Geschichtswerkstatt Belzig e. V., [Nachdr. der 2. Aufl. Berlin 1883], Belzig 2007.
- Detlef Fechner*, Wittbrietzen in alter Zeit, Jacobsdorf 2005.
- Bernd Erhard Fischer*, Wiepersdorf. Bettina und Achim von Arnims Schloß und Park, eine Spurensuche, Fotogr. von Angelika Fischer, Berlin 1991.
- Johann Friedrich Gottlob Felgentreu*, Geschichte des Klosters Zinna und der Stadt Zinna, Berlin 1821.
- Bernd Erhard Fischer*, Lehnin - mit Pflug und Kreuz, Fotogr. von Angelika Fischer, Berlin u. a. 1998.
- Bernd Erhard Fischer*, Petzow. Ein Landsitz am Schwielowsee, eine Spurensuche, Fotogr. Angelika Fischer, Berlin 1991.
- Rosmarie Haase*, Zur Geschichte der Gemeinde Elsholz. Beiträge zur Chronik, hrsg. von der Gemeinde Elsholz, Elsholz 2000.
- Gottsdorf. Chronik-Unterlagen [o. O. 2007].
- Matthias Helle*, Das Oppensche Rittergut zu Fredersdorf von den Anfängen bis 1648 [Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Fredersdorf Teil II], hrsg. von der Gemeinde Fredersdorf, Fredersdorf 1998.
- Tita Hoffmeister*, Caputh, Berlin 1991.
- Dieter Jesering*, Ließen. Chronik eines kleinen Dorfes aus Anlaß der 650-Jahrfeier der Gemeinde 1989, hrsg. vom Rat der Gemeinde Ließen, Ließen 1989.
- Marianne Kaiser*, Salzbrunn-Birkhorst - Beiträge zur Geschichte, hrsg. von der Gemeinde Salzbrunn, Salzbrunn 1998.
- Adolf Leity*, Chronik des Flämingortes Dietersdorf, Dietersdorf 1995.
- Adolf Leity*, Marzahna 650 Jahre. 1354 - 2004, Marzahna - am 21. und 22. August 2004.
- Detlev Lexow*, 775 Jahre Bergholz - 100 Jahre Rehbrücke. Eine Wanderung durch die Geschichte, Marwitz 2003.
- Detlev Lexow/Richard Baier*, 750 Jahre Bergholz-Rehbrücke [1228 - 1978], hrsg. vom Rat der Gemeinde Bergholz-Rehbrücke, Bergholz-Rehbrücke 1978.
- Hans-Rüdiger Merten*, Kloster Zinna. Eine Ortsgründung durch König Friedrich II. von Preußen, Berlin [ca. 1992].
- Hans-Rüdiger Merten*, Kloster Zinna, Fotos von Bernd Borchardt hrsg. vom Rat der Gemeinde Kloster Zinna, Kloster Zinna 1988.
- Karl Niedlich*, Kirchenchronik Deetz an der Havel [Nachdruck], Teil I: Zeitraum bis 01.06.1915, Teil II: Zeitraum 01.06.1915 bis 01.10.1923, Übers. aus der Deutschen Schrift: Ruth Hübner, hrsg. vom Heimatverein Deetz e. V., Deetz 1999.
- Dieter Noeske*, Dobbrikow, hrsg. vom Rat der Gemeinde, Dobbrikow 1989.
- Oelschläger*, Dorf und Schloß Caputh. Ein Beitrag zur engeren Heimatkunde, Werder (Havel) 1909.

- Paul Schmidt*, Chronik der Flämingdörfer Feldheim und Schwabeck, aufgeschr. und zsgest. von Paul Schmidt, Belzig 2001.
- Walter Schmidt u. a.*, Zur Geschichte der Gutsdörfer Hagelberg und Klein Glien, Chronik Teil 1, Wittenberg/Elbe 1996.
- Walter Schmidt*, Zur Geschichte der Flämingdörfer Hagelberg und Klein Glien., Chronik Teil 2, 1999.
- Schwanebeck - Chronik Teil 1, zusammengestellt von Bärbel Kraemer, hrsg. von der Geschichtswerkstatt Belzig e. V. in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Schwanebeck, Belzig 2006.
- Schwanebeck - Chronik Teil 2, zusammengestellt von Bärbel Kraemer, hrsg. von der Geschichtswerkstatt Belzig e. V., Berlin 2008.
- Rainer Paetau*, 100 Jahre Wilhelmshorst 1907 – 2007. Eine Waldsiedlung vor den Toren der Hauptstadt, hrsg. im Namen der Freunde und Förderer der Wilhelmshorster Ortsgeschichte e. V., Wilhelmshorst 2007.
- Petzow. Ein zeitgenössischer Rückblick, hrsg. vom Ortsbeirat Petzow. Priscere-Petzow, Petzow 2004.
- Reckahn: das Rochowsche Gutsdorf in der Mark. Geschichte und Geschichten aus dem Dorf Reckahn verfaßt zum 650. Jahrestag der Ersterwähnung 1351 – 2001, hrsg. vom Förderverein Historisches Reckahn e. V., Gemeinde Reckahn, Reckahn 2001.
- Ingemarie Rückert/Rosemarie Bergholz*, Dörfer im Hohen Fläming: Garrey, Zixdorf, Wüstemark; Beiträge zur Chronik, hrsg. von der Gemeinde Garrey-Zixdorf, 2. Aufl., Garrey-Zixdorf 2002.
- Helga und Heinz Schmiedel*, Ferch - einst und jetzt 1317–2002. Streifzug durch die Heimatgeschichte, hrsg. von der Gemeinde Schwielowsee, Borna 2002.
- Sieglinde Schulze*, Merzdorf im Niederen Fläming. Portrait eines märkischen Dorfes, in: Heimatjahrbuch Teltow-Fläming 10, 2003, S. 68-74.
- Sieglinde Schulze*, Schöbendorf im Baruther Urstromtal. Portrait eines märkischen Dorfes, in: Heimatahrbuch Teltow-Fläming 8, 2000, S. 79-85.
- Claudia Sommer*, Caputh [Deutsche Gesellschaft e. V.], Berlin 1996.
- Richard Sternberg/Rudolf Kühne*, Die Flämingdörfer Borne und Bergholz im 20. Jahrhundert, hrsg. vom Bürgermeisteramt Borne, Borne 1994.
- Erich Sturtevant*, Chronik der märkischen Dörfer Felgentreu und Mehlsdorf. Ein Gedenkbuch an über 700 Jahre deutschen Bauernlebens, Jüterbog 1939.

Beeskow-Storkow

- Willy Schaelicke*, Groß-Schauen. Das schöne Dorf der Kurmark, Beeskow 1936.
- Zauberhaftes Saarow. Ein Lesebuch von früher und heute, von bekannten Leuten, von ihrem Werk und vom liebreizenden Ort, hrsg. von Hans Bentzien im Auftr. des Fremdenverkehrsvereins Scharmützelsee, Storkower See und Umgebung, Berlin u. a. 1999.

Uckermark

- 250 Jahre Werbellin - eine Chronik, hrsg. von der Gemeinde Finowfurt, Red. Sieglinde Rademacher, Finowfurt [1997].
- 725 Jahre Blumenhagen. 1269 – 1994, Schwedt/Oder 1994.
- Joachim Benthin*, Angst, Flucht und hoffnungsvolle Rückkehr. Das Schicksal eines uckermärkischen Dorfes 1945/46, Uckerland - OT Milow 2008.
- Biesenbrow 1292 – 1992, hrsg. von der Gemeinde Biesenbrow, Biesenbrow 1992.
- Elisabeth Brümman-Güdter*, 700 Jahre Himmelpfort - Pforte des Himmels. Geschichte und Gegenwart einer märkischen Zisterziensergründung, mit Beitr. von Erich Köhler u. a., hrsg. vom Heimatverein Kloster-Himmelpfort e. V., Berlin 1998.
- Martina Crewe*, Serwest – Buchholz. Alte Orte mit wechselvoller Vergangenheit 1258 – 2008, Serwest 2008.
- Fritz Ebers/Kurt Nögler*, Die Geheimnisse des Parsteinsees, Angermünde 1920.
- Judith Drescher u. a.*, Birkenhain, ein historischer Ort, hrsg. vom Uckermärkischen Geschichtsverein zu Prenzlau e. V., Prenzlau 2007.
- Wolfgang Frenz*, Senftenhütte. Eine glasklare Geschichte. 1705 – 2008, Senftenhütte 2008.
- Matthias Friske*, Kummerow im Bruch hinterm Berge: Ehm Welks Biesenbrower Land, Berlin 2002.
- Gramzow - Herz der Uckermark : Festschrift zur 825-Jahrfeier, hrsg. von der Gemeinde Gramzow, Gramzow 1993.

- Andrea Hiller* (Hrsg.), Wollin in der Uckermark. Ein Dorf am Randowtal. Bilder und Geschichten vom 17. bis 20. Jahrhundert, Rosengarten 2003.
- Horst Kiewitt*, Heimatchronik Friedrichswalde, Friedrichswalde 1998.
- Manfred Krause*, Chorin. Historische Annalen 1258 – 2007, Chorin 2008.
- Kurzchronik der Gemeinde Gatow, hrsg. von der Stadt Schwedt/Oder, Schwedt/Oder 1997.
- Kurzchronik der Gemeinde Heinersdorf, hrsg. von der Stadt Schwedt/Oder, Schwedt/Oder 1997.
- Kurzchronik der Gemeinde Kunow, hrsg. von der Stadt Schwedt/Oder, Schwedt/Oder, 1997.
- Jörg Nüske*, Brodowin mit Pehlitze. Ökodorf zwischen sieben Seen. 1258 – 2008, Brodowin 2007.
- Doris Orloff/Sylvia Goetze*, Britz. Ein gewachsener Ort. 1258 – 1277 – 2008, Britz 2008.
- Heinz Pöller* (Hrsg.), Carmzow 1354 – 2004. Beiträge zur Geschichte eines uckermärkischen Dorfes, Einmalige Weltaufl., Carmzow-Wallmow 2004.
- Udo Roeschert*, Sandkrug mit Ragöser Mühle und Polenzwerder, Sandkrug 2008.
- Bianka Rybarz/Birgit Schmidt*, Golzow. Ein Ort geht seinen Weg 1258 – 2008, Golzow 2008.
- Siegfried Schiefelbein*, Ein Ort mit schwebenden Schiffen 1258 – 1267 – 2008, Niederfinow 2008
- Leonore Scholze-Irrlitz*, Perspektive ländlicher Raum. Leben in Wallmow/Uckermark, hrsg. von Hefred. Paul Buerschaper, Münster u. a. 2008.
- Erwin Schulz*, Lübbenow 1301 – 2001. Zur Geschichte eines uckermärkischen Dorfes, Milow 2001.
- Barbara Srocka*, Grütower Höfe. Aus der Erinnerung ehemaliger Bewohner an ein vergessenes Dorf; eine Dokumentation, Uckerland-OT Milow 2007.
- Karin Többe-Weherge*, Ein Fischerdorf wandelt sich. 1258 – 2008, Liepe 2008.
- Hildegard Wegener*, 700 Jahre Klepelshagen. Ein Dorf in der Uckermark [1295 - 1995], hrsg. von der Stadt Strasburg (Uckermark), Klepelshagen 1995.
- Wolfshagen. Zur Geschichte und Entwicklung eines uckermärkischen Ortes, mit Beitr. von Ilona Rohowski u. a., Potsdam 1997.
- Diana und Egbert Wofmann*, Neuehütte – Weitlage. Ein Ort im Walde 1798 – 2006, Neuehütte 2007.

Neumark

- Wilhelm Abitz*, Schönfließ (Neumark), gegründet 13. Februar 1281, neuer Name ab anno 1907: Bad Schönfließ, Neumark, polnisch ab anno 1945: Trzcinsko-Zdrój, Zeittafel aus weit verzweigtem Schrifttum der Geschichte zusammengetragen, erg. und erstellt zur Familienchronik Abitz; mit Nachtr. 1993, Schönfließ : [s. n.] 1993. 47 Bl.
- Aus der Geschichte des Dorfes Bralitz, Bralitz 1937.
- Hans-Gottfried Bluhm*, Hohenkränig. Die Geschichte eines Guts- und Bauerndorfes im Kreise Königsberg in der Neumark 1245 – 1945, Poggenhagen bei Hannover 1972.
- August Hänsele*, Aus der Geschichte des Dorfes Wepritz bei Landsberg (Warthe), Landsberg (Warthe) [1924].
- Walter Kracht*, Stennewitz: ein brandenburgisches Dorf in der Neumark wurde zum polnischen Stanowice ; Stennewitz und seine Bewohner vor 1945, mit Beitr. von Hildegard Caesar, geb. Treichel u. a., Berlin 2003.
- Johannes Müller*, Geschichte von Dorf und Rittergut Groß-Kammin bis 1925, Heilbronn 1997.

Sternberg-Krossen-Züllichau

- Abriß zur Heimatkunde des Kreises Züllichau-Schwiebus, bearb. von Gustav Zerndt, 5. Aufl., Schwiebus 1925.
- Carl Helmut Bohtz*, Das Rittergut Schmagorei in der ehemaligen Provinz Brandenburg. Orts- und familiengeschichtliche Notizen 1905 – 1979, Karlsruhe 1995.
- Otto Kleber*, Brenkenhofsfließ. Die Geschichte eines Warthebruch-Dorfes, Landsberg (Warthe) 1925.
- Christoph Frhr. Senfft von Pilsach*, Bäuerliche Wirtschaftsverhältnisse in einem neumärkischen Dorfe (Land Sternberg) vor der Regulierung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse und der erste dortige Regulierungsversuch, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 22 (1909), S. 127-171.

Niederlausitz

- 650 Jahre Lohsa. 1343 – 1993. Eine Lausitzer Gemeinde stellt sich mit ihrer reizvollen Umgebung vor, hrsg. von der Gemeindeverwaltung Lohsa. Cottbus 1993.
- 1350 – 2000. 650 Jahre Sellessen, hrsg. von der Stadt Spremberg, Spremberg 2000.

- Fritz Bönisch*, Groß- und Klein-Jauer bei Altdöbern, Niederlausitz. Dörfer und Fluren, die Vergangenheit sind, hrsg. vom Kreismuseum Senftenberg, Senftenberg 1996.
- Chronik des Ortes Kausche: fast 500 Jahre bewegte Geschichte des Ortes [erschienen bei: Niederlausitzer Heidemuseum Spremberg], Spremberg 1997.
- Michael Gromm*, Horno. Ein Dorf in der Lausitz will leben, mit Fotos von Roger Melis, Berlin 1995.
- Ruth Günther*, Der Spreewald. Landschaftskundliche Studie einer märkischen Flußniederung, 1945.
- Konrad Hartelt*, "Junker, Christen und Kommunisten ...". Schloß Altdöbern als Caritasheim 1946 – 1974, Paderborn 1998.
- Bärbel Heisler*, 700 Jahre Cahnisdorf 1297 – 1997, Luckau 1997.
- Festschrift 800 Jahre Großkmehlen 1205 – 2005, hrsg. von der Gemeinde Großkmehlen, Großkmehlen 2005.
- Frank Förster*, Verschwundene Dörfer. Die Ortsabbrüche des Lausitzer Braunkohlenreviers bis 1993, Bautzen 1995.
- Peter Kaufmann*, 725 Jahre Neuzelle. Festschrift zum Jubiläum der Klostergründung vor 725 Jahren, verf. im Auftr. der Gemeinde Neuzelle, Eisenhüttenstadt 1993.
- Christel Lehmann-Enders/Ute Henschel*, Das Spreewalddorf Lehde. Kulturhistorisch-ethnographischer Abriß bis 1945, Lübbenau/Lehde (Spreewald-Museum) 1996.
- Friedrich Liebo*, Heinersbrück - Most - wie es war. Ein Lesebuch, hrsg. von der Gemeinde Heinersbrück im Amt Peitz, Heinersbrück 2003.
- Kurt Natusch*, Altdöbern in der Niederlausitz. Eine Chronik in Daten, Altdöbern 1994.
- Neuzelle. Aus der Geschichte des Ortes [Neuzeller Heimatkreis e. V.], Neuzelle 1992.
- Paul Nowotny* unter Mitarb. von *Lotar Balke*, Gross Partwitz. Wandlungen eines Lausitzer Heidedorfes, Bautzen 1976.
- Ortschronik Wolkenberg, verf. von einem Autorenkollektiv, hrsg. Lausitzer Braunkohle AG, Spremberg [Niederlausitzer Heidemuseum] 1993.
- Paulhans Peters*, Marga - Bergarbeiter-Kolonie in der Lausitz ; Entstehung, Niedergang, Sanierung, Hamburg 2002.
- Siegfried Ramoth* in Autorengemeinschaft, Das Gemüsedorf Werben im Wandel eines Jahrhunderts. Ein Lausitzer Heimatbuch, Cottbus 2001.
- Erika Rauprecht*, Die neuen Dörfer der Preußenkönige. Burg-Kauper und Burg-Kolonie - das große Besiedlungswerk der Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. (der Große), Burg 2001.
- Manfred Rothe*, 1000 Jahre Triebus = Trebbus?, Finsterwalde 2004.
- Manfred Rothe*, Chronik der Gemeinde Oppelhain. Festschrift zum 700. Jahrestag der ersten urkundlichen Erwähnung von Oppelhain, Finsterwalde 1997.
- Manfred Rothe*, Wie alt ist Babben wirklich?, Finsterwalde 2004.
- Karin Schadock*, Klingmühl. Geschichtliches & Geschichten, hrsg. von der Gemeindeverwaltung Sallgast, Sallgast 1992.
- Hartmut Schatte*, Die Gemeinde Schenkendöbern. Wappen - Fakten – Ansichten, Cottbus 2008.
- Hartmut Schatte*, Groß Drewitz. Geschichte und Geschichten eines Dorfes in der Niederlausitz, Cottbus u. a. 1999.
- Hartmut Schatte*, Historische Splitter aus Sembten, Cottbus 2007.
- Hartmut Schatte*, Krayne. Teichperle der Niederlausitz, Cottbus 2005.
- Schipkau. Ein historischer Rückblick, Horb am Neckar 1995.
- Otto Eduard Schmidt*, Schiedlo. Die Geschichte eines untergehenden deutschen Dorfes, erw. Neuaufl. der Ausg. von 1908, Guben 2003.
- Monika Sonke*, Turnow. Geschichte eines Niederlausitzer Dorfes von 1567 -1945, hrsg. von der Gemeinde Turnow im Amt Peitz, Turnow 1997.
- Ulrich Stephan*, Chronik des Kirchspiels von Groß Breesen, Guben 2006.
- Andreas Tartz/Edeltraut Wiegand*, Laasower Dorfchronik, Cottbus 2002.
- Paul Träger*, Jessen in alten Ansichten, 2. Aufl., Zaltbommel/Niederlande 1994.
- Klaus Trende*, Geisendorf-Report. Zur Geschichte eines Dorfes im Lausitzer Bergbaurevier, hrsg.: Lausitzer Braunkohle-Aktiengesellschaft, Fotos und Reprod. Hartmut Rauhut, Cottbus 2002.
- Winfried Töpfer*, Die Mönche von Neuzelle, Bregenz 1992.
- Fred Tzschoppe/Harald Schenke*, Dorfchronik Schlagsdorf, im Auftr. der Gemeinde Kemnitz/Niederlausitz, Kemnitz 2003.

Herman Vetter, Aus vergangenen Tagen. Versuch einer Chronik der Parochie Dubraucke, Spremberg 1905.

Wellmitz in der Niederlausitz 1300 – 2000, hrsg. vom Festkomitee der Gemeinde Wellmitz (Niederlausitz), Wellmitz 2000.